

Inhaltsverzeichnis	Seite
Die Lehrerbibliothek des Ratsgymnasiums zu Bielefeld während der Zeit der preußischen Provinzialverwaltung (1815 - 1945) - unter besonderer Berücksichtigung des Bestandes	1
I. Der bibliothekarische Neubeginn von 1815 vor dem Hintergrund der Geschichte der Bibliothek seit ihrer Gründung im Jahre 1753	5
II. Die Bestandsentwicklung nach Erwerbungsarten und der Umfang des Bestandes	21
Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst vorgelegt von	
a. Die Entwicklung des Bestandes durch Buchreschenke	26
b. Die Entwicklung der laufenden Einnahmen und ihre Bedeutung für den Bestandsaufbau	34
c. Die Ermittlung des Bestandsumfangs	41
d. Die Bestandsgröße der Bielefelder Lehrerbibliothek im Vergleich	44
e. Die Bestandsgröße der Bielefelder Lehrerbibliothek im Vergleich	56
III. Bestandpolitische Kompetenzen und Einflüsse	59
1. Des Erwerbungsverfahrens	59
2. Außerschulische Einflüsse auf den Bestand	69
a. Die Situation bis 1932	69
b. Die Situation im Dritten Reich	76
IV. Die inhaltliche Entwicklung des Bestandes	82
1. Einleitung	82
a. Vorüberlegungen zum Gegenstand und zur Vorgehensweise der Untersuchung	82
b. Zeitübergreifende Merkmale des Bestandes	83
2. Der Bestand unter der Vorherrschaft der neuhumanistischen Bildung (1819-1853)	86
a. Die Grundstruktur des Bestandes	86
b. Die politisch bedeutsame Literatur im Bestand	91
Köln 1988	



k

Die Landbibliothek Münster
ist ein Teil der
Landbibliothek Münster
(1815 - 1818) - unter besonderer Be-
sonderung des Bestandes

Handbuch
zur Führung der
bibliothekarischen
Vorgänge von

Hilfer Fiedmann
Lehrbuch für
Bibliothekswesen in
den

3C 18891

1818

g

BNN

Inhaltsverzeichnis	Seite
Danksagung	94
Einleitung	96
Untersuchungsgegenstand, Forschungssituation, Anlage der Untersuchung, Terminologie, Quellen	1
I. Der bibliothekarische Neubeginn von 1815 vor dem Hintergrund der Geschichte der Bi- bliothek seit ihrer Gründung im Jahre 1753	5
II. Die Bestandsentwicklung nach Erwerbungsar- ten und der Umfang des Bestandes	21
1. Der Bestandsaufbau nach Erwerbungsar- ten	21
a. Der käufliche Erwerb mit Hilfe außer- ordentlicher Mittel	21
b. Das Wachstum des Bestandes durch Buchgeschenke	26
c. Die Entwicklung der laufenden Einnah- men und ihre Bedeutung für den Be- standsaufbau	34
d. Zusammenfassende Interpretation	41
2. Größe und Wachstum des Bestandes	44
a. Ermittlung des Bestandsumfanges	44
b. Die Bestandsgröße der Bielefelder Lehrerbibliothek im Vergleich	56
III. Bestandpolitische Kompetenzen und Einfluß- nahmen	59
1. Das Erwerbungsverfahren	59
2. Außerschulische Einflußnahmen auf den Bestand	69
a. Die Situation bis 1932	69
b. Die Situation im Dritten Reich	76
IV. Die inhaltliche Entwicklung des Bestandes	82
1. Einleitung	82
a. Vorüberlegungen zum Gegenstand und zur Vorgehensweise der Untersuchung	82
b. Zeitübergreifende Merkmale des Be- standes	83
2. Der Bestand unter der Vorherrschaft der neuhumanistischen Bildung (1815-1863)	86
a. Die Grundstruktur des Bestandes	86
b. Die politisch bedeutsame Literatur im Bestand	91

c.	Der Bestand als Ausdruck der sozial-historischen Lage der Lehrer	94
d.	Zusammenfassung und Gesamtinterpretation: Die politische Bedeutung des Bestandes	98
3.	Die inhaltliche Entwicklung des Bestandes von der Integration der Loebell-schen Bibliothek 1863 bis zum Jahr 1945	103
a.	Die Integration des Bestandes der Loebell-Bibliothek mit dem der ursprünglichen Lehrerbibliothek des Gymnasiums	103
b.	Die Grundstruktur des Bestandes und die Grundlinien seiner Entwicklung	107
aa.	Die pädagogische Literatur	107
bb.	Die einzelwissenschaftliche Literatur	110
c.	Das politische Profil der Bestandsentwicklung	116
d.	Die Bestandsentwicklung im Kontext veränderter politischer Ansprüche an die Schule vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus	123
	Zusammenfassende Betrachtung	133
Anmerkungen		
	zur Einleitung	138
	zu Kapitel I	138
	zu Kapitel II	142
	zu Kapitel III	148
	zu Kapitel IV	150
	Quellenverzeichnis	153
	Literaturverzeichnis	158
	Anhang	167
1.	Liste der Bibliothekare	167
2.	Bildteil	168

Danksagung

Eingangs möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, ohne deren Interesse und freundliche Förderung diese Arbeit nicht hätte zustande kommen können.

Insbesondere war es notwendig, Zugang zu den dringend erforderlichen Materialien zu erhalten. Die Kontaktaufnahme zum Bielefelder Ratsgymnasium und die Erlaubnis, hier arbeiten zu dürfen, verdanke ich dem Leiter der Universitätsbibliothek Bielefeld, Herrn Dr. Karl Wilhelm Neubauer, und dem Schulleiter des Bielefelder Ratsgymnasiums, Herrn Dr. Wilfried Hilker.

Für manchen Hinweis, manches Gespräch, auch Photographien und besonders dafür, mir den Umgang mit den Quellen so vertrauensvoll gestattet zu haben, danke ich dem Archivar der Schule und dem Bibliothekar der Lehrerbibliothek, den Herren Studiendirektoren Ulrich Haase und Roland Köhne. Es war nicht nur eine große Erleichterung, sondern für die Auseinandersetzung mit dem Gegenstand auch motivierend und einstimmend, daß letzterer mir erlaubte, in den historischen Räumlichkeiten der Bibliothek zu arbeiten und sogar sein Dienstzimmer zu benutzen.

Den Zutritt zu den erst jüngst in das Stadtarchiv verbrachten Akten des Ratsgymnasiums, die jetzt zur Verzeichnung anstehen und die zu sichten recht mühsam gewesen ist, sowie zu einem Großteil des Bestandes, der in der Stadtbibliothek Bielefeld zur Neukatalogisierung ansteht, danke ich dem Leiter des Bielefelder Stadtarchivs, Herrn Prof. Dr. Reinhard Vogelsang und Frau Leitender Bibliotheksdirektorin Dr. Annegret Glang-Süberkrüb.

Insbesondere verbunden fühle ich mich der Fachreferentin für Geschichtswissenschaft an der Universitätsbibliothek Bielefeld, Frau Oberbibliotheksrat Gabriele Crusius. Frau Crusius hat mich im praktischen Teil des Referendariats mit der Tätigkeit und den Aufgaben des wissenschaftlichen Bibliothekars

vertraut gemacht. In Kenntnis der Bibliothek des Ratsgymnasiums und ihrer historischen Situation war sie es, die diese Untersuchung angeregt hat.

Letztlich gilt meine Danksagung allen hier nicht persönlich Genannten, insbesondere den stets hilfsbereiten Mitarbeitern der Bibliotheken und des Stadtarchivs.

Die auf das Jahr 1558 zurück, der über die Jahrhunderte bewahrte protestantische Charakter der Schule entsprang damit der Reformation. Eine Bibliothek dieser Schule läßt sich seit dem Jahre 1753 nachweisen. Ihre Gründung war das Werk des pietistisch-aufgeklärten damaligen Rektors Gotthilf August Hoffmann.

Von der Sache her rechtfertigt sich die Auseinandersetzung mit der Bibliothek, die heute mehr als 30000 Bände mit einem wertvollen Altbestand umfaßt, schon deshalb, weil sie bis auf die Anfangsjahre der Weimarer Republik die größte Bielefelder Bibliothek überhaupt war. Dazu kommt, daß die Historie der Bibliothek erst einmal zusammenhängend dargestellt worden ist, und zwar im Jahre 1908 von Theodor Bertram, einem naturwissenschaftlichen Bielefelder Oberlehrer sowie langjährigen und bedeutenden Bibliothekar der höheren Lehranstalt. Insofern ist eine erneute Behandlung des Gegenstandes desiderat.

Eine neue Untersuchung erscheint insbesondere deshalb lohnenswert, weil sie im Schichtbereich allgemeinhistorischer, lehrerhistorischer, bibliotheks- und bildungshistorischer Bezüge erfolgen und damit interdisziplinär angelegt sein kann. Es erscheint dabei als ein erheblicher Mangel, daß die moderne Bildungsgeschichte die Schulbibliotheken bislang so gut wie nicht berücksichtigt hat. So behandelt das herausragende und Standardwerk der Disziplin, das "Handbuch zur deutschen Bildungsgeschichte", zwar ausführlich die höheren Schulen und in seinem Medienteil sogar die Leihbibliotheken. Die zahlreichen alten

Einleitung

Untersuchungsgegenstand, Forschungssituation, Anlage der Untersuchung, Terminologie, Quellen

Das Ratsgymnasium in Bielefeld, der alten Hauptstadt der Grafschaft Ravensberg, führt seine Tradition als höhere Schule bis auf das Jahr 1558 zurück. Der über die Jahrhunderte bewahrte protestantische Charakter der Schule entsprang damit der Reformation. Eine Bibliothek dieser Schule läßt sich seit dem Jahre 1753 nachweisen. Ihre Gründung war das Werk des pietistisch-aufgeklärten damaligen Rektors Gotthilf August Hoffmann.

Von der Sache her rechtfertigt sich die Auseinandersetzung mit der Bibliothek, die heute mehr als 30000 Bände mit einem wertvollen Altbestand umfaßt, schon deshalb, weil sie bis auf die Anfangsjahre der Weimarer Republik die größte Bielefelder Bibliothek überhaupt war. Dazu kommt, daß die Historie der Bibliothek erst einmal zusammenhängend dargestellt worden ist, und zwar im Jahre 1908 von Theodor Bertram, einem naturwissenschaftlichen Bielefelder Oberlehrer sowie langjährigen und bedeutenden Bibliothekar der höheren Lehranstalt. Insofern ist eine erneute Behandlung des Gegenstandes Desiderat.

Eine neue Untersuchung erscheint insbesondere deshalb lohnenswert, weil sie im Schnittbereich allgemeinhistorischer, lokalgeschichtlicher, bibliotheks- und bildungshistorischer Bezüge erfolgen und damit interdisziplinär angelegt sein kann. Es erscheint dabei als ein erheblicher Mangel, daß die moderne Bildungsgeschichte die Schulbibliotheken bislang so gut wie nicht berücksichtigt hat. So behandelt das herausragende neue Standardwerk der Disziplin, das "Handbuch zur deutschen Bildungsgeschichte", zwar ausführlich die höheren Schulen und in seinem Medienkapitel sogar die Leihbibliotheken. Die zahlreichen alten

Schulbibliotheken und der Aufschwung der Lehrerbibliotheken an allen Gymnasien seit dem Vormärz werden hier aber nicht berücksichtigt, obwohl der dritte Band die Zeit von 1800 bis 1870 thematisiert.

Auch das bibliothekshistorische Fach beachtet die Schulbibliotheken allenfalls am Rande, obwohl die Bibliotheken der höheren Lehranstalten bereits 1893 über insgesamt mehr als 3000000 Bände im Deutschen Reich verfügten.¹ Damit rangierten sie hinter den zur öffentlichen Nutzung bestimmten Bibliotheken noch vor denen der Behörden und denen anderer wissenschaftlicher Anstalten, insbesondere der Hochschulen.

Im damaligen Kaiserreich gab es eine kontinuierliche Beschäftigung gerade mit der Geschichte der gymnasialen Lehrerbibliotheken. Hier dominierten wie im Falle Bertrams historisch-chronologische Darstellungen über die jeweils eigene Bibliothek. Als meist genutztes Forum boten sich die Schulprogramme der höheren Lehranstalten an, deren Tradition in den 1920er Jahren wie auch im Falle der Bielefelder Jahresberichte überwiegend abbrach.

Darstellungen aus neuerer Zeit sind auch von seiten der Schulen selten, seltener noch Monographien; systematische Darstellungen scheinen vollends zu fehlen.

Insofern und von seinem Selbstverständnis her betrachtet es der Autor als sinnvoll, die Lehrerbibliothek des Bielefelder Ratsgymnasiums bibliotheksgeschichtlich-systematisch zu untersuchen.

Die Frage nach dem Bestand als Schwerpunkt der Untersuchung entspringt dem Interesse, im Rahmen dieser Arbeit interdisziplinäre Fragestellungen überhaupt zeitlich berücksichtigen zu können. Außerdem könnten Fragen der Benutzung wegen der Quellenlage kaum anders als über den Bestand in den Blick geraten.

Als Folge der Schwerpunktsetzung soll aus inhaltlich-bestandsmäßigen Gründen das Jahr 1945 als Zeitgrenze

genommen werden. Hier begann eine neue Tradition der Bestandspolitik, die jetzt erstmals politisch-demokratische Literatur berücksichtigte. Das Jahr 1815 ist als Begrenzung gewählt worden, weil die hier avisierten systematischen Fragestellungen vor dieser Zeit nicht durchgängig einlösbar sind. Im ersten Kapitel wird die historische Entwicklung seit 1753 aber integriert werden können. Hier soll nämlich der Neuaufbau der Bibliothek durch den Direktor Krönig nach 1815 zur Sprache kommen, den zu konturieren und zu charakterisieren vor dem Hintergrund der vorherigen bibliothekarischen Tradition sinnvoll und notwendig erscheint.

In den systematischen Kapiteln sollen die Fragen thematisiert werden, die den Bestand unmittelbar betreffen. Dies sind zum einen die formalen, den Bestand verändernden Momente. Hier werden die Bestandsentwicklung differenziert nach den Erwerbungsarten, die Größe und das Wachstum des Bestandes sowie die bestandspolitischen Kompetenzen und äußeren Einflüsse auf den Bestand thematisiert.

Bei der inhaltlichen Analyse zum anderen soll zuerst ein Gesamtüberblick über die Gliederung und Zusammensetzung der Literatur der Bibliothek erfolgen. Da politische Einflüsse für die Bestandsentwicklung von maßgeblicher Bedeutung waren, wird dann die politische Dimension des Bestandes von der Literatur und von der Interpretation her als Schwerpunkt berücksichtigt werden. Dabei soll die Untersuchung die zwei von der inhaltlichen Bestandsentwicklung her voneinander unterschiedenen Zeitabschnitte, vor und nach der Reichsgründungszeit des letzten Jahrhunderts, berücksichtigen. Da in diese Zeit auch der Erwerb der umfangreichen Loebell-Bibliothek fiel, kann deren Zugangsjahr 1863 die Zeitgrenze der beiden Untersuchungsabschnitte markieren.

Hinsichtlich der in der Arbeit verwandten Terminologie sei zum einen darauf hingewiesen, daß der Begriff 'Lehrerbibliothek' für die gesamte Literatur des Bestandes verwandt wird. Die Loebell- und die alte Gymnasialbibliothek stellten für die Schule eine gemeinsam verwaltete und genutzte Einheit dar.

Zum anderen erhielt die Schule erst im Jahre 1964 ihren heutigen Namen. Daher wird in der Darstellung vornehmlich vom Bielefelder Gymnasium oder von der Bielefelder Schule gesprochen.

Abschließend soll im Blick auf die verwandten Quellen insoweit auf Probleme eingegangen werden, als dieses nicht im Zusammenhang der Untersuchung sinnvoller erscheint. Die Akten des Ratsgymnasiums stehen im Stadtarchiv der Stadt Bielefeld erst jetzt zur Verzeichnung an. Sie werden daher mit ihren jeweiligen ursprünglichen Beschriftungen oder Sammelbezeichnungen ins Quellenverzeichnis aufgenommen.

Die beiden Realkataloge aus dem Vormärz, der des Direktors Krönig, den er selbst 'Bücherverzeichnis' nennt, und der von 1838/42 mußten erst datiert werden. Hierzu konnte die Zugangsverzeichnung in den Jahresberichten des Gymnasiums verwandt werden. Der große neunbändige Realkatalog, der nach seinem Initiator hier auch Bertrams Katalog genannt wird, wurde vor 1908 begonnen.² Nachdem Bertram 1917 über dem Werk verstorben war, wurde der letzte Band im Mai 1922 von Studienrat Dr. Heinrich Trüber vollendet.³ Die ursprünglichen Eintragungen und damit der Bestand der Bibliothek zur Zeit des Kaiserreiches heben sich in der Regel deutlich von den Nachträgen in der Weimarer Republik und im Dritten Reich ab.

Für die wesentlichen weiteren Angaben sei auf das Quellenverzeichnis verwiesen.

I. Der bibliothekarische Neubeginn von 1815 vor dem Hintergrund der Geschichte der Bibliothek seit ihrer Gründung im Jahre 1753

Das Jahr 1815 stellte eine allgemeine historische Zäsur dar, von der auch das Bielefelder Gymnasium und seine Bibliothek betroffen waren.

Bielefeld, die alte Hauptstadt der Grafschaft Ravensberg, fiel in diesem Jahr an das Königreich Preußen zurück. Dessen Herrschaft war 1807 nach dem Zusammenbruch im Krieg gegen Frankreich von der des neuerrichteten Königreiches Westfalen mit Napoleons Bruder Jérôme als Monarch unterbrochen worden. Nach den Befreiungskriegen gegen die französische Fremdherrschaft reorganisierte der preußische Staat insbesondere auch die Verwaltung des höheren Schulwesens. Die unmittelbare staatliche Aufsicht über das städtische Gymnasium¹ lag nun nicht mehr wie seit Ende des 18. Jahrhunderts beim Konsistorium an der Kriegs- und Domänenkammer in Minden. Letztere war die zentrale staatliche Behörde für Minden-Ravensberg, die unter der Bezeichnung 'Regierung' für den 1816 reorganisierten Regierungsbezirk fortexistierte.² Die Aufsicht wurde seit 1815 von der für ganz Westfalen zuständigen, den Regierungsbezirken übergeordneten Verwaltung, der neuerrichteten Provinz Westfalen ausgeübt. Dazu bediente sich der Oberpräsident von Vincke, der die Provinz bis zum Wirksamwerden der Verwaltungsreform am 1. August 1816 als Zivilgouverneur geführt hatte³, seit 1817 des Konsistoriums in Münster. Dieses wurde 1825 geteilt; ihm verblieben die geistlichen Angelegenheiten. Die jetzt verselbständigte Aufsicht des Oberpräsidenten über die höheren Schulen erhielt als Behörde den Namen 'Königliches Provinzial-Schulkollegium'. Sie war auch weiterhin in der Provinzhauptstadt Münster tätig.⁴ An der Spitze der staatlichen Schulverwaltung stand seit März 1817 das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten⁵, das aus dem Departement für Kultus und Unterricht des preußischen Innenministeriums gebildet worden war.⁶

Schon 1815 mußte von Vincke eine Entscheidung treffen, die für das Bielefelder Gymnasium und seine Bibliothek von maßgeblicher Bedeutung war. Als Inhaberin der Patronatsrechte über die Schule beabsichtigte die Stadt, den erst 29-jährigen August Krönig mit der Leitung des Gymnasiums zu betrauen. Krönig war bereits seit 1807 an der Schule als Kollaborator tätig und verfügte nach Ansicht des Magistrats und des Stadtdirektors Delius ausgewiesenermaßen über die notwendigen wissenschaftlichen, pädagogischen und moralischen Qualifikationen.⁷ Der Zivilgouverneur stimmte zunächst nur einer interimistischen Schulleitung Krönigs zu.⁸ Doch aufgrund seiner Leistungen wurde Krönig nicht nur der erste Direktor der Schule; -bis 1815 führten die Schulleiter die Amtsbezeichnung Rektor.-Bereits 1820 verlieh ihm der preußische Kultusminister von Altenstein Titel und Prädikat eines Königlichen Professors.⁹ Denn der Konsistorialrat Kohlrausch hatte nach der Abiturprüfung Ostern 1820, bei der er persönlich zugegen gewesen war, nach Berlin berichtet, daß "das Gymnasium in Bielefeld zur Zeit die erste unter unseren gelehrten Anstalten ist!"¹⁰ Krönigs Leistung hatte darin bestanden, den Unterricht in zeitgemäßer Weise, also im neuhumanistischen Geist reformiert und die Zahl der Schüler von 46 im Jahre 1815 auf 122 im Jahre 1819 gesteigert zu haben. Damit erledigten sich die behördlichen Überlegungen, der Bielefelder Schule den Rang eines Gymnasiums abzuerkennen und sie zur Stadtschule zu degradieren.¹¹

"Zur notwendigen Verbesserung dortiger Bildungsanstalt"¹² hatte Vincke bei Krönigs Amtsantritt auch verlangt, "einen Fonds zur Anschaffung einer Schulbibliothek" einzurichten. Dieser Wunsch entsprach den Reformvorstellungen des preußischen Ministers Wilhelm von Humboldt und seines Mitarbeiters Süvern, die Qualifikationen der Lehrer an den höheren Schulen zu verbessern.¹³ In den 1820er Jahren wurde dann an allen höheren Schulen eine Lehrerbibliothek eingerichtet. Dies war die Folge der Politik Johannes Schulzes, der unter Altenstein für das höhere Schulwesen im preußischen Kultusministerium zu-

ständig war. Für ihn waren die Gymnasialbibliotheken das erklärte Mittel, um die Fortbildung und die wissenschaftlichen Publikationen der Lehrer, besonders in den Schulprogrammen, zu ermöglichen und sicherzustellen.¹⁴

Die Forderung des Zivilgouverneurs, für das Gymnasium eine Bibliothek anzuschaffen, erweckt den Eindruck, Krönig hätte eine Bibliothek überhaupt erst begründen müssen. Doch bereits im Jahre 1753 hatte der damalige Rektor Gotthilf August Hoffmann, der von 1750 bis 1758 im Amt war¹⁵, die Bibliothek aufzubauen begonnen. Dies belegt die Gründungsnotiz Hoffmanns im Album der Schule, das er selbst angelegt hatte.¹⁶ Hier verzeichnete Hoffmann etwa 200 geschenkte und 20 gekaufte Titel, die er bis zum Ende seiner Amtszeit erworben hatte.¹⁷

Vinckes Forderung von 1815, eine Bibliothek anzuschaffen, wird nun von daher verständlich, daß sich die Bibliothek bei Krönigs Amtsantritt in einem wenig geordneten, wohl recht desolaten Zustand befunden haben muß. Darauf weist bereits die Tatsache hin, daß von den 220 von Hoffmann erworbenen Titeln der größte Teil nicht mehr vorhanden war. In Krönigs Katalog finden sich noch neun von 52 überprüften Titeln. Außerdem waren bereits im Jahr 1789 die Aufzeichnungen über die Verwaltung der Bibliothek im Schulalbum abgebrochen. Seitdem lassen sich auch aus anderen Quellen keine Einnahmen oder Neuerwerbungen mehr nachweisen.

Als Krönig nach 1815 mit seiner bibliothekarischen Tätigkeit begann, konnte er auf die bisherigen Erfahrungen bei der Verwaltung der Bibliothek zurückgreifen. Nachfolgend soll gezeigt werden, wie Krönig sich mit der vorhergehenden bibliothekarischen Praxis des Gymnasiums auseinandersetzte, an sie rückgebunden war, sie fortführte oder aus ihr lernte.

Die Geschichte und Probleme der Bibliothek vermittelten sich Krönig durch die Eintragungen in Hoffmanns Schulalbum. Mit Sicherheit kannte Krönig diese Aufzeichnungen über die Bibliothek, da er sie hier selbst fort-

setzte. *sein, den er selbst angelegt hatte, haben*

Es fällt auf, daß Krönig das Schulalbum vielfach in derselben Weise für die Bibliotheksverwaltung nutzte wie vor ihm Hoffmann und der spätere Rektor August Christian Borheck, welcher die Anstalt von 1780 bis 1789 geleitet hatte. Wie diese notierte Krönig hier die Einnahmen der Bibliothek. An Hoffmann lehnte er sich an, wenn er die gekauften Werke in äußerst knapper Weise, nur mit dem Familiennamen des Autors, oft sogar nur unter ihrem üblichen, nicht dem Zitiertitel verzeichnete wie z.B. "das Universallex.". Derartige Einträge sind heute nur noch mit erheblichem bibliographischen Aufwand zu ermitteln. Im vorliegenden Fall hatte Hoffmann sechs von 68 Bänden des bei Zedler 1731-1754 erschienenen 'Großen Universallexicons aller Künste und Wissenschaften' gekauft.¹⁸

Bei Hoffmann und Krönig fällt auf, daß sie den Verleger oder Drucker, den Erscheinungsort und, wie Krönig regelmäßig, das Erscheinungsjahr der Bücher nicht aufführten. Demgegenüber hielten sie die Stückzahlen der Bände, Hefte oder Teile genau fest. Zusätzlich notierten sie hinter jedem Titel den Preis, addierten die Ausgaben und verrechneten sie mit den Einnahmen. Beide Schulleiter nutzten das Schulalbum somit als Inventar und Rechnungsbuch für die gekaufte Literatur.

Seit 1827 führte Krönig die Einnahmen und die Preise der einzelnen Werke im Schulalbum nicht mehr auf. Die finanziell ordnungsgemäße Verwaltung der Bibliothek änderte sich nach Krönigs Angaben in der Weise, daß nunmehr "dem Schulrath auch d. Rechnung über d. Bibliotheksgelder, u. deren Verwendung vorgelegt werd. mußte." Für diese Rechnung war das Schulalbum nicht die geeignete Form.

Nachdem das Album seine Funktion verloren hatte, die Verwendung der Bibliotheksmittel nachzuweisen, inventarisierte Krönig die gekauften Bücher hier nur noch bis 1830. Als rechnungsunabhängiger Zugangsnachweis wird ihm der systematische Katalog¹⁹ ausreichend er-

schienen sein, den er selbst angelegt hatte. Schon dessen Titel, den Krönig auf der ersten ansonsten leeren Seite des Heftes im Quart-Format schrieb, legt nahe, daß er auch dazu bestimmt war, die Neuzugänge zu dokumentieren: "Bücherverzeichnis der Bibliothek des Gymnasiums in Bielefeld". Auch die Art der Verzeichnung zeigt, daß Krönig das Bücherverzeichnis als Nachweis des Zugangs benutzte. Die Titel werden in derselben Kurzform eingetragen, wie dies Krönig und Hoffmann im Schulalbum bereits praktiziert hatten; zusätzlich nannte Krönig jetzt überwiegend das Erscheinungsjahr der Werke. Letztlich war Krönigs Katalog auch der einzige Nachweis der regelmäßigen Buchgeschenke.²⁰ Von daher muß Krönig ihn bereits frühzeitig angelegt haben.

Einen Katalog als Nachweisinstrument für die Zugänge und natürlich den Bestand zu benutzen, hatte sein Vorbild in der Geschichte der Bibliothek. Selbst wenn er nach 1815 nicht mehr vorlag, so wußte Krönig aus dem Schulalbum von dem Katalog Borhecks und dessen Zweck. Als Borheck die Schule 1789 verließ, notierte er, er habe "Magistratui" eine Abrechnung der Bibliotheksgelder übergeben; dem Stadtsekretär Hoffbauer sei "zugleich ein vollständiger Katalog der Schulbibliothek" abgeliefert worden.

Besonders aufschlußreich werden für Krönig die Angaben des Schulalbums über die finanzielle Ausstattung der Bibliothek gewesen sein. Sie war im 18. Jahrhundert äußerst bescheiden und erforderte stets außerordentliches Engagement, um den Bestandsaufbau nicht abbrechen zu lassen. An jährlichen Einnahmen verfügte die Bibliothek unter Hoffmann über die geringe Summe von sechs Reichstalern. Diese entnahm der Rektor aus den Zinsen, die jährlich zu Ostern aus dem Vermächtnis des Juristen Hermann Friedrich Tilhen anfielen, der an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert gelebt hatte.²¹ Wenn Borheck dieselbe Summe gleichfalls jeweils zu Ostern als "Einnahmen der Bibliotheks Kasse" für die Jahre 1780 bis 1788 verzeichnete, so wird es sich

gleichfalls um Gelder aus der Tilhenschen Stiftung gehandelt haben. Borheck gab auch an, daß er einen Betrag von 32 Reichstalern, 13 Silber Groschen und 2 Pfennigen bei Beginn seines Rektorates in der Bibliothekskasse vorgefunden hatte, die ihm der städtische Scholaster Alemann übergeben habe. Offensichtlich waren die Gelder der Tilhenschen Stiftung zu einer Einnahme geworden, welche der Bibliothek auch über Hoffmanns Zeit hinaus zur Verfügung gestanden hatten. Direktor Krönig griff diese Art der Finanzierung aus den Tilhenschen Stiftungszinsen wieder auf.²² Charakteristisch ist, daß er es 1816 zu einem Zeitpunkt tat, als die Bibliothek noch über keinen ordentlichen Etat verfügte. Nachdem dies 1817 mit 50 Talern jährlich der Fall war, entfielen die Tilhenschen Einnahmen nach 1820.²³

Krönig wird sich nach 1815 schon deshalb gegenüber dem Stadtdirektor Delius und dem Magistrat für einen Etat eingesetzt haben, weil dies die erwähnte Forderung des Oberpräsidenten von Vincke verlangte. Dazu kam aber einerseits die Erfahrung, daß mit den bescheidenen Mitteln der Tilhenschen Stiftung der Bestandsaufbau nicht garantiert werden konnte. Andererseits wird ihm das Schulalbum die Einsicht vermittelt haben, wie mühselig und in der Regel wenig erfolgreich Versuche waren, einer Bibliothek auf andere Weise als mit Hilfe laufender Einnahmen Literatur zu beschaffen.

So hatte Rektor Hoffmann die Gründung der Bibliothek durch eine Lotterie finanziert. Auf diese Weise kamen 78 Taler zusammen. Angesichts des Zieles, eine Bibliothek aufzubauen, war dies eine bescheidene Summe. Nicht einmal die o.g. 20 Titel konnten allein mit diesem Betrag erworben werden; es bedurfte zusätzlich der 36 Taler aus den Tilhenschen Geldern für die Jahre 1753 bis 1758. Zudem zeigte sich bald, daß die Lotterie nur eine vorübergehende Einnahmequelle sein konnte, "welche nachher zurückging", wie Hoffmann festhielt.

Wenig erfolgversprechend mußte Krönig auch die Initia-

tive Borhecks erscheinen, "durch die von mir gestiftete Lesegesellschaft der Schüler der beiden obersten Klassen" einen Zuwachs zu erzielen. Dieser Gedanke war insofern originell, als die Lesegesellschaften zu den öffentlichen Bibliotheken in Konkurrenz standen und deren Entwicklung im 18. Jahrhundert stark behinderten.²⁴ Ein derartiger Versuch scheint allgemein eine Ausnahme gewesen zu sein. Nachweisen läßt er sich noch im Fall des Hirschberger Gymnasiums unter dessen von 1799 bis 1807 amtierenden Rektor Moritz.²⁵ Die wohl von den Schülern erworbene Literatur wurde der Schulbibliothek übereignet, nachdem sie gelesen worden war. Hier kam recht einseitig ausschließlich Reiseliteratur zusammen, bei Borheck wohl kaum etwas: Er verschob den Erfolg in die Zukunft, da dieser "anfänglich natürlicherweise geringer war, aber mit der Zeit beträchtlich werden kann, wenn sich meine Nachfolger bemühen, dieses nützliche Institut beständig im Gange zu erhalten."

Der Einfluß solcher Informationen über die finanziellen Probleme der Gymnasialbibliothek auf Krönigs Einsatz für den Bibliotheksetat läßt sich zwar nicht mehr konkret bestimmen, darf aber keineswegs unterschätzt werden. Denn angesichts der Einnahmesituation der Schulbibliotheken im allgemeinen bedeutete die Aussicht auf die sicheren Mittel eines Etats im Jahre 1815 eine außergewöhnliche Chance für den Bestandsaufbau. Ein Haushaltsansatz für eine Lehrerbibliothek war nach den Befreiungskriegen wie im Falle Bielefelds im Jahre 1817 die Ausnahme und im Gegensatz zu den großen und Universitätsbibliotheken auch bewußtseinsmäßig noch unzureichend verankert sowie theoretisch kaum begründet.²⁶ So gewannen die im 18. Jahrhundert und wenig später erprobten originellen Ideen Borhecks und Moritz' aus Hirschberg, mit Hilfe einer Lesegesellschaft den Bestand der Schulbibliotheken zu erweitern, 1829 eine allgemeine, offizielle Bedeutung: Das preußische Kultusministerium pries sie als neuen Plan, die Bibliotheken der Gymnasien zu erweitern.²⁷

Erfolge dieses Vorschlages lassen sich in der Literatur über Schulbibliotheken nicht nachweisen.

Hinsichtlich des Bestandes und seiner historischen Entwicklung stand Krönig im Jahre 1815 vor der folgenden Situation. Eine zielgerichtete Erweiterung war wohl bereits mit Borhecks Weggang nicht mehr möglich gewesen. Allenfalls mögen heute nicht mehr greifbare Geschenke eingegangen sein. Bereits für Ostern 1789 verzeichnete Borheck keine Einnahmen mehr aus der Tilhenschen Stiftung, obwohl er noch bis zum Ende des Jahres an der Anstalt unterrichtete. In den 1790er Jahren reichte die schlechte finanzielle Ausstattung der Schule kaum hin, auch nur die Lehrer materiell sicherzustellen.²⁸ Friedrich Ernst Ruhkopf, Krönigs Vorgänger seit 1794, klagte bereits zu Beginn seiner Amtszeit unter Berufung auf Martin Luthers Forderung, Schulbibliotheken einzurichten, eine höhere Bildung bedürfe der "Mittel zur Beschaffung von Instrumenten, Modellen und Büchern".²⁹ Offensichtlich standen dem Gymnasium für die Literaturbeschaffung keine Gelder mehr zur Verfügung. Die anhaltend kritische finanzielle Situation der Schule verschlechterte sich in der Franzosenzeit noch dramatisch und läßt den Kauf von Büchern als ausgeschlossen erscheinen. Allgemein hatte die französisch-westfälische Regierung die Steuern deutlich erhöht. Zusätzlich war Bielefeld als Etappenstadt durch Einquartierungen belastet. Zeitweilig konnte die Stadt die schon niedrigen Lehrergehälter nicht mehr voll auszahlen, da sie mit dem Verlust der Einkünfte aus der Akzise den größten Teil ihrer Steuereinnahmen verloren³⁰ hatte.

Der junge Kollaborator Krönig erlebte diese Zeit materieller Not als Niedergang der Schule mit. Nicht nur die Zahl der Schüler ging von 1811 bis 1815 von 57 auf 46 zurück, während sie 1790 beinahe 100 betragen hatte.³¹ Darüberhinaus war auch der Unterricht betroffen, wie Direktor Herwig 1908 drastisch, aber anschaulich berichtet: "Der ewige Kampf mit der ge-

meinsten Notdurft hatte auch dem Unterrichtsbetrieb vielfach den Stempel stumpfer Gleichgiltigkeit aufgedrückt, dessen äusseres Merkmal Nachlässigkeit und Unpünktlichkeit und im Gefolge davon Verwilderung der Schuljugend war."³² Spätestens in dieser Zeit des allgemeinen Niederganges der Schule während der französischen Fremdherrschaft wird die Bibliothek auch den bereits erwähnten Verlust der Titel erlitten haben, die Hoffmann erworben hatte.

Der Umfang des Bestandes, den Krönig 1815 vorfand, kann nur näherungsweise bestimmt werden. Berücksichtigt man die noch verfügbaren Daten sowie die Ausführungen zur Geschenksituation und zur Bestandsgröße im nächsten Kapitel³³, so ergibt sich folgendes Bild: Von den 700 bis 1832 geschenkten und gekauften Werken sind die rekonstruierbaren Zugänge seit 1815 abzurechnen, um dem Ausgangsbestand dieses Jahres näher zu kommen. Dies sind ausweislich des Schulalbums bis 1830 ca. 300 gekaufte und 93 von Duncker in Berlin geschenkte Titel. Hierzu kommen 45 Titel der ersten bedeutenderen behördlichen Schenkung von 1832 und die heute noch nachweisbaren Werke aus der ehemaligen Franziskanerbibliothek, also zumindest 43 Werke oder 54 Bände. Dieser gesicherte Zugang von 481 Titeln ist um die nicht mehr genau rekonstruierbaren käuflichen Zugänge von 1831 und 1832 und die wahrscheinlich zu machenden Geschenke seit 1817 zu erhöhen. Da hierüber nicht spekuliert werden soll - es mag sich um 50 oder 100 Werke handeln - ist für 1815 von einem Ausgangsbestand auszugehen, der weniger als 700 abzüglich 481 Titel umfaßte, also ca. 220 Werke.³⁴ Weil von den Hoffmannschen Werken nur wenige verblieben waren, handelte es sich um Erwerbungen nach 1758; nach 1790 können es aufgrund der dargestellten finanziellen Lage der Schule und der Bibliothek wohl nur Geschenke gewesen sein.

Auch in bestandskonzeptioneller Hinsicht konnte Krönig an Hoffmanns Aufbauarbeit anknüpfen. Bereits an den 20 Titeln, die Hoffmann 1753 bis 1758 gekauft hatte, lassen sich Grundsätze für den weiteren Bestandsaufbau der Bibliothek erkennen. Hoffmann verausgabte 49 von 114 Reichstalern für Literatur, die geeignet war, übersichtlich und zum Teil didaktisch aufbereitet die Ergebnisse und den Fortgang der geisteswissenschaftlichen Forschung seiner Zeit darzubieten. Bei den drei Standardwerken handelte es sich neben den bereits genannten Bänden der Zedlerschen Enzyklopädie um Johannes Hübners "Fragen aus der politischen Historie", Leipzig 1741, 10 Teile mit Supplementbänden und um vier Bände der nach Hübners Methode gegliederten "Historie des Alten Testaments" bzw. der "Historie des Neuen Testaments" von J. G. Heinsius, die 1724-1754 in Jena erschienen waren.³⁵ Solche Standardwerke, die den Lehrern einer gelehrten Schule die Möglichkeit sowohl zur Überblicks- als auch zur Detailinformation boten, gehörten später für Krönig zu der immer wieder erworbenen Art von Literatur. So kaufte er ausweislich der Jahresberichte des Gymnasiums 1827 bereits den achten und neunten Band von Rottecks Weltgeschichte oder 1829 Krugs philosophisches Lexikon. Den Erwerb der Enzyklopädie von Ersch und Gruber setzte er aus Mitteln der Bibliothekskasse fort, nachdem die Stadt 1827 die ersten 15 Bände gesondert bewilligt hatte.

Selbst inhaltlich konnte Krönig den bestandspolitischen Prinzipien Hoffmanns weitgehend folgen. Wie schon die genannten Werke zeigen, ging es beiden darum, sogenannte realwissenschaftliche Literatur verfügbar zu machen, also Bücher aus dem Bereich von Geschichte, Geographie und den Naturwissenschaften. Weiterhin hatte Hoffmann altklassische Werkausgaben von Homer, Herodot und Thukydides erworben. Angesichts seiner begrenzten Mittel muß er solche Literatur besonders geschätzt haben. Auch dies entsprach dem Bildungskonzept des neuhumanistischen Gymnasiums in der Zeit Krönigs.

Es muß allerdings beachtet werden, daß übereinstimmende bestandspolitische Prinzipien bei Krönig und Hoffmann die Folge unterschiedlicher geistig-weltanschaulicher Motivationen und Bildungsvorstellungen waren. Hoffmanns Grundüberzeugungen entstammten der Tradition der Franckischen Stiftung in Halle. An dieser Schule war er seit 1730 erst als Schüler, später als Lehrer tätig gewesen.³⁶ Hier, unter den Lebensbedingungen des Halleschen Waisenhauses, entwickelte sich seine tiefempfundene, pietistisch-protestantische Frömmigkeit und Lebenseinstellung. Diese war eng mit dem aufgeklärten Gedanken des hier lehrenden Wolff-Schülers Siegmund Jacob Baumgarten verbunden. Dieser betreute Hoffmann auch an der Universität in Halle und empfahl ihn für seine spätere Tätigkeit am Archigymnasium in Dortmund, wo Hoffmann vor seinem Bielefelder Rektorat von 1748 bis 1750 als Prorektor wirkte. Am Halleschen Pädagogium wurzelte auch sein bibliothekarisches Anliegen. Denn hier verfügte Hoffmann über eine ausgezeichnete Bibliothek, deren 18000 Bände im Jahre 1721 den Bestand der Haller Universitätsbibliothek übertrafen.³⁷ Von hierher wird die Gründung der Bielefelder Gymnasialbibliothek verständlich, deren Fehlen Hoffmann 1751 mit den Worten beklagt hatte: "Was ich mir nicht selbst kommen lasse, das habe ich auch nicht."³⁸ Wenn Hoffmann altklassische Literatur, nicht in der Form von Chrestomathien, sondern in Werkausgaben sowie realwissenschaftliche Werke beschaffte, so verband er damit das aufgeklärt-utilitaristische Bildungsziel, sich der Welt in rationaler Weise zu versichern und sie nach Maßgabe ihrer Gesetzmäßigkeiten zu gestalten. Letztere galt es zu erforschen und zu erlernen. Dies war mit den Prinzipien des pietistischen Bildungsverständnisses vereinbar. Denn neben verinnerlichter Frömmigkeit bezweckte die pietistische Pädagogik, auf das praktische Leben vorzubereiten, sich hier orientieren und bewähren zu können.³⁹ Diesem Zweck diente auch in der gelehrten Schule gemäß den pädagogischen Prinzipien der Erfahrung und Anschauung die Auseinandersetzung mit den Gedanken und

den Lebensverhältnissen der Gegenwart und Vergangenheit; zu letzterem konnte auch die ganzheitliche Lektüre der alten Klassiker beitragen.

Wenn Krönig demgegenüber im Vormärz realistische und Werke der klassischen Altertumswissenschaften erwarb, so kam es zwar auch darauf an, mit Hilfe dieser Literatur menschliche Verhältnisse und Lebensweisen kennenzulernen. Jedoch zielte die Pädagogik der neuhumanistischen gelehrten Schule gerade nicht darauf, Mensch und Welt unter dem verachteten Gesichtspunkt der Nützlichkeit zu betrachten. Der Mensch sollte an alter Lebenswirklichkeit das Überzeitlich und wesenhaft Schöne und Gute erschließen. Damit erkenne und entwickle er seine inneren Kräfte, verwirkliche seine geistige Individualität und vollende das Menschentum in sich selbst im Sinne einer allgemeinen Menschenbildung. Für Wilhelm von Humboldt, dem preußischen Schulreformer, konnte das neue Bildungsideal exemplarisch im Studium der griechischen Sprache und Kultur realisiert werden.⁴⁰

Nimmt man die bibliothekarische Aufgabe nach 1815 insgesamt vergleichend in den Blick, so befand sich Krönig in einer besseren Situation als Hoffmann in der Mitte des 18. Jahrhunderts bei der Gründung der Bibliothek. Einerseits konnte er an die bisherigen verwaltungsmäßigen, finanziellen und bestandskonzeptionellen Erfahrungen anknüpfen. Andererseits waren die Rahmenbedingungen seiner Arbeit in mehrfacher Hinsicht günstigere. Zum ersten standen ihm laufende Einnahmen aus dem Bibliotheksetat zur Verfügung, deren Höhe die geringen Stiftungsgelder des 18. Jahrhunderts deutlich übertraf und einen kontinuierlichen Bestandsaufbau möglich machte.⁴¹ Dies hing zum zweiten eng mit der Unterstützung des Staates zusammen; die etatmäßige Ausstattung der Bibliothek war eine Forderung des späteren westfälischen Oberpräsidenten von Vincke. Hierauf mußte Hoffmann genauso verzichten wie zum dritten auf eine normierende staatliche Bildungspolitik, wie sie zur Zeit Krönigs auf der Grundlage des Neuhumanismus existierte. Dessen

Prinzipien machte der Staat nach 1815 durch Lehrpläne verbindlich, erstmals 1816 im Zuge der Humboldt'schen Schulreformen.⁴² Seit 1788 gab es in Preußen das Abitur-Examen⁴³, das ebenso normierend wirkte wie die vereinheitlichte Lehrerausbildung seit Ende des 18. Jahrhunderts, insbesondere seitdem 1810 die wissenschaftliche Staatsprüfung für die preußischen Gymnasiallehrer eingeführt worden war.⁴⁴ Gerade von den Lehrern hing es ab, ob die Bibliothek eines Gymnasiums Wirkung entfalten konnte. Dem waren im 18. Jahrhundert auch bei einer modernen bestandspolitischen Konzeption enge Grenzen gesetzt, wenn die Lehrer noch der Denkart und Methode der alten Lateinschule nahestanden. So entgegnete der Konrektor Schaaf, der von 1757 bis 1808 an der Bielefelder Anstalt tätig war, auf didaktische Verbesserungsvorschläge, "er wolle lieber mit seinem alten Löffel essen"⁴⁵.

An einem vierten und letzten Punkt kann Krönigs verbesserte Ausgangssituation deutlich werden. Im 19. Jahrhundert wurden der Bibliothek seit Krönigs Direktorat von privater und behördlicher Seite Bücher in bedeutendem Umfang geschenkt. Diese Buchgeschenke entsprachen den Bedürfnissen einer Bibliothek für wissenschaftlich gebildete Lehrer.⁴⁶ Exemplarisch zeigt dies für Krönigs Zeit im Jahre 1828 die umfangreiche Schenkung des Berliner Buchhändlers Duncker. Dessen Großvater Joh. Conrad Duncker war von 1746 bis 1757 als Konrektor an der Bielefelder Schule tätig gewesen. "Aus Pietät gegen die Anstalt"⁴⁷ schenkte er nicht nur 100 Werke aus der Dunckerschen Verlagsproduktion, darunter Beckers Weltgeschichte, und zwar, wie die Jahresberichte hervorheben, "die neueste von Menzel besorgte Ausgabe." Darüberhinaus bot er an, der Schule in Zukunft gerade diejenigen Neuerscheinungen seines Verlages zu schenken, die "dem Zweck der Anstalt" entsprachen. Derartige Schenkungen erhielt die Schule dann auch bis in die 1860er Jahre.⁴⁸ Ganz anders war die Situation für Hoffmann 60 Jahre vorher. Nachdem er in einem Programm seine Absicht

veröffentlicht hatte, eine Bibliothek zu gründen, setzten Bielefelder Bürger nicht nur in die genannte Lotterie. Sie schenkten auch in sicherlich bester Absicht die bereits erwähnten 200 Titel, über deren Wert Hoffmann im Schulalbum seine Enttäuschung zum Ausdruck brachte: "Einige schickten allerl. Bücher in natura, wovon doch die wenigsten etwas nutz waren." Bei den Titeln handelte es sich überwiegend um Literatur, die noch ganz den Bildungsvorstellungen der alten Lateinschule verhaftet war. Die fast ausschließlich lateinischen Werke stammten überwiegend aus dem 17., 30 Titel aus dem 16., nur 31 aus dem 18. Jahrhundert. Werke wie "Placcii Vincentii Accessiones Ethicae juris Nat. & Rhetoricae" von 1695 oder "StahlIIi Danieli Compendium metaphysicum" von 1650 standen der Bestandspolitik diametral entgegen, wie sie aus den gekauften Werken und der geistigen Haltung Hoffmanns deutlich gemacht werden konnte. Allgemein handelte es sich vielfach um Werke, die Metaphysik, Logik, Rhetorik und Ethik auch der antiken Autoren nach scholastischer Methode oder kirchlich-dogmatisch zusammenfaßten, repetierten, kommentierten und in faßlicher Weise neu zu systematisieren trachteten. Diese hatten unter inhaltlichen Gesichtspunkten auch in der Bibliothek des neuhumanistischen Gymnasiums keine Funktion mehr.

Ein Grund für zweckdienlichere Geschenke zur Zeit Krönigs bestand wiederum in der neuhumanistischen Bildungspolitik. Der Staat war im Vormärz der bedeutendste Schenker der Lehrerbibliothek. Aber auch allgemein hatten sich Lesekultur und Buchproduktion im 18. Jahrhundert im Zusammenhang der Entwicklung in Richtung auf eine aufgeklärte Gesellschaft und eine bürgerliche Öffentlichkeit verändert.⁴⁹ Wie die Geschenke für die Bibliothek zeigen, konnte Hoffmann noch nicht die Früchte dieses Prozesses ernten; er hatte ihn vielmehr gegen vielerlei Widerstände mit durchzusetzen. Nachdem dies geschehen war, gewannen Werke aus der Zeit vor dem 18. Jahrhundert wieder an Bedeutung. Sie befriedigten seit dem späteren 19. Jahrhundert das antiquarische und buch-

geschichtliche Interesse. Mit aller Selbstverständlichkeit waren für den Bibliothekar der Bielefelder Lehrerbibliothek Theodor Bertram "eine Anzahl älterer z.T. seltener theologischer und scholastischer Bücher ..., an denen unsere Bibliothek nicht arm ist"⁵⁰ im Jahre 1908 ein Ausweis wertvoller Bestände, die es in der Festschrift zum 350-jährigen Jubiläum der Schule hervorzuheben galt.

Für die bibliothekarische Entwicklung am Bielefelder Gymnasium und zur Bewertung der bibliothekarischen Aufgabe und Leistung des Direktors Krönig bleibt abschließend das Folgende festzuhalten. Die Gründung der Bibliothek erfolgte im 18. Jahrhundert durch Rektor Hoffmann. Dessen Werk stand im Kontext der aufklärerischen oder aufgeklärt-pietistischen Schulbibliotheksgründungen, die 1701 mit der Bibliothek des Waisenhauses in Halle begann. Neben dieser folgten als bedeutendste Gründungen die der Bibliotheca Joachimica am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin im Jahre 1717 und die der Bibliothek des Altonaer Gymnasiums 1727.⁵¹

Aus der Situation der Bibliothek nach den Befreiungskriegen und insbesondere aus der untersuchten Art und Weise, in der Krönig sich mit den Problemen und der Praxis seiner Vorgänger Borheck und insbesondere Hoffmann auseinandergesetzt hatte, läßt sich sein bibliothekarisches Werk nach 1815 zusammenfassend näher charakterisieren. Weder aus einer objektivierenden noch aus Krönigs Sicht scheint es gerechtfertigt, von einer Neugründung der Bibliothek zu sprechen. Denn Krönig mußte nicht voraussetzungslos tätig werden, nicht in jeder Hinsicht neu beginnen. Hierbei ist weniger an den heute, wie gezeigt werden konnte, allenfalls noch geringen Bestand zu denken. Dieser wird zudem überaltert und für die Aufgaben einer neuhumanistischen gelehrten Schule nach den preußischen Reformen und im Zuge ihrer schwierigen und langwierigen Durchsetzung während des Vormärzes wenig geeignet gewesen sein. Vielmehr konnte Krönig an die frühere Bielefelder Bibliothekspraxis

anknüpfen. Indem er sie rezipierte, erhielt er wertvolle Aufschlüsse über die finanziellen Probleme beim Aufbau einer Schulbibliothek. Bei der Verwaltung der Bibliothek stützte sich Krönig auf die Vorgehensweise Hoffmanns und Borhecks, wie sie ihm das Schulalbum vermittelte. Selbst die bestandspolitischen Absichten Hoffmanns konnte er fortführen. Es erscheint von daher angemessen, Krönigs Werk als Neuaufbau der Bibliothek zu kennzeichnen, das den wenig erfolgreichen und nicht abgeschlossenen Aufbau im 18. Jahrhundert fortsetzte. Eine derartige Charakterisierung nicht als Neugründung, sondern als erneuter Aufbau schmälert Krönigs Leistung in keiner Weise. Im Gegenteil, Krönig stellte sich bewußt in die bisherige bibliothekarische Tradition der Schule. Hierdurch garantierte er die historische Kontinuität der Hoffmannschen Gründung nunmehr bis in die Gegenwart.

a. Der käufliche Erwerb mit Hilfe außerordentlicher Mittel

Den geringsten Anteil am Aufbau des Bestandes hatten die käuflichen Erwerbungen, die mit Hilfe außerordentlicher bzw. geschenkter finanzieller Mittel seitens öffentlicher oder privater Geldgeber getätigt wurden. Eine derartige Zuwendung stand am Beginn der unter Krönig wieder einsetzenden Beschaffungen an die Bibliothek; sie begründete eine kontinuierliche finanzielle Ausstattung der Gymnasialbibliothek durch die Stadt Bielefeld. Direktor Krönig hielt in einem der Jahre fest, daß der westfälische Oberpräsident von Vincke nicht nur verfügt habe, daß Krönig "das Rektorat erst provisorisch" verwalte, den befähigten und bewährten Kollaborator Krönig an der Schule zu halten und ihm das Direktorat zu übertragen, bedurfte in Rahmen der staatlichen Schulaufsicht der Zustimmung der Provinzialregierung in Münster.² Daher konnte von Vincke die Zustimmung zu dem damals

II. Die Bestandsentwicklung nach Erwerbungsarten und der Umfang des Bestandes

1. Der Bestandsaufbau nach Erwerbungsarten

Über die Größe des Bestandes der Lehrerbibliothek liegen schulinterne und publizierte Zahlenangaben vor, die einer kritischen Prüfung unterzogen und revidiert werden müssen. Aus methodischen und aus Gründen der Darstellung ist es daher sinnvoll, zuerst die Erwerbungsarten und die mit ihnen zusammenhängenden Probleme etwa des Etats im Zeitraum von 1815 bis 1945 zu untersuchen. Auf dieser Grundlage können dann im nächsten Abschnitt Schlußfolgerungen für das Wachstum der Lehrerbibliothek und für die komplizierte Frage einer genaueren Quantifizierung des Bestandes gezogen werden.

a. Der käufliche Erwerb mit Hilfe außerordentlicher Mittel

Den geringsten Anteil am Aufbau des Bestandes hatten die käuflichen Erwerbungen, die mit Hilfe außerordentlicher bzw. geschenkter finanzieller Mittel seitens öffentlicher oder privater Geldgeber getätigt wurden. Eine derartige Zuwendung stand am Beginn der unter Krönig wieder einsetzenden Bemühungen um die Bibliothek; sie begründete eine kontinuierliche finanzielle Ausstattung der Gymnasialbibliothek durch die Stadt Bielefeld. Direktor Krönig hielt im Album der Schule fest, daß der westfälische Oberpräsident von Vincke nicht nur verfügt habe, daß Krönig "das Rectorat erst provisorisch"¹ verwalte. Den befähigten und bewährten Kollaborator Krönig an der Schule zu halten und ihm das Direktorat zu übertragen, bedurfte im Rahmen der staatlichen Schulaufsicht der Zustimmung der Provinzialregierung in Münster.² Daher konnte von Vincke die Zustimmung zu dem damals

erst 29-jährigen Krönig mit der Auflage verbinden, "daß für das Jahr 1816 zweihundert und fünfzig Thaler aus der Stadtcasse für Anschaffung von Büchern, und physic. u mathem. Instrumenten ausbezahlt werden sollten."³ Diese Inpflichtnahme des städtischen Magistrates war zwar angesichts der 'äußersten Finanznot' des preußischen Staates nach den Freiheitskriegen verständlich, zumal der Wiederaufbau und die reformerische Erneuerung des Bildungswesens erhebliche finanzielle Mittel erforderten.⁴ Da die Stadt ihre Unabhängigkeit gegenüber dem Staat in Fragen des Gymnasiums zu wahren bedacht und wie der Staat infolge der französischen Besatzung und der Befreiungskriege "in nahezu unübersehbare Schulden gestürzt"⁵ war, gab Krönig angesichts der außerordentlichen städtischen Zuwendung seiner Verwunderung und Anerkennung mit den Worten Ausdruck: "Diese 250 rTh habe ich im Anfange des Jahres 1817 wirklich erhalten."⁶ Mit dieser, wenn auch nicht ganz freiwilligen Leistung der Stadt, konnte Krönig den Aufbau der Bibliothek erstmals seit langer Zeit wieder in Angriff nehmen. Er verwandte die geschenkte Summe ganz überwiegend für den Kauf von Büchern. Von den ca. 50 Werken waren ein größerer Teil mehrbändig, wie etwa die Handbücher, die lexikalischen und lehrbuchartigen Titel.⁷

Krönigs eigenständiges Interesse an der Bibliothek wird daran deutlich, daß er von sich aus um laufende Einnahmen bemüht war, noch ehe die Stadt seit 1817 regelmäßige Gelder bewilligte. Dabei orientierte sich Krönig am Vorbild des Rektors Hoffmann, indem er Gelder aus der Tilhenschen Stiftung zum Zwecke des Bucherwerbs der Bibliothek anstelle von Prämien für Schüler einsetzte. Zwischen 1816 und 1820 verwandte er jährlich 12 1/2 Taler aus den Tilhenschen Zinsen; somit standen der Bibliothek bis 1820 insgesamt 312 1/2 Reichstaler außerordentlicher Mittel zur Verfügung. Im Vergleich wird deutlich, daß es sich hierbei um

eine für die damalige Zeit bemerkenswert hohe Summe handelte, mit deren Hilfe der Grundstock für den weiteren Bestandsaufbau durchaus gelegt werden konnte. So zahlte Krönig durchschnittlich 5 Taler pro Werk, als er die 250 Taler der Stadt verausgabte. Das zehnbändige Conversations-Lexikon von Brockhaus, Leipzig 1817-1819, das er für die Lehrerbibliothek zum Preis von 15 Talern und 10 Silbergroschen kaufte⁸, hätte er mit den 312 1/2 Talern gut 20 mal erwerben können. Diese Summe übertraf den laufenden Etat der Bibliothek in Höhe von jährlich 50 Talern bis in die 1830er Jahre um mehr als das Sechsfache⁹, das Existenzminimum im Vormärz um etwa das Zwei- bis Dreifache.¹⁰ Das jährliche Einkommen etwa von 46 % der Handwerksmeister in Wolfenbüttel lag 1825 unter 150 Talern¹¹; Krönig selbst erhielt 1815 als Rektor mit 550 Talern ein Jahresgehalt¹², das nicht einmal das Doppelte der außerordentlichen Bibliotheksmittel ausmachte.

In den folgenden Jahrzehnten erhielt die Schule eine vergleichbare finanzielle Zuwendung nur noch einmal durch das preußische Kultusministerium, nämlich 300 Taler "zur Anschaffung eines physikalischen Apparats"¹³ im Jahre 1837. Deutlich geringer, aber angesichts des Etats von 50 Talern immer noch bedeutend, waren die 40 Taler, welche die Stadt durch Vermittlung des Stadtdirektors Delius außerplanmäßig bewilligte, wie die Jahresberichte von 1827 ausweisen. Damit konnten die 15 schon erschienenen Bände der Enzyklopädie von Ersch und Gruber angeschafft werden. Ansonsten lassen sich für die Bibliothek keine größeren Geldgeschenke ermitteln, sicherlich auch deshalb, weil seit 1817 etatmäßige Einkünfte existierten, wie noch darzustellen ist. Erst im Jahre 1875 flossen der Bibliothek wieder beachtliche außerordentliche Gelder zu, diesmal von privater Seite: Bielefelder Bürger brachten 250 Taler entsprechend 750 Mark¹⁴ auf, damit das Gymnasium die theologische Spezialsammlung des verstorbenen Pastors der evangelischen Neustädter Marienkirche Niemeyer ankaufen konnte.¹⁵

Dieser Zuwachs hatte zwar nicht mehr die bestandsbe-
gründende Bedeutung wie der mit Hilfe derselben Summe
aus dem Jahre 1817. Dennoch erhielt die Lehrerbiblio-
thek nicht nur fachlich, sondern mit ca. 800 Bänden
auch quantitativ einen bedeutsamen Zuwachs von mehr als
5 % ihres Bestandes¹⁶, und die Summe von 250 Talern
entsprechend 750 Mark übertraf den damaligen Jahresetat
von 600 Mark deutlich.¹⁷

Ein drittes und letztes Mal erhielt die Bibliothek be-
deutendere außerordentliche Mittel während der Infla-
tionszeit zu Beginn der Weimarer Republik. Die Konse-
quenzen der Inflation für das Gymnasium formulierte
der damalige Direktor Dr. Koernicke mit den Worten:
"Die Geldentwertung der Aufblähungszeit erschwerte die
Ausgestaltung der Sammlungen und Büchereien auf das
stärkste."¹⁸ Die Lehrerbibliothek war in besonderer
Weise betroffen, da die 9000 Mark der Loebellschen
Stiftung durch die Inflation vollständig entwertet
wurden; der Bibliothek gingen damit jährliche Zins-
einnahmen von über 300 Reichsmark verloren, mehr als
ein Drittel ihres damaligen Etats.¹⁹ Dieser Einnahme-
verlust konnte für die Bibliothek nur kurzzeitig durch
außerordentliche Mittel ausgeglichen werden. Einerseits
erhielt sie einen Teil der 223 Reichsmark - umgerech-
net auf den Wert der Mark vom Juli 1914²⁰ -, die ihr
aus den Spenden des ehemaligen Schülers und damaligen
Bankdirektors in Schanghai Heinz Figge in Höhe von
1 Million Mark im Februar und nochmals 2,5 Millionen
Mark im Juli 1923 sowie aus der Sammlung Albert Ostoffs
zuflossen, gleichfalls ehemaliger Schüler und damalig
Bankdirektor, allerdings in Bielefeld, in Höhe von
1,1 Millionen Mark im Januar 1923.²¹ Andererseits "konn-
te die Bibliothek eine starke Erweiterung resp. Ergän-
zung des Bestandes erfahren"²², indem sie die vollstän-
dige Reihe der Zeitschrift "Annalen der Physik", auch
nach dem Begründer "Poggendorffs Annalen" genannt, im
Februar 1922 samt Beiblätter veräußerte.²³ Für die Bän-
de 1 - 359 der Zeitschrift sowie 1 - 28 der Beiblätter

erhielt die Schule 50000 Mark; der Bibliothek floß davon die Hälfte zu.²⁴ Nach dem Kurs der Mark vom Juli 1914 bedeutete dies eine Einnahme von 546 Mark²⁵, übertraf also den etatmäßigen Ansatz von 500 Reichsmark. Nach den Angaben des damaligen Bibliothekars Steinbach²⁶ wurden mit dem Geld Bücher erworben, die im heute nicht mehr auffindbaren Akzessionsjournal 11 Seiten füllten.²⁷ Aufgrund einer Notiz Steinbachs, in der er den Zugang zur Gymnasialbibliothek zwischen 1924 und 1928 je Inventarseite auflistet und addiert, waren in dem Inventar durchschnittlich 37 Bände pro Seite akzessioniert.²⁸ Somit konnte die Bibliothek wohl einen Zuwachs von etwa 400 Bänden erzielen.

Die beschriebenen außerordentlichen Einnahmen waren die einzig für die Bestandsentwicklung der Bibliothek bedeutsamen. Kleinere Geldgeschenke waren selten und fielen für den Bestandsaufbau insgesamt kaum ins Gewicht, wie etwa die 16 Reichstaler, die "das verehrliche Scholarchat" aus Ersparnissen für den Ankauf von Büchern aus der "Bibliothek des sel. Herrn Amtmann Meinders in Halle im Ravensbergischen"²⁹ 1828 zur Verfügung stellte. Regelmäßige kleinere Zuwendungen, die in ihrer Gesamtheit die Erwerbung hätten stützen können, lassen sich nicht nachweisen. Außerordentliche Mittel waren somit für die Bielefelder Lehrerbibliothek punktuelle, ausnahmsweise Erscheinungen, die dennoch eine längerfristige Wirksamkeit entfalten. Sie ermöglichten einen Grundbestand, der dann etatmäßig weiter ausgebaut werden konnte; 1875 erweiterten sie den Bestand erheblich und setzten einen deutlichen inhaltlichen Schwerpunkt; während der Inflation erfüllten sie die Funktion, ausgefallene laufende Mittel zu ersetzen und somit die Kontinuität der Erwerbung sichern zu helfen. Daß letzteres aber nur im Einzelfall erfolgreich sein konnte, zeigen die Bemühungen des Bibliothekars Steinbach an der Jahreswende 1925/1926, den drastisch reduzierten Etat durch den Verkauf von Dubletten auszugleichen.³⁰ Steinbach

bot 39 Titel in einer Liste an, die er an 13 Buchhandlungen und Antiquariate im ganzen Reichsgebiet verschickte, vornehmlich nördlich des Mains. Überwiegend erhielt er Absagen; nur Jahn und Fock in Leipzig sowie Schöningh in Osnabrück nahmen neun Werke für insgesamt 36 Reichsmark ab.

b. Das Wachstum des Bestandes durch Buchgeschenke

Eine besondere Bedeutung für das Wachstum des Bestandes kam den Buchgeschenken zu. Im Unterschied zum Erwerb aus einzelnen Geldzuwendungen erfolgten Bücherschenkungen mit einer bemerkenswerten jährlichen Kontinuität, wenn auch nicht im gesamten Untersuchungszeitraum.³¹ Für diesen ergeben sich aus der Perspektive des Zuganges von Büchergeschenken drei voneinander abgrenzbare Entwicklungsperioden, die durch Veränderungen bei der Quantität und einem Wandel der Schenker charakterisiert sind. Die erste Phase von Krönigs Direktorat bis 1872/75 ist durch den hohen Anteil der regelmäßigen Geschenke am Gesamtzuwachs gekennzeichnet. Demgegenüber wurden nach Auskunft der Jahresberichte in einigen Jahren aus eigenen Mitteln keine oder nur einzelne Monographien erworben. Die Ursache hierfür war der bis 1872 nur leicht wachsende, niedrige Vermehrungsetat.³² Der reichte oft nur hin, die teuren Fortsetzungen zu finanzieren. Dies sowie Binde- und Instandsetzungsarbeiten "verzehrt jedesmal die bestimmte Summe so sehr, daß fast nichts Neues angeschafft werden kann," heißt es im Jahresbericht 1842/43 und oft ähnlich bis in die 1860er Jahre.

Ein weiteres Kennzeichen dieser Periode war der Umstand, daß die Bibliothek so regelmäßig "von den resp. Verlagsbuchhandlungen" wie "Veit & Comp." in Berlin oder "Ed. Anton"³³ in Halle beschenkt wurde, daß die Jahresberichte die Namen von Verlegern und Buchhandlungen oft nicht mehr angaben; offensichtlich waren diese Geschenke eine übliche und gern gesehene Praxis, noch

bis ins letzte Drittel des Jahrhunderts.

Den deutlich größten Anteil an regelmäßigen Buchgeschenken, und dies charakterisiert diese erste Phase in sehr markanter Weise, stellten die Zugänge "von den hohen und höchsten Behörden"³⁵ dar, also des königlichen Provinzialschulkollegiums in Münster und in erster Linie des preußischen Kultusministeriums in Berlin. Bis 1831 hatte das Ministerium jährlich nur wenige Titel für die Lehrerbibliothek geschenkt. Eine regelmäßig bedeutende Hilfe beim Bestandsaufbau bis in die 1860er Jahre begann dann 1832. Das Kultusministerium schenkte 45 zum Teil mehrbändige Werke, hauptsächlich aus dem Bereich der Altphilologie, nachdem das Schulkollegium "dem Ministerio den sehr dürftigen Zustand der Gymnasial Bibliothek in Bielefeld vorgestellt"³⁶ hatte. Zum Teil mehr als 15 Titel im Jahr waren fortan keine Seltenheit, sowohl Monographien als auch teure Fortsetzungswerke und Zeitschriften wie das 'Enzyklopädische Wörterbuch der medizinischen Wissenschaften' mit 36 Bänden bis 1847/48 und Crelles "Journal für die reine und angewandte Mathematik". Wie sehr diese Schenkungen zur Institution geworden waren und wie sehr die Bibliothek auf derartige laufende Zuwendungen angewiesen war, zeigt einerseits die sicherlich nur zum Teil als zeitspezifische Floskel zu bewertende Danksagung: "Für die Bibliothek des Gymnasiums hat auch in dem verflossenen Jahr die Gnade der hohen und höchsten Behörden nicht aufgehört mit gewohnter Freigebigkeit zu sorgen."³⁷ Andererseits heißt es nämlich im Jahresbericht 1837/38 direkt und unmißverständlich mit Bezug auf die Geschenke des 'Hohen Ministeriums', daß die Bibliothek "dessen freilich noch recht sehr bedarf."³⁸

Die Bielefelder Bibliotheksakten lassen den Schluß zu, daß das Bielefelder Gymnasium zu dieser Zeit kein Einzelfall als Empfänger von Buchgeschenken des preußischen Kultusministeriums war. Im Vormärz ist von einem

Fonds für Bücheranschaffungen die Rede, 1861 von einem Zentralfonds, den das Unterrichtsministerium für wissenschaftliche und auch Zwecke der Literaturfinanzierung unterhielt.³⁹ Tatsächlich wurden die Gymnasialbibliotheken in ganz Preußen mit Büchern vom Ministerium unterstützt, wie die verfügbaren Beispiele Recklinghausen (Provinz Westfalen), Schleusingen (Provinz Sachsen), Cottbus (Provinz Brandenburg), Hirschberg (Provinz Schlesien), Königsberg (Provinz Ostpreußen) ausweisen.⁴⁰

Am Bielefelder Beispiel wird deutlich, daß das Berliner Ministerium dabei keineswegs nur nach dem sog. 'Gießkannenprinzip' verfuhr, sondern bei einer intensiveren Unterstützung des Bestandsaufbaus die Notwendigkeiten der Gymnasialbibliotheken individuell beurteilte und auch auf lange Sicht im Blick behielt. So mußte die Bielefelder Lehrerbibliothek ihren besonderen Bedarf erst geltend machen, wie gezeigt wurde. Als dieser Bedarf seit den 1860er Jahren aus der Berliner Sicht nicht mehr gegeben war, wurden die Buchgeschenke immer stärker reduziert⁴¹, wie im Folgenden auszuführen ist.

Eine zweite Phase der Erwerbungen kraft Geschenkes läßt sich seit dem rapiden Anstieg des Etats 1872 und nochmals 1875 konstatieren. Aufgrund dessen nahm der Anteil der regelmäßigen Geschenke am Gesamtzuwachs ab, blieb aber absolut bis Ende der 1880er / Anfang der 1890er Jahre in etwa gleich hoch. Für diese Periode ist weiterhin charakteristisch, daß sich ein Wandel bei der Herkunft der Geschenke durchsetzte. Mit dem Erwerb der Loebellschen Bibliothek 1863⁴² brachen die staatlichen Buchgeschenke zwar nicht ab. Sie reduzierten sich aber derart, daß ihnen eine den Aufbau stützende Funktion verloren ging, endgültig seit 1872, als die Lehrerbibliothek regelmäßig Einnahmen aus dem Legat Loebells bezog. Oft erhielt die Bibliothek nur noch ein Werk, selten noch ein halbes Dutzend Titel vom Ministerium.

Dieser Verlust wurde aber zunächst ausgeglichen, da sich gleichzeitig ein Trend verstärkte, der schon seit 1815 für das Wachstum der Bibliothek eine Rolle gespielt hatte: Nichtstaatliche gesellschaftliche Institutionen und Privatpersonen ließen der Gymnasialbibliothek verstärkt Literatur zukommen. Hier sind etwa Buchgeschenke des Wissenschaftlichen Vereins, des Lesevereins zu Bielefeld, auch von seiten der Handelskammer zu nennen. Diese punktuellen Spenden wurden durch die regelmäßigeren Zugänge von Verlegern, insbesondere aber von einzelnen Privatleuten, bei weitem übertroffen. In der Regel handelte es sich um Bielefelder Bürger, Geistliche, Beamte, Offiziere, Kaufleute, Fabrikanten, Lehrer insbesondere der Anstalt, ehemalige Schüler. Hierin dokumentierte sich eine enge Verbundenheit der gebildeten und besitzenden Bürger mit 'ihrem' Gymnasium und seinem Bildungsauftrag. Weniger ging etwa von Handwerksmeistern ein. Mitglieder der unteren Bevölkerungsschichten tauchen als Schenker erwartungsgemäß nicht auf. Von außerhalb kamen Geschenke von Autoren, Professoren und von aufgrund Beförderung versetzter Lehrer. Ein Phänomen stellten die Schenkungen des Kölner Kommerzien-, später Geheimen Kommerzienrates Emil von Rath dar. Seit den 1890er Jahren schenkte er nicht nur Monographien, sondern auch Fortsetzungswerke, besonders zur Kölnischen und rheinischen Geschichte, wie die „Kölner Schreinsurkunden“, die „Mitteilungen aus dem Kölner Stadtarchiv“ oder die „Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein“. Bis zum Abbruch der Schulprogramme 1915 erhielt die Bibliothek durch von Rath mindestens über 20 Jahre hinweg etwa 10 Titel jährlich; der Bibliothekar des Gymnasiums spricht 1908 von einem 'immer willkommenen Weihnachtsgeschenk'.⁴³

Eine derartige Kontinuität mit zum Teil größeren Schenkungen, auch über einen längeren Zeitraum, in der Regel aber nicht jährlich, läßt sich ansonsten nur für die mit Bielefeld und dem Gymnasium verbundenen Firmen und Familien feststellen. Aus der Kaufmanns- und Unternehmerfamilie Delius kamen der Bibliothek über zwei Generationen immer wieder umfangreichere Geschenke zu, zu-

letzt eine Sammlung der Romane von 52 französischen Autoren des 19. Jahrhunderts von Paul Delius im Jahr 1912.

Die Privatpersonen schenkten der Bibliothek in der Regel jeweils nur ein Buch oder ein paar Bände. Einige Schenker, in den 1890er Jahren etwa der Direktor der Schule Dr. Nitzsch oder Prof. Perthes, bedachten die Lehrerbibliothek mehrfach mit einigen Werken. Größere Zuwächse aus dieser gebildeten Bürgerschicht waren Nachlässe, wie etwa die umfangreiche mathematisch-naturwissenschaftliche Sammlung des Berliner Professors Krönig aus dem Jahre 1885, durch die Poggendorffs Annalen in den Besitz der Lehrerbibliothek gelangten.⁴⁴

Das Bedeutsame all dieser Schenkungen im Blick auf das Wachstum der Bibliothek war nun nicht der individuelle Umfang, selbst wenn er wie in Einzelfällen 100 Bände übertraf. Entscheidend war vielmehr, daß sich kleinste, kleine, mittlere und größere Schenkungen als verlässliche, wenn auch vom Titel her nicht bestimmbare Zugänge erwiesen, die sich summierten.

Aus der Tatsache, daß die Geschenke von privater Seite von den 1890er Jahren an erst langsam, nach der Jahrhundertwende immer stärker abnahmen, der genannte additive Effekt auf den Bestand somit ausblieb, ergibt sich ein fließender Übergang in die dritte Phase der Geschenkentwicklung. Dieser Prozeß war 1934/35 abgeschlossen, wie das seitdem wieder verfügbare Inventar ausweist: Geschenke einzelner Personen waren nunmehr nur noch Einzellerscheinungen, die Ausnahme. Ein wichtiger Grund hierfür war sicherlich auch der Umstand, daß mit der 1905 eröffneten Stadtbücherei eine Institution existierte, die originär eine Bibliothek aller Bürger war und daher Schenkungen und Stiftungen auf sich zog.⁴⁵

Nur von einer Seite her wurde die seit Gründung der Schulbibliothek durch Rektor Hoffmann 1933 180-jährige Tradition der Buchgeschenke bis in die 30er und 40er

Jahre unseres Jahrhunderts fortgesetzt, und zwar durch den traditionsreichen Bielefelder Verlag Velhagen & Klasing, der mit der Bibliothek des Gymnasiums zu dieser Zeit seit bereits über 100 Jahren verbunden war. Wie das Programm ausweist, hatte ein Primaner Velhagen - es handelte sich um August Velhagen -⁴⁶ 1828 bereits an der Gründung der Schülerbücherei mitgewirkt. Seit Mitte des Jahrhunderts lassen sich dann schließlich fast jährliche Buchgeschenke des Verlages festmachen. 1893/94 schenkte Velhagen & Klasing dem Gymnasium "von allen Werken ihres Verlages, soweit sie für die Schule wünschenswert erschienen, je ein Exemplar, und fast alle in schönen Einbänden."⁴⁷ Während der Etatkrisis in den Inflationsjahren minderte Velhagen & Klasing den finanziellen Druck der Lehrerbibliothek, indem ihr der Verlag seit März 1922 sieben wissenschaftliche Zeitschriften in Fortsetzung schenkte.⁴⁸ Und laut Inventar 1934 ff., das am Beginn über einzelne Rechnungsjahre hinaus "geschenkte Zeitschriften" verzeichnet, wird "V & K" - Velhagen & Klasing - mit 12 Titeln als "Stifter" vermerkt. Damit erhielt die Lehrerbibliothek von Velhagen & Klasing bis 1936/37 mehr Zeitschriften als sie aus eigenen Mitteln erwarb.

Trotz der Bedeutung dieser Verlagsschenkung über lange Jahre bleibt im Ergebnis festzuhalten, daß zwischen 1900 und 1920 eine bis dahin breite Tradition an Geschenken beinahe abbrach, die zuerst überwiegend durch behördliche, in einer zweiten Periode besonders durch private Zuwendungen geprägt war. Der Ausnahmecharakter von Geschenken in dieser dritten Phase wird durch Velhagen & Klasings bedeutende Einzelleistung in besonderer Weise sinnfällig.

Zwei Buchbestände gingen der Lehrerbibliothek während des Untersuchungszeitraumes zu, die aus dem Rahmen der üblichen Geschenke herausfielen. In einem Fall handelte es sich um überwiegend mittelalterlich-theologische und kirchenhistorische Bücher. Diese stammten aus dem Franziskanerkloster Bielefelds, welches 1829 noch aufgrund der Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlus-

ses von 1803 aufgehoben worden war.⁴⁹ Wieviele Bücher Direktor Krönig aus der Klosterbibliothek übernahm, ist nicht bekannt. Jedenfalls verzeichnete der Franziskanerpater Diodor Henniges 1910 54 Bände der Gymnasialbibliothek, die er als ehemaliges Eigentum des Klosters noch hatte ermitteln können, weil sie den Besitzvermerk "Conventus Bielefeldensis"⁵⁰ enthielten. Es handelt sich fast ausschließlich um Folianten aus dem 16. Jahrhundert, überwiegend aus dessen ersten Hälfte. Dazu kommen einige Inkunabeln, ein Titel kann als Handschrift identifiziert werden. Damit hatte Direktor Krönig vielleicht "das Brauchbare"⁵¹, in jedem Fall aber das Wertvollste aus der Franziskanerbibliothek ausgewählt, die der Bielefelder Stadtdirektor Delius im staatlichen Auftrag zu übernehmen und zu inventarisieren hatte.⁵²

Den bedeutendsten Zuwachs in ihrer Geschichte erhielt die Bibliothek durch das Vermächtnis des 1863 verstorbenen Johann Wilhelm Loebell. Seit 1829 an der Bonner Universität als Professor tätig, übernahm Loebell 1831 als dessen Nachfolger Niebuhrs Lehrstuhl und lehrte seitdem Geschichte und Literaturgeschichte.⁵³ Das Bielefelder Gymnasium reagierte auf die Loebellsche Schenkung in einer Weise, die das bibliothekarische Urteil bestätigt: "Höchst willkommen sind wissenschaftlich wertvolle und in sich geschlossene Gelehrtenbibliotheken."⁵⁴ Denn mit der Loebellschen Bibliothek erfuhr die Bielefelder Lehrerbibliothek 1863 einen Zuwachs von etwa 7000 Bänden.⁵⁵ Dies bedeutete eine Vermehrung um mehr als das Doppelte des ursprünglichen Bestandes.⁵⁶ Diese außergewöhnliche Schenkung wurde der Schule zuteil, weil sie die Voraussetzungen für die Erbschaft und mit Zustimmung des Provinzialschulkollegiums in Münster die Bedingungen erfüllte, an die Loebell in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1856, in seinem Testament um einige Punkte erweitert, die Übernahme seiner Bibliothek geknüpft hatte. So verfügte das Bielefelder Gymnasium noch nicht über eine bedeutende Literatursammlung; außerdem handelte es sich um eine protestantische Anstalt. Weiterhin

erklärte sich die Schule bereit, des 'Testators' jährlich bei den Schulfeierlichkeiten zu gedenken, seine Bibliothek geschlossen aufzustellen, keine Werke, auch keine Dublette, zu veräußern, die Bibliothek kontinuierlich um Werke der klassischen Altertumswissenschaften und der Geschichte zu vermehren und jedes Buch mit dem Namen des Stifters zu stempeln.

ZUR LOEBELLSCHEN
BIBLIOTHEK GEHÖRIG

Stempelabdruck für Bücher
der Loebellschen Sammlung

Daß die Schule und die Aufsichtsbehörde auf Loebells Bedingungen eingingen - die Bibliothek ist noch heute selbständig aufgestellt -, hing sicherlich mit ihrem außerordentlichen wissenschaftlichen Wert zusammen. Nicht minder dürften Schule und Staat aber berücksichtigt haben, daß zum Zwecke der Vermehrung 1856 eine Summe von 1500 bis 2000 Talern zugesagt wurde, die im Testament sogar auf 3000 Taler erhöht war. Dies bedeutete regelmäßige Einnahmen, also finanzielle Stabilität durch Entlastung und Erhöhung des Etats und somit Kontinuität des Bestandsaufbaus. Die Entwicklung der laufenden Einnahmen und ihre Bedeutung für das Wachstum der Bibliothek sind nachfolgend näher darzulegen.

c. Die Entwicklung der laufenden Einnahmen und ihre Bedeutung für den Bestandsaufbau

Wie bereits andere, allerdings weniger prominente Bibliothekare vor ihm hatte der berühmte deutsche Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz in seiner Eigenschaft als Bibliothekar in Wolfenbüttel 1695 gegenüber seinem Landesherrn unmißverständlich herausgestellt, die unerläßliche Voraussetzung für eine planmäßige Bestandsvermehrung einer Bibliothek sei ein fester jährlicher Etat.⁵⁷ Wie schwierig derartige Forderungen noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Bereich der gelehrten Schulen durchzusetzen waren, konnte für das Bielefelder Gymnasium bereits gezeigt werden: Unter den Rektoren Hoffmann und Borheck lassen sich zwar immerhin innerhalb eines Zeitraumes von 35 Jahren laufende Einnahmen aus der Tilhenschen Stiftung nachweisen; doch reichten sechs Taler kaum für die notwendigsten Anschaffungen, geschweige denn für eine programmatische Erwerbungs politik aus. Solange die Schule als Institution und ihre Lehrer finanziell ungesichert waren und um ihre materielle Existenzgrundlage ringen mußten, erschien eine regelmäßige und gute Dotierung einer Bibliothek zwar als wünschenswert. Dies realistisch erweise zu erreichen konnte allerdings nicht durch lautstarke Forderungen durchgesetzt werden, die angesichts substantieller Probleme unglaubwürdig gewesen wären und auf kein Verständnis hätten rechnen können. Das zeigt sich deutlich während der beginnenden französischen Bedrängnis 1804, als der Nordhäuser Gymnasialdirektor und Bibliothekar Christian Ludwig Lenz zwar ausführlich die wenigen Fälle herausstreicht, in denen Schulbibliotheken über laufende Gelder verfügen;⁵⁸ die Quintessenz seiner Ausführungen hütet er sich aber, selbst zu formulieren. Dies überläßt er dem Leser, indem er moderat unmittelbar zum Verfahren des Bestandsaufbaus übergeht, allerdings mit einem rückwendenden einleitenden, hervorgehobenen Nebensatz: "Ist erst eine hinreichende Geld- und Hülfquelle eröffnet:" ⁵⁹

Und noch ein Vierteljahrhundert später argumentiert Emil Reiniger in den Sächsischen Provinzialblättern von 1828 in ähnlicher Situation auf ähnliche Weise: Angesichts hoher Ab- und Ausgaben, sozialer Not und Auswanderung, bedingt durch politische und konfessionelle Auseinandersetzungen, lasse sich eine Schulbibliothek mit eigenem Fonds nur schwer durchsetzen und legitimieren.⁶⁰ Die Bibliothek sei erst durch Geschenke aufzubauen, dann müsse sie ihre Zweckmäßigkeit erweisen und könne schließlich auf Anerkennung hoffen: Letztlich "werden sich unaufgeforderte Geld-Beiträge finden."⁶¹ Reinigers Einlassungen zeigen, daß es zusätzlich zum Problem der knappen öffentlichen Gelder noch bis zum Vormärz weithin am breiten öffentlichen Bewußtsein mangelte, wie bedeutsam Bibliotheken für Erziehung und Bildung waren. Zumindest war die öffentliche Unterhaltung der Schulen und ihrer Lehrmittel, worunter physikalische und technische Apparate, Zeichengerät, Karten und in erster Linie die Bibliotheken gehörten, nicht in derselben Weise wie etwa das Militär als öffentliche Aufgabe akzeptiert, die eine etatmäßige Ausstattung a priori rechtfertigte. Damit kann für die Bibliotheken der höheren Schulen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts eine den Universitätsbibliotheken vergleichbare Situation konstatiert werden: Aufs Ganze gesehen mußten beide um ihre öffentliche Anerkennung ringen; für beide maßgeblich war dabei -um mit Georg Leyh zu sprechen-"die behördliche Einschätzung des Bücherwesens"⁶²; für beide erwies sich die Etatfrage dabei als das Schlüsselproblem. Den Universitätsbibliotheken ging es darum, eine deutliche Erhöhung ihrer geringen Etats zu erlangen⁶³, um die steigenden Ansprüche der rasant wachsenden wissenschaftlich-universitären Forschung⁶⁴ befriedigen zu können. Die zu neuhumanistischen Gymnasien reformierten Gelehrtschulen neuen Typs mußten in der Regel einen Bibliotheksetat erst durchsetzen⁶⁵, soweit sie überhaupt schon über Bibliotheken verfügten und es diese nicht noch einzurichten galt.⁶⁶

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, welche bedeutende Neuerung es darstellte, daß der Magistrat der Stadt Bielefeld dem Gymnasium seit 1817 bis Ende der 30er Jahre jährlich 50 Reichstaler für Lehrmittel überwies, die Direktor Krönig ganz überwiegend zum Literaturerwerb einsetzte.⁶⁷ Die Bielefelder Gymnasialbibliothek verfügte dabei im Kontext zumindest der Gymnasialbibliotheken, für die sich finanzielle Angaben für das Jahr 1817 machen lassen, recht früh über eigene laufende Mittel. Für die gleichfalls in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründeten Bibliotheken der Gymnasien in Dortmund und Hirschberg wird ein Etat erst ab Mitte der 1820er Jahre genannt, für das seit 1643 bestehende Kneiphöfische Stadt-Gymnasium in Königsberg seit 1833, für die neueren Gymnasialbibliotheken Freiburgs i. Br. oder im preußisch hessisch-nassauischen Hadamar, gegründet 1816 bzw. 1817, erst seit 1840 bzw. 1844.⁶⁸

Das Entscheidende für die Bielefelder Bibliothek war, daß 1817 eine Kontinuität jährlicher öffentlicher Mittel einsetzte, die über den hier untersuchten Zeitraum hinaus bis auf die Gegenwart fort dauert.

Für das Jahr 1839 läßt sich dann eine erstmalige Erhöhung des Etats auf 60 Taler feststellen;⁶⁹ zugleich erhielten die Kartensammlung und die naturwissenschaftlich-technischen Sammlungen einen eigenen Ansatz, wohl weil sie ausweislich der Angaben im Schulalbum zugunsten des Bucherwerbs kaum berücksichtigt worden waren.⁷⁰ Nach dieser ersten geringfügigen Erhöhung steigerte sich der Bibliothekshaushalt 1853 mit 100 Talern auf das Doppelte seines anfänglichen Volumens; 1867 erfolgte eine relativ gleich große Erhöhung wie 1839 auf 120 Taler.⁷¹

In außergewöhnlicher Weise, nämlich um deutlich mehr als 100 %, wuchsen die laufenden Bibliotheksgelder in den 1870er Jahren. Zum einen erhöhte sich der Etat der Gymnasialbibliothek auf 600 Mark 1875, was 1880 im Zuge einer allgemeinen Reduktion der Lehrmittel auf 500 Mark

korrigiert wurde. Auf dieser Höhe stagnierten die Haushaltsmittel bis zur Inflation 1923.

Die Etatsteigerung von 1875 wurde mit einer notwendigen Komplettierung der Bibliothek begründet.⁷² Wie dringlich es war, die Mittel anzuheben, zeigt der Umstand, daß die Lehrerbibliothek 1872 bis 1874 mit insgesamt 457,13 Mark aus anderen Titeln des Gymnasialhaushaltes über den jährlichen Ansatz von 360 Mark hinaus bezuschußt wurde. Mit der Summe von 500 Mark seit 1875 lag die Bielefelder Gymnasialbibliothek um 75 Mark bzw. 98 Mark unter den in etwa gleichbleibenden durchschnittlichen Vermehrungsetats der Lehrerbibliotheken in Preußen bzw. im Reich zwischen 1891 und 1905.⁷³

Die Haushaltsmittel wurden allerdings um einen bedeutenden Betrag aus den Zinsen der Loebellschen Stiftung von 3000 Talern bzw. 9000 Mark ergänzt, der nach dem Tod der Witwe Loebells 1872 erstmals anfiel⁷⁴ und der auch nach der Jahrhundertwende nur leicht sank. Bis zur Entwertung des Legates durch die Inflation nach 1920 konnte die Lehrerbibliothek aus der Loebellschen Stiftung zusätzliche jährliche Einnahmen bis zur Jahrhundertwende von durchschnittlich 360, dann bis 1920 von durchschnittlich 320, insgesamt durchschnittlich 340 Mark erzielen.⁷⁵ Diese hatten auch deshalb etatähnlichen Charakter, weil sie bei einem nur langfristig leicht sinkenden Zinssatz gut kalkulierbar und somit für den Bestandsaufbau fest einplanbar waren. So wurden aus dem Loebellschen 'Etat' Zeitschriften und andere Werke zur Fortsetzung gehalten.

Mit 940 bzw. durchschnittlich 840 Mark an laufenden Einnahmen zwischen 1875 und 1920 wurde der Betrag von 600 Mark erheblich übertroffen, den Ullrich 1905 als "für die Bedürfnisse der Lehrerbibliothek einer Vollanstalt durchaus angemessen"⁷⁶ betrachtete. Die Bielefelder Bibliothek war den 44 Bibliotheken höherer Schulen von 128 zuzuordnen, die über einen Etat von mehr als 750 Mark verfügten.⁷⁷ Somit war sie im Kaiserreich nicht nur deutlich besser als nur ausreichend, sondern im Ver-

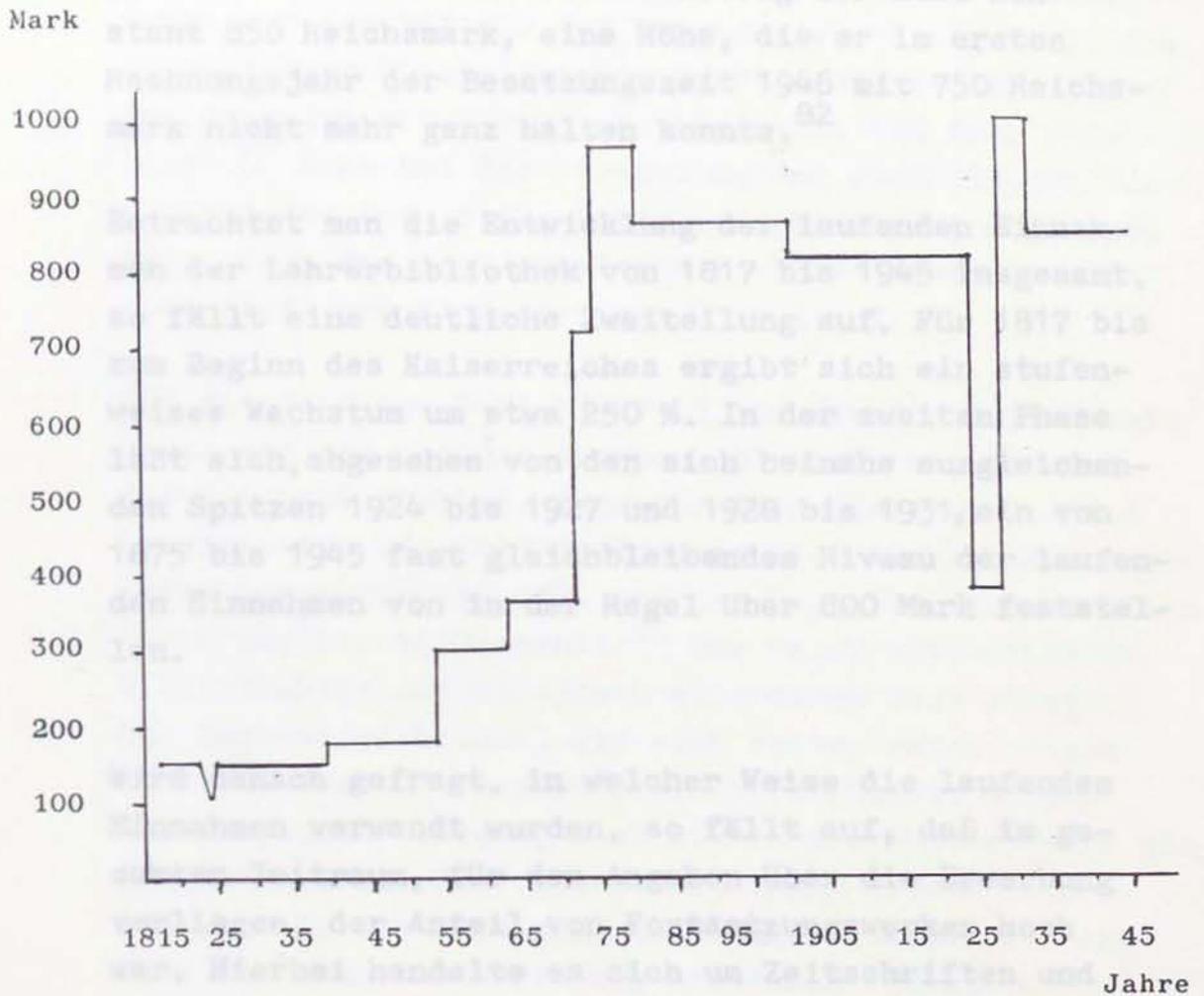
Die regelmäßigen Einnahmen der Bibliothek von 1815 bis 1945

gleich zu anderen Lehrerbüchereien auch ausgesprochen gut dotiert. In der ostwestfälischen Region rangierten die Einnahmen der Bielefelder Lehrerbibliothek 1891 deutlich selbst vor der ehrwürdigen Bibliotheca Theodoriana in Paderborn oder der Gymnasialbibliothek am Regierungssitz in Minden mit jeweils 600 bzw. 650 Mark. Auch die Gymnasialbibliotheken der beiden Traditionsanstalten im benachbarten Osnabrück, des Rats- und des Gymnasiums Carolinum, mußten mit weniger Mitteln auskommen. Allein die noch kleine Bibliothek des Fürstlichen Gymnasiums Leopoldinum in Detmold, der Hauptstadt des selbständigen Fürstentums Lippe, verfügte mit ca. 900 Mark über eine ähnlich hohe finanzielle Ausstattung. Damit relativiert sich die Klage des Gymnasialbibliothekars Bertram über zu geringe Einnahmen⁷⁸, auch wenn der Bibliotheksetat seit 1880 konstant geblieben war und die Loebellschen Einnahmen seit der Jahrhundertwende leicht gesunken waren.

Im Gefolge der Inflation verlor die Lehrerbibliothek nicht nur das Loebellsche Stiftungskapital. Auf dem Höhepunkt der galoppierenden Inflation im Herbst 1923 stand der Bibliothekar Steinbach vor der Entscheidung, alle Fortsetzungen abbestellen zu müssen. Nur eine Krisensitzung des Gymnasialkuratoriums Anfang November 1923 verhinderte dies: Steinbach wurde zwar auf "die allergrößte Sparsamkeit" verpflichtet; dennoch sei aber "das unbedingt für notwendig zu Erachtende"⁷⁹ anzuschaffen. Hier wird deutlich, daß die oben erwähnten außerordentlichen finanziellen Zuwendungen während der Inflation nur kurzzeitige Entlastungen darstellten.

Nachdem die Inflation beendet worden war, verfügte die Bibliothek im Zuge einer bei allen Lehrmitteln gleichmäßigen Einsparung nur noch über einen Etat in Höhe von 378,26 Reichsmark. Erst für 1928 gelang es Direktor Koernicke unter Hinweis auf die entfallenen Loebellschen Gelder und stark gestiegene Bücherpreise⁸⁰, den Etat der Lehrerbibliothek auf ein Niveau zu heben, das dem bis 1920 vergleichbar war. Bis 1931 erhielt die

Die regelmäßigen Einnahmen der Bibliothek von 1815 bis 1945



Zeitraum	Etat in Reichstaler	Etat in Mark	Zinsen aus Legat Loebell in Mark	Summe in Mark
1817-1822	50	150	-	150
1823	35	105	-	105
1824-1838(?)	50	150	-	150
1839-1852	60	180	-	180
1853-1861	100	300	-	300
1862-1871	120	360	-	360
1872-1874	120	360	360	720
1875-1879		600	360	960
1880-1899		500	360	860
1900-1923		500	320	820
1924-1927		378,26	-	378,26
1928-1931		1000	-	1000
1932-1945		850	-	850

Lehrerbibliothek 1000 Reichsmark.⁸¹ Seit 1932 bis zum Ende des Dritten Reiches betrug der Etat konstant 850 Reichsmark, eine Höhe, die er im ersten Rechnungsjahr der Besatzungszeit 1946 mit 750 Reichsmark nicht mehr ganz halten konnte.⁸²

Betrachtet man die Entwicklung der laufenden Einnahmen der Lehrerbibliothek von 1817 bis 1945 insgesamt, so fällt eine deutliche Zweiteilung auf. Für 1817 bis zum Beginn des Kaiserreiches ergibt sich ein stufenweises Wachstum um etwa 250 %. In der zweiten Phase läßt sich, abgesehen von den sich beinahe ausgleichenden Spitzen 1924 bis 1927 und 1928 bis 1931, ein von 1875 bis 1945 fast gleichbleibendes Niveau der laufenden Einnahmen von in der Regel über 800 Mark feststellen.

Wird danach gefragt, in welcher Weise die laufenden Einnahmen verwandt wurden, so fällt auf, daß im gesamten Zeitraum, für den Angaben über die Erwerbung vorliegen, der Anteil von Fortsetzungswerken hoch war. Hierbei handelte es sich um Zeitschriften und um Lieferungswerke wie beispielsweise im 19. Jahrhundert die Enzyklopädie von Ersch und Gruber oder bis ins Dritte Reich Grimms "Deutsches Wörterbuch". Wie bedeutend die Ausgaben für die Fortsetzungswerke waren, zeigen Äußerungen, die sich bis in die 1860er Jahre immer wieder in den Jahresberichten finden lassen: Die Bibliothek habe aus eigenen Mitteln außer den Fortsetzungen 'nicht viel' oder von 'kleineren Sachen' abgesehen nichts anschaffen können.⁸³

Derartige Klagen lassen sich für die spätere Zeit nicht mehr feststellen. Es konnten wesentlich mehr Monographien gekauft werden, weil sich die laufenden Einnahmen durch die Loebellschen Stiftungsgelder 1872 und die Etatsteigerung 1875 mehr als verdoppelt hatten. Wie hoch die Ausgaben für die Fortsetzungswerke allerdings blieben, zeigt ein Beschluß der Lehrerkonferenz von Anfang 1878. Danach wurden die offensicht-

lich ständig steigenden Ausgaben für die Fortsetzungswerke aus den Mitteln des Gymnasialtats begrenzt. Sie sollten vier Fünftel nicht übersteigen, damit für die Monographien ein Fixum von mindestens 100 Mark verblieb.⁸⁴ Auch bei der Verwendung der Loebellschen Gelder muß der Anteil für Fortsetzungswerke hoch gewesen sein. Denn das noch erhaltene Loebell-Inventar weist eine Liste von 31 derartigen Titeln auf.

Für die Zeit von 1875 bis 1945, in der die Gelder aufs Ganze gesehen nominal konstant blieben, ergibt sich das folgende Problem. Gegenüber den gleichbleibenden Ladenpreisen bis 1912 verteuerte sich die wissenschaftliche Literatur bis 1925 auf das Doppelte; danach blieb der Preis bis 1939 stabil.⁸⁵ Dem Kaufkraftverlust der Bibliotheksgelder entsprach allerdings kein Rückgang des Bestandswachstums, wie sich weiter unten zeigen wird.⁸⁶ Hierbei ist zusätzlich zu berücksichtigen, daß der Geschenkzugang sich bis in die 1930er Jahre hinein vereinzelt. Eine genaue Erklärung dieses Phänomens könnte nur erfolgen, wenn eine detaillierte Analyse der noch zur Verfügung stehenden Inventare 1875 ff. und 1934/35 ff. erfolgte. Dies kann hier nicht geleistet werden. Immerhin fällt aber bei einer stichprobenartigen Inaugenscheinnahme der drei Inventare auf, daß im Inventar 1934/35 ff. bei erhöhten Preisen der Anteil nominal preiswerterer Werke größer ist als in den beiden Inventaren 1875 ff. Bei den preiswerteren Werken handelte es sich um Schriften wie z.B. auch Unterrichtsrichtlinien, die sich 1875 ff. noch kaum festmachen lassen. Es ist somit wahrscheinlich zu machen, daß der Kauf auch preiswerterer, nichtwissenschaftlicher Literatur einen Rückgang der Erwerbungen mitverhindert hat.

d. Zusammenfassende Interpretation

Nimmt man den Bestandsaufbau zwischen 1815 und 1945 insgesamt in den Blick, so lassen sich zwei Erwerbungsperioden voneinander unterscheiden, die das Bild der Bibliothek auch insgesamt charakterisieren. Mit der städ-

tischen Gründungsdotation von 1817 begann eine Aufbauphase, während derer die Lehrerbibliothek in hohem Maße von Schenkungen, insbesondere von Seiten der preußischen Behörden, profitierte, aber auch abhängig war. Seit 1817, und damit vergleichsweise frühzeitig, verfügte die Bibliothek über einen Etat; dieser war dann nach der Jahrhundertmitte für die Lehrerbibliotheken die Regel.⁹⁰ Aus den etatmäßigen Mitteln wurden in starkem Maße Fortsetzungen finanziert, weniger an monographischer Literatur.

Der Beginn der zweiten Periode des Bestandsaufbaus wird durch drei Einschnitte im Jahrzehnt 1863 - 1872/75 markiert. Das Loebellsche Vermächtnis verschaffte der Lehrerbibliothek 1863 nicht nur mit 7000 Bänden einen Zuwachs um über 200 %, der das Bild der Bibliothek für lange Jahre dominierte und bis heute mitprägt. Als zweiter großer Bestandteil der Lehrerbibliothek konnte die Loebellsche Bibliothek auch weiter vermehrt werden: Die Loebellschen Stiftungsgelder betragen mit durchschnittlich 340 Mark sieben Zehntel des zusätzlich verfügbaren Etats. Schließlich erhöhte sich auch der reguläre Etat der Bibliothek.

Nach Inflation und abgesenktem Etat verfügte die Bibliothek 1928 wieder über laufende Einnahmen, die den Verlust des Loebellschen Legates ausgleichen konnten. Eine nominelle Steigerung der Einnahmen war nur kurzfristig möglich, so daß der Etat mit 850 Mark bis 1945 nicht über den Einnahmen im Kaiserreich lag. Diese Stagnation scheint für die höheren Lehranstalten aber nicht untypisch gewesen zu sein. Die einzig verfügbaren Vergleichsangaben hat Gerhard Schönfelder für die Lehrerbüchereien der höheren Schulen des Freistaates Sachsen ermittelt.⁹¹ Danach stieg der durchschnittliche Vermehrungsetat zwischen 1914 und 1926 nur geringfügig von 630 auf 694 Mark. Angesichts der Bücherpreise, die sich für wissenschaftliche Literatur verdoppelt hatten, verloren die Mittel der Lehrerbibliotheken allgemein wie die Bielefelder im besonderen erheblich an Kaufkraft. Demgegenüber wuchsen etwa die Einkommen der preußischen Studienräte zwischen 1908 und 1927 um ca. ein Drittel, nämlich von im Mittel 4950

auf 6400 Mark.⁹²

Besonders ungünstig stellen sich die Einnahmen der Bielefelder Lehrerbibliothek im Vergleich zur Etatentwicklung der Universitätsbibliotheken in Deutschland dar. Dieser Vergleich ist deshalb von besonderem Interesse, weil Ullrich die Lehrerbibliotheken der höheren Schulen 1906 ausdrücklich den wissenschaftlichen Bibliotheken zuordnet.⁹³

Vergleich der Höhe des Etats der Bibliotheken deutscher höherer Schulen und der deutschen Universitäten (94)
(Angaben in Mark)

Jahr	1868/69	1875	1893/91	1912	1936
Universitätsbibliotheken/ durchschnittl. Etat	11085 (=3695 Taler)	12500	32500	51200	70000
Lehrerbibliothek Bielefeld/ lfd. Einnahmen	360 (=120 Taler)	960	860	820	850
Lehrerbibliotheken/ durchschnittl. Etat:					
a. Preußen	-	-	575	-	-
b. Dt. Reich	-	-	598	-	-
Verhältnis der Einnahmen aus Spalte 1 u. 2 (gerundet)	31:1	13:1	38:1	62:1	82:1

Im Gegensatz zur Stagnation der Bielefelder Einnahmen seit dem Kaiserreich explodierten die Mittel der Universitätsbibliotheken geradezu: Waren sie 1875 nur 13 mal höher als die Bielefelder Bibliotheksgelder, so versechsfachte sich der Abstand 1936 auf ein Verhältnis von 82 : 1. Wird angenommen, daß die Bie-

lefelder Lehrerbibliothek seit dem Verlust der Loebellschen Gelder für die Einnahmesituation der anderen Gymnasialbibliotheken zumindest näherungsweise repräsentativ war, so hatten sich die Etats der Lehrerbibliotheken der höheren Schulen auch allgemein in Relation zu denen der Universitätsbibliotheken drastisch verringert.

In der zweiten Erwerbungsphase bewirkten der Kaufkraftverlust der Mark für wissenschaftliche Werke und der Geschenkrückgang wohl auch deshalb keinen Rückgang der Erwerbungen, weil jetzt mehr preiswertere, nichtwissenschaftliche Literatur als bislang angeschafft wurde. Ein besonderer Glücksfall für die Bielefelder Gymnasialbibliothek lag in der Tatsache, daß der ortsansässige, der Bibliothek über Generationen verbundene Verlag Velhagen & Klasing seit der Inflation bis über das Jahr 1935 hinaus zeitweise über 50 % der laufenden wissenschaftlichen Zeitschriften schenkte. Velhagen & Klasing stand damit am Ende einer beinahe abgebrochenen Tradition auch umfangreicherer Geschenke an die Gymnasialbibliothek.

2. Größe und Wachstum des Bestandes

a. Ermittlung des Bestandsumfanges

Nachfolgend soll der Umfang des Bestandes für die Zeit nach 1815 ermittelt werden, indem die in der Literatur und den Akten vorfindlichen Daten einer kritischen Prüfung unterzogen werden. Quantitative Angaben werden dadurch erschwert, daß die Inventare der Bibliothek überwiegend nicht mehr vorhanden sind. Es liegen nur noch die Zugangsbücher für die Gymnasialbibliothek von 1875 bis 1891/92, für die Loebellsche Bibliothek von 1875 bis 1896/97 und für die Gesamtlehrerbibliothek von 1934/35 bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes 1945 vor. Die Jah-

resberichte kommen als Quelle für exakte quantitative Probleme nicht in Frage. Wie schon mehrfach deutlich wurde, geben sie zum Teil nur pauschal Auskünfte wie etwa die, daß außer Fortsetzungen fast nichts oder nur kleinere Werke hätten angeschafft werden können. Letzteres zeigt auch, daß preiswertes und weniger bedeutendes Schrifttum nicht oder nicht verlässlich angezeigt wurde. Trotz der schwierigen Quellenlage wird es möglich sein, eine relativ verlässliche Vorstellung von der Größe der Bibliothek während des gesamten Bestandsaufbaus zu erhalten. Die Ergebnisse sollen im Anschluß an die Untersuchungen in einer Graphik und einer Tabelle festgehalten werden, die sich aus den ermittelten Eckdaten über die Bestandsgröße ergeben.

Für das Jahr 1832 läßt sich mit Hilfe des Kataloges, den der Direktor Krönig angelegt hatte⁹⁵, eine Bestandsgröße von etwa 1400 Bänden annehmen. In den einzelnen Sachgruppen sind hier ca. 700 ungezählte Titel verzeichnet. Da es sich um eine nicht unerhebliche Zahl mehrbändiger Werke handelt, erscheint es gerechtfertigt, die Bandzahl auf das Doppelte der Titelzahl anzusetzen. Dies erachtet Ullrich, der Spezialist für Lehrerbibliotheken an der Jahrhundertwende, aufgrund von Erfahrungswerten für zulässig.⁹⁶

So verfährt auch der Bibliothekar der Bielefelder Lehrerbibliothek Oberlehrer Bertram für seine historische Untersuchung der Lehrerbibliothek des Gymnasiums im Jahre 1908. Aus einem "Schreiben aus dem Jahre 1856"⁹⁷ entnahm er, daß der damalige Katalog 1344 Nummern aufwies. Indem er diese Zahl verdoppelte, kam er auf die Bestandsgröße von ca. 2700 Bänden im Jahr 1856.

Für das Jahr 1838 liegt mit 1927 Bänden eine genaue Umfangsangabe vor. Es handelt sich um die gezählten Bände des um ungezählte Werke bis 1842 ergänzten Regelkataloges

Durch die wissenschaftliche Sammlung Loebells wurde die Lehrerbibliothek des Gymnasiums 1863 das einzige

Mal in ihrer Geschichte in einem im Verhältnis zu ihrem Ausgangsbestand außergewöhnlichen Maße erweitert. Bei einem Zugang von etwa 7000 Bänden⁹⁸ wurde der Bestand auf über 10000 Bände mehr als dreifacht.

Für das Jahr 1875 beziffert Bertram die Größe des Bestandes mit 12000 Bänden.⁹⁹ Dieser Umfang ergibt sich für Bertram aus dem Zugang der Loebellschen Bibliothek, für die er 6000 Bände angibt, und den Schenkungen der Niemeyerschen Sammlung mit 800 sowie dem Vermächtnis Wilmans von 1863 mit 200 Bänden; für den übrigen Zuwachs seit 1856 rechnet er somit 2300 Bandeinheiten. Dies entspricht einem jährlichen Durchschnittszuwachs von 121 Bänden zwischen 1856 und 1875. Dieser erscheint gegenüber durchschnittlich etwa 57 Bänden zwischen 1833 - Krönigs Katalog verzeichnet bis 1832 erschienene Titel - und 1856 gerechtfertigt. Der Etat hatte sich gegenüber diesem Zeitraum mehr als verdoppelt; außerdem verfügte die Bibliothek 1872 bis 1874 über zusätzliche Haushaltsmittel¹⁰⁰, im Jahre 1875 über einen erhöhten Etat und seit 1872 über die Gelder aus dem Loebellschen Legat. Bertram unterläuft allerdings ein Irrtum, wenn er die Größe der Loebellschen Bibliothek mit nur 6000 statt tatsächlich 7000 Bänden in seine Rechnung einbezieht. Deren gedruckten Katalog mit 6753 Nummern kannte er seinen eigenen Angaben nach.¹⁰¹ In der Festschrift von 1908 stützten sich der Bibliothekar Bertram wie auch der Direktor Herwig¹⁰² offenbar auf die Informationen in den Jahresberichten von 1863/64. Hier war Loebells Anzeige in der "Zeitschrift für das Gymnasialwesen" von 1856 abgedruckt, mit der er seine "Büchersammlung von etwa 6000 Bänden" als Vermächtnis nach seinem Tode anbot. Bertrams Angabe über die Größe der Lehrerbibliothek ist also um 1000 auf 13000 Bände für das Jahr 1875 zu erhöhen.

Nach den Angaben in Schwenkes "Adreßbuch der deutschen Bibliotheken" verfügte die Bibliothek 1891 über 12800 Bände.¹⁰³ Diese eindeutig zu niedrige Zahl kann mit Hilfe der beiden noch erhaltenen Inventare für die Gymnasialbibliothek von 1875 bis 1891/92 und für die Loebellsche Bibliothek von 1875 bis 1896/97 korrigiert werden. Zählt man die Zugänge von 1876 bis 1891 aus, so ergibt sich ein Zuwachs in Bandeneinheiten für die Gymnasialbibliothek von ca. 1220, die Loebellsche Bibliothek von ca. 460, also für die Lehrerbibliothek insgesamt von etwa 1680 Bänden. Ausgehend von 13000 Bänden im Jahre 1875 umfaßte der Bestand 1891 somit rund 14700 Bände.

Die zu kleine Bestandsangabe von 1891 beruhte wohl auf dem Umstand, daß Anfang der 1890er Jahre der Ausgangsbestand allenfalls geschätzt wurde. Für die Bielefelder Lehrerbibliothek fehlte eine Bibliotheksstatistik genauso wie für die anderen Gymnasialbibliotheken, auch noch im 20. Jahrhundert. Der entscheidende Schritt für die Statistik selbst der großen Bibliotheken wurde nach Georg Leyh erst durch Schwenkes Adreßbuch gemacht, nachdem diese Frage im 1884 begründeten Zentralblatt für Bibliothekswesen diskutiert worden war.¹⁰⁴ Bertram, der 1890 das Amt des Bibliothekars übernommen hatte, verfügte darüberhinaus zu diesem Zeitpunkt nicht über die Kenntnisse, die er sich im Rahmen seiner bibliothekshistorischen Studie von 1908 aus den Akten erarbeitet hatte. Insbesondere wird ihm das o.g. Schreiben nicht bekannt gewesen sein, mit dessen Hilfe er für 1856 eine Basisgröße seiner eigenen Fortschreibungen gefunden hatte.

Diese Annahme rechtfertigt sich auch aus der Tatsache, daß Bertram mit der Bestandsangabe von 17000 Bänden für 1908¹⁰⁵ eine deutlich höhere Zahl korrigiert, die bereits Jahre früher gemacht wurde und auf ihn als verantwortlichen Bibliothekar zurückzuführen ist. In die handschriftlich vorgefertigte bibliotheksstatistische Tabelle, die das Königliche Provinzialschulkollegium in Münster auf Anordnung des Ministers der geist-

lichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten auch der Bielefelder Schule mit Schreiben vom 18. 12.1904 übersandt hatte, trug Bertram unter dem 28.1.1905 eine Bandzahl von "circa 18000" ein.¹⁰⁶ Die Bestandsgröße von 17000 Bänden hatte er bereits 1902 für das historisch-statistische Handbuch der höheren Schulen Preußens von Irmer und Wiese genannt.¹⁰⁷

Bertrams Angabe über die Bestandsgröße kann trotz der Tatsache, daß er sich gegenüber vorhergehenden Zahlen selbst korrigiert, nicht übernommen werden. Der damalige Bibliothekar gibt keinerlei Hinweis darauf, wie er diesen Umfang ermittelt hat. Zählte Bertram die Zugangsbücher aus? Zählte er die Bände am Regal? Achtete er jeweils darauf, einzelne Zeitschriftenhefte und Lieferungen von Buchbindereinheiten zu unterscheiden?

Einige dieser Fragen lassen sich für die Zahlen beantworten, die Otto Steinbach für den Umfang des Bestandes ermittelt hat. Als Bertram 1917 verstarb, übernahm Steinbach die Lehrerbibliothek, nachdem er bereits seit Jahren Leiter der Schülerbibliothek gewesen war. Aufgrund der Preußischen Abbauperverordnung vom 8. Februar 1924 wurde er mit Wirkung vom 1. Mai 1924 in den einstweiligen Ruhestand versetzt.¹⁰⁸

Als pensionierter Studienrat, aber gewissermaßen hauptamtlicher Bibliothekar, leitete Steinbach die Lehrerbibliothek bis 1930. Vom 6. bis 10. Februar 1925 nahm er sich die Zeit, eine umfassende Bibliotheksählung vorzunehmen. Die Bleistifteintragungen seines noch erhaltenen Notizheftes zeigen, daß Steinbach jedes Repositorium, jedes Pult, Brett für Brett, Ablage für Ablage, Fach für Fach zählte, sogar "unter der Fensterbank"¹⁰⁹ im Lesezimmer. Steinbach wird diese mühselige Arbeit auch deshalb auf sich genommen haben, weil er genaueres Zahlenmaterial für den Bibliotheksband des Minerva-Jahrbuches der gelehrten Welt benötigte. Nach dessen Ausgabe von 1925 verfügte die Lehrerbibliothek des Gymnasiums über "ca.

20000 Bde.". ¹¹⁰ Steinbach muß klar gewesen sein, daß seine Angabe recht unsicher war, da sie auf der nicht überprüfbaren Bezifferung Bertrams beruhte. Schon in der nächsten Ausgabe der Minerva von 1926 konnte Steinbach mit "ca. 23000 Bde." ¹¹¹ das Ergebnis seiner Auszählung präsentieren; und im Jahre 1929 wurden in den Minerva-Handbüchern sogar die genau von ihm ermittelten Zahlen unter dem Stichtag 1.2.1925 veröffentlicht, so wie sie sich in den Bibliotheksakten und in Steinbachs Notizheft befinden: 13210 Bände für die Gymnasialbibliothek und 9731 Bände für die Loebellsche Bibliothek. ¹¹²

Steinbachs Auszählung ist weithin nachvollziehbar und größtenteils zuverlässig. So zählte er überwiegend Buchbinderbände. In mehreren hundert Fällen jedoch rechnete er seinen eigenen Angaben nach auch Zeitschriftenhefte mit ein, in einigen Fällen sogar eine Reihe von Mappen und Zeugniscladden. Einmal schätzte er eine Zahl. Dieses zusammengenommen ergibt eine Summe von 764. Dennoch rechnete Steinbach nicht kritiklos alles in die Bestandsgröße ein, was sich in den Räumen der Bibliothek befand. Bei Schulbüchern z.B. heißt es ausdrücklich: "nicht mitgerechnet". Auch die Unterstützungsbibliothek für Schüler blieb außer Betracht, obwohl sie im Zugangsbuch der Lehrerbibliothek mit inventarisiert wurde. Hierfür zeigt das Inventar von 1934/35 ff. den Grund. Im Krieg wurden ab 1942/43 offensichtlich für den Unterrichtsgebrauch mehrere hundert preiswerte, wohl oft heftartige Bände angeschafft, z.B. 20 Exemplare der Germania von Tacitus oder 23 mal Schillers Wallenstein. Derartige Schülerlektüre war im Katalog nicht verzeichnet.

Von daher erscheint es als inkonsequent, daß Steinbach andere Literatur, die nicht in die Kataloge der Lehrerbibliothek einging und für die Hand der Schüler, nicht der Lehrer, bestimmt war, in seine Zählung einbezog: Bücher aus der Primaner- und der Examensbibliothek. Weiterhin berücksichtigte Steinbach auch fast 700 Bände des physikalischen Kabinetts und der naturwissen-

1925 in Inventar mitverschickte Erwerbungen für die schaftlichen Handbibliothek. Diese Sammlungen waren zwar für die Lehrer bestimmt, wurden allerdings selbständig verwaltet und weder aus Mitteln der Lehrerbibliothek finanziert, noch in deren Katalogen verzeichnet. Die vorgenannte Literatur macht zusammen 1004 Bände aus.

Steinbachs Umfangsangabe von Anfang 1925 in Höhe von 22941 Bänden ist somit um diese Angabe von 1004 und um die Heftzählung von 764 Einheiten zu bereinigen. Somit ergibt sich am 1. 2.1925 eine Bestandsgröße von 21173 Bänden.

Auf der Grundlage seiner Zählung von 1925 errechnete Steinbach in seinem Notizheft für den 31.12.29 einen Bestand von 24129 Bänden.¹¹³ Er stützte sich dabei auf die Zugänge pro Rechnungsjahr aus dem Inventar der Lehrerbibliothek. Ein Notizzettel in den Bibliotheksakten zeigt, daß er zu diesem Zweck die Eintragungen pro Inventarseite zusammenstellte und addierte.¹¹⁴ Mit 24129 Bänden Ende 1929 wäre die Lehrerbibliothek um 1188 Bände gegenüber Steinbachs Ausgangszahl von 22941 gewachsen. Zwischen dem 1.4.1925 und dem 31.12.1929 ergäbe sich ein jährlicher durchschnittlicher Zugang von 250 Bänden. Dies erscheint angesichts des niedrigsten Etats in der Geschichte der Bibliothek von 378,26 Reichsmark bis 1928 enorm hoch, zumal umfangreiche Schenkungen weder in Steinbachs Notizheft noch in seiner Kladde zur Geschichte der Bibliothek, noch in den Verwaltungsberichten oder den Bibliotheksakten genannt werden. Zählt man nämlich das Inventar 1934/35 ff. aus, so betrug das jährliche durchschnittliche Wachstum des Bestandes bei einem gegenüber Steinbachs Zeit mit 850 Mark mehr als doppelt so hohen Etat nur 159 Bände bis einschließlich des Rechnungsjahres 1941/42. Danach wurde die erwähnte hohe Exemplarzahl an Schülerlektüre für die Unterstützungsbibliothek angeschafft. Letztlich kann nicht mehr geklärt werden, warum Steinbach für die Zeit bis 1929 ein deutlich stärkeres Wachstum des Bestandes bei einem wesentlich niedrigeren Etat angab. Ob er entgegen seiner Zählung von

1925 im Inventar mitverzeichnete Erwerbungen für die Unterstüztungsbibliothek der Schüler mitgerechnet hat? Dies würde zumindest den so deutlich zu hoch liegenden jährlichen Anstieg erklären, damit allerdings auch Zurückhaltung gegenüber Steinbachs Angabe von 1929 verlangen

Wirft Steinbachs Angabe für 1929 schon Fragen auf, so erscheint die Angabe des Direktors Beudel gegenüber dem Nationalsozialistischen Lehrerbund Ende 1940 von etwa 30000 Bänden als nur noch grobe, zu hoch gegriffene Schätzung.¹¹⁶ Entgegen dem ermittelten jährlichen Zugang von 159 Bänden zwischen 1934/35 und 1941/42 impliziert sie ein durchschnittliches jährliches Wachstum von 412 Bänden im 17-jährigen Erwerbungszeitraum seit 1925, als Steinbach 22941 Bände gezählt hatte.

Es darf als glücklicher Umstand gelten, für das Ende des Untersuchungszeitraumes noch einmal eine Quelle erschließen zu können, mit deren Hilfe die Bestandsgröße zumindest näherungsweise zu bestimmen ist.

Bei den Akten des Ratsgymnasiums im Bielefelder Stadtarchiv befindet sich ein Schulinventar in vierfacher Ausfertigung. 562 der 586 mit Maschine beschriebenen Papierbögen fallen auf die Inventarisierung der Bücher der Anstalt; allein die Lehrerbibliothek ist auf 465 Blatt erfaßt.¹¹⁷ Alle Bücher, wie auch die der "Lehrerbücherei", sind unter der jeweiligen Kopfzeile "Beschreibung der Titel, Menge, wo lagernd" verzeichnet. Das Inventar ist mit hoher Wahrscheinlichkeit insbesondere für den Zweck der, wie es sich in den Akten findet, "Säuberung der Büchereien von nat.-soz. Literatur"¹¹⁸ angelegt und verwandt worden, die durch die britische Militärregierung angeordnet worden war. Nur so ist es erklärlich, daß zwei der Inventare in englischer Sprache verfaßt sind, konkreter: Der Sachtitel der deutschsprachigen Bücher ist ins Englische übersetzt, insgesamt für Tausende Titel. Offenbar wollten die Besatzungsbehörden zumindest die Möglichkeit besitzen, die 'Entnazifizierung' der Buchbestände bewerten und nachprüfen zu können. Daher enthielt das Inventar auch alle die Titel, die sich später in der Aussonderungsliste

der Lehrerbibliothek finden. Die Säuberung der Lehrerbibliothek hatte bereits 1945 unter der Regie des Bibliothekars Esau begonnen; Direktor Beudel erwähnt sie in seinem Schreiben vom 11.12.45.¹¹⁹ Im Standortverzeichnis, das noch heute in der Lehrerbibliothek verwandt wird, finden sich bereits unter dem Datum vom 25.10.1945 Aussonderungsvermerke. Daher wird das Inventar vor diesem Termin angelegt worden sein.

Das Inventar verzeichnet die Titel der Lehrerbibliothek in der Ordnung des Alphabets, wobei die Blätter Buchstabe für Buchstabe mit Büroklammern zusammengefaßt sind. Dies legt bereits nahe, daß der alphabetische Zettelkatalog abgeschrieben worden ist. Zur Gewißheit wurde diese Annahme, als sich zeigte, daß Autorennamen, die einer unterschiedlichen Schreibweise unterliegen, im Inventar in derselben Form angesetzt worden sind wie im alphabetischen Katalog. Beispiele sind "Tolstoy" oder "Thomas a Kempis". Übernommen wurden auch Einordnungsfehler bzw. -inkonsistenzen oder -unsicherheiten, deren Duplizität ausgeschlossen erscheint. So wird das Brockhaus-Konversationslexikon sowohl im Katalog als auch im Inventar vierfach unter "Conversations-Lexikon Brockhaus" eingeordnet, einmal unter "Brockhaus' Konversations-Lexikon". Hinter letzterem ist dann jeweils im Katalog und Inventar "Der kleine Brockhaus" eingeordnet.

Mit dem Inventar von 1945 liegen nach über 100 Jahren der Entwicklung der Lehrerbibliothek erstmals wieder Angaben über die Größe ihres katalogmäßig erschlossenen Bestandes vor. Mit seiner Hilfe kann die Größe der Lehrerbibliothek allein für sich zu bestimmen versucht werden; andere Buchbestände der Schule werden im Gegensatz zu Steinbachs Zählung gesondert aufgeführt.

Die blattweise Auszählung des Inventars und die Addition der 465 Summen ergab ein Zahl von 16288. Hierbei handelt es sich um keine exakte Bandangabe, obwohl dies aufgrund der Spalte "Menge" anfangs zu vermuten war. Eine genauere Analyse der Titel zeigte jedoch, daß die

in den Jahresberichten verzeichneten Zeitschriften und Lieferungswerke weder im Katalog noch im Inventar vollständig enthalten sind. Wo dies der Fall ist, fehlen bis auf einige Male die Angaben über die Bände im Inventar. Dies erklärt sich dadurch, daß im Katalog in der Regel keine Bandnachträge gemacht wurden, was bei der nebenamtlichen Verwaltung der Bibliothek durch einen Lehrer des Gymnasiums verständlich ist. Wenn Nachträge für Zeitschriften und Lieferungswerke auf den Katalogkarten gemacht wurden, so waren sie oft so unübersichtlich, daß die Verfasser des Inventars sie 1945 wohl aus Zeitgründen nicht ausgezählt haben. Ein uneinheitliches Bild ergibt sich bei den mehrbändigen begrenzten Werken, die nicht Lieferungswerke waren. Hier lassen sich in Katalog und Inventar sowohl vollständige und unvollständige als auch fehlende Bandangaben nachweisen. Angesichts dieser Situation beziffert die Zahl von 16288 weniger als die Zahl der Bände und mehr als die der Titel des Bestandes. Von daher erscheint es gerechtfertigt, die Bestandsgröße nicht wie in den o.g. Fällen durch einen Multiplikator von zwei, sondern von eineinhalb zu bestimmen. Somit ist für 1945 wahrscheinlich zu machen, daß der Bestand eine Größe von 24432, also rund 24500 Bände umfaßte. Diese Angabe gewinnt insofern an Wahrscheinlichkeit, als auf ihrer Grundlage innerhalb des etwa 20-jährigen Erwerbungszeitraumes vom 1.2.1925 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges der Bestand um ca. 3327 Bände gewachsen ist, nämlich von 21173 Buchbindereinheiten auf 24500. Dies bedeutet einen jährlichen Durchschnittszuwachs von 166 Bänden und entspricht damit in etwa dem Wachstum von durchschnittlich 159 Bänden für den Zeitraum der Rechnungsjahre 1934/35 bis einschließlich 1941/42.

Der mittlere Zuwachs von 166 Bänden zwischen 1925 und 1945 ist auch in anderem Zusammenhang von Bedeutung. In den 33 Jahren von 1892 bis einschließlich 1924 wuchs der Bestand um 6473 Bände, also jährlich um im Schnitt 196 Bände. Dieser Zuwachs bis 1924 und der bis

1945 bestätigen die oben bereits getroffenen Aussagen über die Vermehrung des Bestandes, die auf einer Auswertung der Inventare von 1875 ff. und 1934/35 ff. beruhen.¹²⁰ Obwohl die Mark bis 1925 die Hälfte ihrer Kaufkraft verlor und der Etat der Lehrerbibliothek seit 1880 nominal recht konstant blieb, ging der Zugang an Literatur keineswegs um die Hälfte zurück. Denn im Kaiserreich kaufte die Lehrerbibliothek in größerem Umfang teure wissenschaftliche Ausgaben als in der Weimarer Republik und im Dritten Reich.

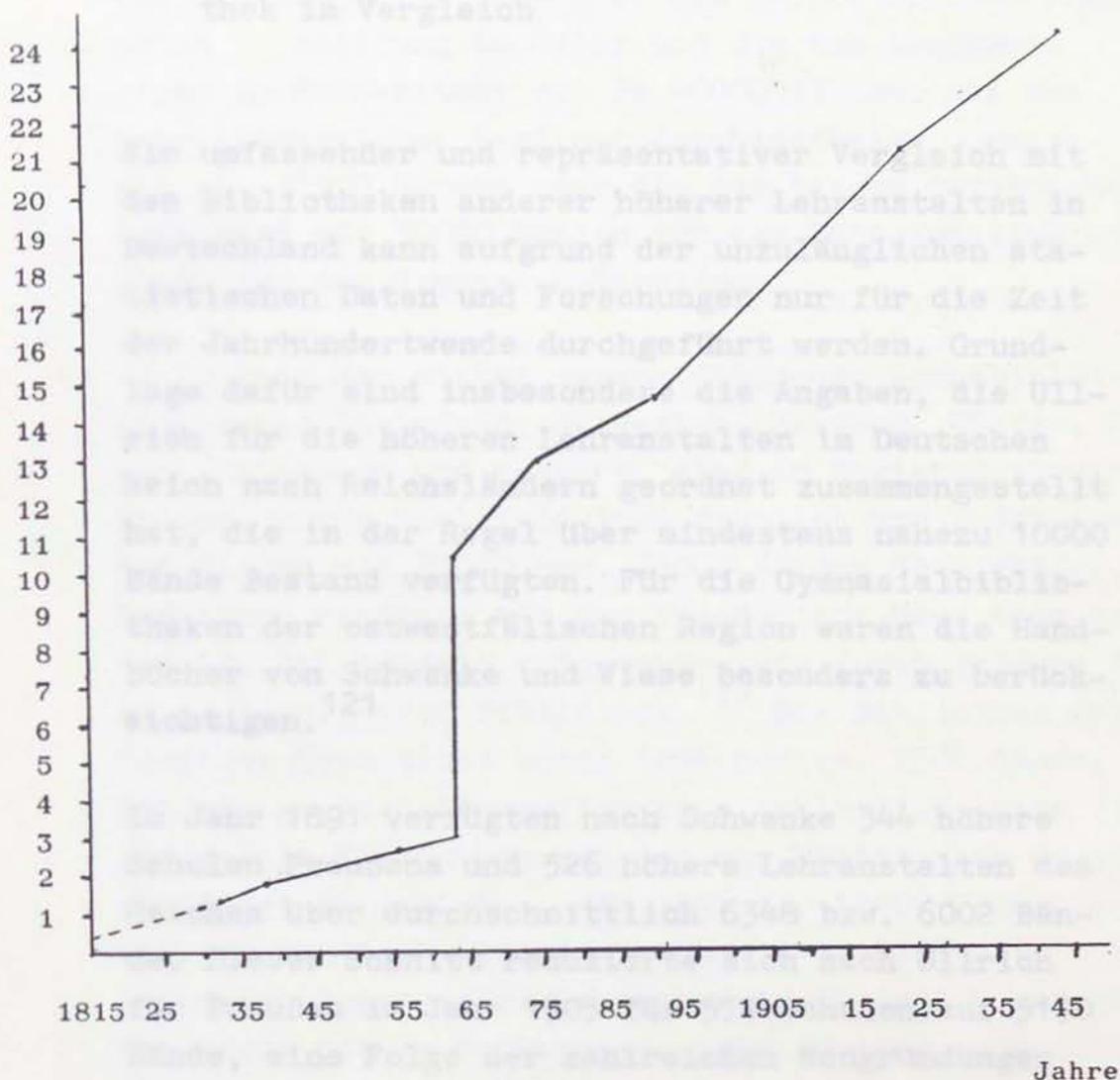
Mit den Eckdaten für 1925 und 1945 lassen sich die Ergebnisse der Untersuchung zur quantitativen Entwicklung des Bestandes graphisch und in einer Tabelle zur Bestandsgröße zusammenfassend darstellen, und zwar für den gesamten Untersuchungszeitraum seit Krönig 1817 begann, die Gründung der Bibliothek fortzuführen und den Bestand neu aufzubauen.

Mit Hilfe der Graphik und der Eckdaten über den Umfang des Bestandes kann die ungefähre Bestandsgröße für jeweils die Jahre ermittelt werden, für die Bertram Zahlen angegeben hatte, ohne seine Berechnungen transparent zu machen. Bei einem durchschnittlichen jährlichen Zugang von 196 Bänden für die Rechnungsjahre 1892 bis 1924 verfügte die Bibliothek in den Jahren 1902 bzw. 1905 über 16856 bzw. 17444 Bände. Bertrams Angabe von 1908 wird mit 18032 Bänden für den Fall fast genau bestätigt, daß er 1908 die Bestandsgröße mit Hilfe der Inventare, nicht durch eine Regalzählung ermittelte. Denn die von ihm genannten 17000 Bände gingen von einem um 1000 Bände zu niedrigen Bestand der Loebellschen Bibliothek aus.

Die Grenze von 20000 Bänden erreichte der Bestand wohl am Ende des Kaiserreiches im Jahre 1918.

Die quantitative Bestandsentwicklung von 1815 bis 1945

Bände in Tsd.



Die Größe des Bestandes (Ermittelte Eckdaten)

<u>Jahr</u>	<u>Bände</u>
1815	< 440
1832	ca. 1400
1838	1927
1856	ca. 2700
1875	ca. 13000
1891	ca. 14700
1925 (1.2.)	21173
1945	ca. 24500

b. Die Bestandsgröße der Bielefelder Lehrerbibliothek im Vergleich

Ein umfassender und repräsentativer Vergleich mit den Bibliotheken anderer höherer Lehranstalten in Deutschland kann aufgrund der unzulänglichen statistischen Daten und Forschungen nur für die Zeit der Jahrhundertwende durchgeführt werden. Grundlage dafür sind insbesondere die Angaben, die Ullrich für die höheren Lehranstalten im Deutschen Reich nach Reichsländern geordnet zusammengestellt hat, die in der Regel über mindestens nahezu 10000 Bände Bestand verfügten. Für die Gymnasialbibliotheken der ostwestfälischen Region waren die Handbücher von Schwenke und Wiese besonders zu berücksichtigen.¹²¹

Im Jahr 1891 verfügten nach Schwenke 344 höhere Schulen Preußens und 526 höhere Lehranstalten des Reiches über durchschnittlich 6348 bzw. 6002 Bände. Dieser Schnitt reduzierte sich nach Ullrich für Preußen im Jahr 1905 für 578 Schulen auf 5190 Bände, eine Folge der zahlreichen Neugründungen höherer Schulen. Mit etwa 14700 Bänden 1891 und 17444 Bänden 1905 lag der Bestand der Bielefelder Lehrerbibliothek zu Beginn des wilhelminischen Zeitalters um mehr als das Doppelte und nach der Jahrhundertwende um das Dreieinhalbfache höher als der Durchschnitt. Innerhalb der Gruppe der größeren Gymnasialbibliotheken, die bei einer Bestandsgröße von 10000 Bänden oder darüber lagen

- Ullrich führt insgesamt 156 deutsche, davon 108 preußische, an - nahm Bielefeld 1905 eine gehobene Position ein: Nur 22 Lehrerbibliotheken waren größer als die Bielefelder, so als größte die der Franckeschen Stiftung in Halle und die des Domgymnasiums in Halberstadt mit je 40000 Bänden, die des traditionsreichen Berliner Joachimsthaler Gymnasiums mit 35000 Bänden oder die der beiden Osnabrücker Gymnasien mit 30000 Bänden für das Ratsgymnasium und 24000 für das Gymnasium Carolinum.

Im Kontext der sieben ostwestfälischen Gymnasialbibliotheken Bielefeld, Gütersloh, Herford, Höxter, Minden, Paderborn und Warburg, also im Regierungsbezirk Minden, wurde Bielefeld 1905 deutlich von Paderborn und Minden mit 23000 bzw. 25000 Bänden übertroffen. Paderborn verfügte mit der Theodoriana über eine seit dem 17. Jahrhundert aufgebaute, oft durch größere Zugänge bereicherte Bibliothek.¹²² Die Bibliothek des Mindener Gymnasiums hatte 1891 nur ca. 7500 Bände; der enorme Bestandsanstieg wäre erklärlich, wenn die gymnasiale Bibliothek mit der der Königlichen Regierung vereinigt worden wäre, die 1891 ca. 15000 Bände besaß.¹²³ Deutlich kleiner waren die erst nach 1850 begründeten Gymnasialbibliotheken in Gütersloh und Höxter sowie die in Warburg mit 1905 jeweils noch deutlich unter 5000 Bänden.

Innerhalb Bielefelds besaß das Gymnasium die einzig größere Bibliothek bis zur Gründung der Stadtbücherei 1905. Letztere übertraf die Gymnasialbibliothek mit 22000 Bänden 1923 erst um ca. 1200 Bände, im Gefolge des rasanten Aufstieges der öffentlichen Bibliotheken nach dem Ersten Weltkrieg dann deutlich mit bereits 62104 Bänden im Jahr 1937¹²⁴; allerdings betrug der Vermehrungsetat auch nicht nur 850 Reichsmark wie bei der Gymnasialbibliothek seit 1931, sondern 1933 5000, 1938 8700 und 1942 sogar 23500 Reichsmark.¹²⁵

Die Städtische Bibliothek für Heimatkunde bzw. die Städtische Heimatbücherei, die in die heutige Landesgeschichtliche Bibliothek eingegangen ist, war noch 1925 bei einem Bestand von 14000 Bänden kleiner als die gymnasiale Lehrerbibliothek, bis auch ihr Bestand 1937 während des Dritten Reiches verglichen mit dem der Lehrerbibliothek mit 35000 gegenüber etwa 23200 Bänden wesentlich höher lag. Somit hatte die Bielefelder Lehrerbibliothek allein von der Bestandsgröße her nicht nur eine bedeutsame Stellung innerhalb der Gruppe der deutschen Schulbibliotheken, sondern auch noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein im Bielefelder städtischen Bibliothekswesen.

Ausschlaggebend für diesen recht großen Bibliotheksbestand war zweifelsohne die Integration der Loebellbibliothek mit ihren ca. 7000 Bänden im Jahre 1863 nebst den Zinseinnahmen aus der Loebellschen Stiftung seit 1872. Dies zeigt auch der Vergleich mit solchen Lehrerbibliotheken, die im Vormärz in einer ähnlichen oder sogar besseren Ausgangssituation waren. So konnte etwa die Bibliothek des Kneiphöfischen Stadt-Gymnasiums in Königsberg mit dem höheren Ausgangsbestand von 1040 Titeln entsprechend ca. 2080 Bänden 1811 im Jahre 1891 erst 5200 Bände an Bestand verzeichnen. Dabei verfügte sie bis in die 1860er Jahre nachweisbar über einen in etwa gleich hohen Etat, 1891 mit 600 Mark sogar über einen höheren als die Bielefelder Gymnasialbibliothek.¹²⁶ Allerdings fehlten ihr umfangreiche Stiftungsgelder. Und die Lehrerbibliotheken in Hadamar, Recklinghausen und Dortmund, die erst entweder im Vormärz gegründet oder wie die Bielefelder Bibliothek seit dieser Zeit nennenswert vermehrt wurden, hatten bei einem Etat von 450/450/900 Mark 1891 im selben Jahr erst Bestandsgrößen von ca. 6000/5900/9000 Bänden. Schon diese Zahlen bestätigen das Urteil des langjährigen Bibliothekars der Bielefelder Lehrerbibliothek Karl Raab: Ohne das Loebellsche Vermächtnis hätte die Bibliothek "nur die Bedeutung einer Durchschnittsbücherei"¹²⁷ besessen.

III. Bestandpolitische Kompetenzen und Einflußnahmen

1. Das Erwerbungsverfahren von 1832 hinweg. Denn die

Schon bei der Gründung der Bibliothek 1753 war es für den Rektor Hoffmann ein unausgesprochener Grundsatz, Geschenke zu akzeptieren, ohne die Literatur näher auf ihre Brauchbarkeit hin zu überprüfen, wie im ersten Kapitel der Untersuchung deutlich wurde. Dieses bestandpolitische Prinzip galt auch für Krönig in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und den weiteren Bestandsaufbau bis 1945. Es lassen sich keine Angaben oder Anhaltspunkte dafür finden, daß die Bibliothek Geschenke abgelehnt hätte. Ganz unabhängig von inhaltlichen und programmatischen Konzepten gebot dies die Rücksichtnahme auf die Schenker und die Öffentlichkeit, insbesondere weil ehemalige Lehrer, Schüler oder Bielefelder Bürger mit Geschenken auch ihrer Verbundenheit gegenüber der Schule Ausdruck verleihen wollten. Entscheidungen über den Neuzugang an Literatur betrafen daher den käuflichen Erwerb insbesondere aus den laufenden Einnahmen der Lehrerbibliothek. Diese Gelder zu verausgaben, unterlag in dem 130-jährigen Erwerbungszeitraum bis 1945 unterschiedlichen Verfahrensweisen und Zuständigkeiten.

In den ersten zwei Jahrzehnten nach 1815 lag die Verwaltung der Bibliothek ganz in den Händen des Gymnasialdirektors. Krönig verausgabte die Bibliotheksgelder nach eigenem Ermessen. Er führte damit ein Erwerbungsverfahren fort, wie er es aus dem o.g. Album der Schule für die Zeit der Direktoren Hoffmann und Borheck dokumentiert fand. Es wurde bereits erwähnt, daß Krönig auch in dieser Tradition bis 1830 die Neuzugänge in das von Hoffmann begonnene Schulalbum eintrug; wie der Bibliotheksgründer Hoffmann verwandte er das Album auch als Rechnungsbuch für die Bibliothek. Krönig gab die direktorale Bibliotheksverwaltung bis zu seinem Tod im Herbst 1837 nicht aus der Hand.

In den letzten fünf Jahren seiner Leitung der Bibliothek setzte sich Krönig damit über die erste staatliche Instruktion für die Bibliotheken an höheren Schulen in der Provinz Westfalen von 1832 hinweg. Denn diese bestimmte für die Bibliotheksverwaltung eigens einen "aus dem Lehrer-Kollegium zu erwählende(n) Bibliothekar."¹ Die staatlichen Behörden werden Krönigs Haltung aufgrund seiner Verdienste toleriert haben, die er sich nach 1815 beim Aufbau der Schule und der Reform des Unterrichts erworben hatte.²

Erst gegenüber Krönigs Nachfolger Schmidt setzte das Provinzialschulkollegium 1838 durch, die Bibliotheksverwaltung von der Schulleitung zu trennen. Schmidt wurde angewiesen, den Oberlehrer Dr. Friedrich Heidebrede zum Bibliothekar zu bestellen.³

Die westfälische Gymnasialbibliotheksinstruktion von 1832 war für den Bestandsaufbau von besonderer Bedeutung. In ihrem sechsten Punkte regelte sie nämlich, wie bei der Anschaffung neuer Bücher zu verfahren sei. Danach sollte das Lehrerkollegium die Entscheidung treffen, welche Literatur neu zu erwerben sei. Dem Bibliothekar blieb die Aufgabe, den Bucherwerb privatrechtlich und verwaltungsmäßig abzuwickeln. Das Entscheidungsrecht des Lehrerkollegiums ist besonders beachtenswert, da der Direktor außer bei der Verweisung oder Relegation eines Schülers an das Votum des Lehrerkollegiums aufgrund seiner "Verantwortlichkeit für das Ganze"⁴ nicht gebunden war. Es unterlag darüberhinaus seinem freien Ermessen, ob er die Lehrerkonferenz überhaupt an Entscheidungen beteiligte; erst 1910 erhielt das Lehrerkollegium erweiterte Mitsprache- und Beschlusrechte.⁵ Mit den Regelungen von 1832 war die Alleinzuständigkeit des Direktors für die Lehrerbibliothek beseitigt; aufgrund seiner Gesamtverantwortung für die Schule wurde ihm allerdings ausdrücklich die Oberaufsicht über die Bibliothek zugewiesen, die sich in der jährlich vorgeschriebenen Bibliotheksrevision konkretisierte.

Zusätzlich versuchte der Erlaß, das Erwerbungsverfahren

ren inhaltlich auszugestalten.

Jährlich sollte entsprechend den Aufgabenfeldern des gymnasialen Unterrichts eines der Hauptfächer besonders berücksichtigt werden: "... im ersten und zweiten Jahre das ganze philologische Fach nebst der deutschen schönen Literatur, im dritten das mathematische und naturwissenschaftliche, im vierten das historische und geographische."

Diese staatlichen Bestimmungen über die Verwaltung der Gymnasialbibliotheken im allgemeinen und die Erwerbung im besonderen blieben im ganzen 19. Jahrhundert in Kraft.⁶ Sie beanspruchten weiterhin Geltung, nachdem Preußen und Deutschland 1918 Republik geworden waren. So wurden beispielsweise weiterhin Bibliothekare aus der Lehrerschaft ernannt und Revisionen der Lehrerbibliotheken durchgeführt. Die einzigen für die Bibliotheksverwaltung und das Erwerbungsverfahren hier interessierenden Modifikationen erhielten die Bestimmungen von 1832 durch die Bibliotheksinstruktion des Provinzialschulkollegiums von 1856. Fortan mußte zum einen der von den Lehrern gewählte Bibliothekar von der Schulaufsichtsbehörde in Münster bestätigt werden. Zum anderen wurde das Beschlußverfahren bei Bücherentscheidungen präzisiert: Erwerbungsbeschlüsse waren im Konferenzprotokoll unter Angabe jedes einzelnen Titels festzuhalten.⁷

Für die Bielefelder Lehrerbibliothek stellt sich die Frage, wie mit den Vorschriften über den Literaturerwerb in der Anschaffungspraxis umgegangen wurde.

Den Kauf von Literatur abzuwickeln, blieb bis 1945 und noch darüberhinaus die unumstrittene Zuständigkeit des Bibliothekars. Demgegenüber unterlagen die Erwerbungs-kompetenz und die inhaltliche Ausgestaltung der Erwerbung, die sich an den o.g. Hauptfächern orientierte, deutlichen Wandlungen. Die entscheidende Quelle hierfür sind die Protokollbücher der Lehrerkonferenzen, die seit 1837 für den über 100-jährigen Zeitraum bis 1945 lückenlos vorliegen.⁸

Bis Mitte der 1850er Jahre finden sich in den Proto-

kollbüchern nur sporadisch Hinweise auf die Lehrerbibliothek. Dies könnte damit zusammenhängen, daß bis zur Instruktion von 1856 Erwerbungsbeschlüsse nicht protokolliert zu werden brauchten, schon gar nicht titelweise. Allerdings wäre immerhin anzunehmen, die Lehrerversammlung hätte dem Bibliothekar zumindest eine generelle Vollmacht zum Literaturkauf erteilt. Doch die vereinzelt Protokolleinträge, die die Lehrerbibliothek betreffen, zeigen die Lehrer in einer passiven Rolle: Ihnen wurde die Anschaffung bzw. Subskription von Literatur nur mitgeteilt.⁹ Angesichts solcher sporadischer Informationen erscheint es auch unwahrscheinlich, daß wichtigere Beschlüsse über die Buchbeschaffung lediglich nicht protokolliert worden sein sollen. Offenbar hatte nach wie vor, jetzt wohl zusammen mit dem Bibliothekar, der Direktor eine starke Stellung bei der Bibliotheksverwaltung. Denn in der Konferenz vom 30.8. 1844 ist er es, der den Lehrern Geschenke der Verlagsbuchhandlungen zur Ansicht übergibt. Insgesamt lassen diese Hinweise den Schluß zu, daß entgegen der Bibliotheksinstruktion von 1832 der regelmäßige käufliche Erwerb von Büchern und Zeitschriften nicht auf der Grundlage von Konferenzbeschlüssen erfolgte. Dies war wohl auch bei dem niedrigen Etat, der durch die Fortsetzungen in hohem Maße festgelegt war, kaum notwendig. Wenn die Lehrer an Entscheidungen über anzuschaffende Werke beteiligt wurden, so wird dies formlos der Fall gewesen sein. Eine solche pragmatische Vorgehensweise ist auch von daher anzunehmen, als es im Lehrerkollegium im Vierteljahrhundert bis 1862 kaum personelle Veränderungen gab und die Zahl der fest angestellten Lehrer bis 1854 bei nur neun lag.¹⁰

Die Bibliotheksinstruktion von 1856 mit ihren konkreten Erwerbungs Vorschriften hatte anfangs nur wenig Einfluß auf die Erwerbungspraxis. Immerhin lassen sich seither einige wenige Beschlüsse zur Anschaffung von Büchern nachweisen.¹¹

Mit dem Zugang der Loebellschen Bibliothek 1863 wandelte sich das Bild der Lehrerbibliothek im Spiegel der Konferenzprotokolle entscheidend. Bis um die Jahrhundertwende wurden Bibliotheksprobleme in der Lehrerkonferenz erörtert und entschieden. Schon am 12.1.1864 referierte der Bibliothekar Wortmann über den Bibliotheksfonds. Derartige Etatberichte lassen sich später immer wieder finden.¹² Am 11. und 24. Oktober desselben Jahres berieten die Lehrer über die Benutzung der Loebellschen Bibliothek. Diese sollte wie die Gymnasialbibliothek auch anderen Interessierten offenstehen, nicht nur den Lehrern oder den Mitgliedern des Kuratoriums. Ganz offensichtlich bewirkte die Integration der Loebellschen Bestände auch eine neue Bewertung der Lehrerbibliothek überhaupt. Selbstbewußtsein und Wertschätzung sind unüberhörbar, wenn die liberale Benutzung mit dem Hinweis darauf begründet wurde, dies sei ein bei größeren Bibliotheken auch übliches Verfahren.

Insbesondere wurden jetzt Erwerbungsfragen in den Konferenzen diskutiert und entschieden. Am 11.6.1872 heißt es: "Die Anschaffung einer Handbibliothek im Lehrerzimmer wird beschlossen." Über den Erwerb einzelner Titel beriet die Konferenz jetzt derart häufig, daß am 30.1.1877 eine Entlastung angestrebt wurde: Anschaffungen sollten nur noch zweimal jährlich im Januar und im Juli beraten werden, und zwar auf der Grundlage schriftlicher Anträge. Dieses Verfahren erwies sich offenbar als zu unflexibel; es wurde nur 1877 praktiziert. Danach wurde wieder nach aktuellem Bedarf entschieden: Die Lehrer und selbst der Direktor stellten Anträge, Bücher zu kaufen, Zeitschriften zu bestellen oder abzubestellen.¹³ Selbst wenn sich nicht für jeden Einzelfall nachweisen läßt, daß die Lehrerkonferenz einen Erwerbungsbeschluß faßte, so steht ihre Anschaffungskompetenz seit dem Loebellschen Zugang rechtlich und in der Praxis außer Frage.

... die Monumenta Germaniae Historica zur Fortsetzung abbestellt werden waren. Doch bereits am 7. Januar 1861 wird ein Band dieser Reihe auf dem Wege des Einzel-

An der Jahreswende 1877/78 wurde in der Lehrerversammlung ein Problem diskutiert, das bis zur Neuregelung 1890 "oft hitzige Kämpfe in der Konferenz"¹⁴ auslöste: die Verteilung der laufenden Einnahmen auf die Fächer. Diese Frage war eng verknüpft mit der Höhe der Mittel, die jährlich frei verfügbar waren; außerdem war die historisch-altphilologische Zweckbindung der Loebellschen Zinseinnahmen zu berücksichtigen.

In der Konferenz vom 8.1.1878 wurde beschlossen, daß angesichts der festen Ausgaben für Zeitschriften und Fortsetzungen ein jährliches Fixum von 100 Mark verbleiben müsse, aus dem der aktuelle Buchbedarf der Fächer gedeckt werden sollte. Die bereits am 3. Dezember des vorhergehenden Jahres getroffene Grundsatzentscheidung, die Gelder in einem Vierjahresrhythmus auf die Fächer zu verteilen, wurde im Grundsatz aufrechterhalten, nur die Fächerverteilung wurde noch einmal revidiert. Dabei orientierte sich die Konferenz nicht an den Vorgaben der staatlichen Bibliotheksinstruktionen. Aus den 100 Mark variabler Mittel sollten im ersten und dritten Jahr je zur Hälfte das mathematisch-naturwissenschaftliche Fach sowie Deutsch, Geschichte und Theologie bedacht werden. Im zweiten Jahr waren die Gelder für die neuere, im vierten für die klassische Philologie zu verausgaben. Dieser Modus wurde in den ersten Jahren eingehalten. So heißt es am 29.6.1880: "Der Bibliothekar teilt mit, daß an dem Etat der Gymnasial-Bibliothek in diesem Jahr die Disciplinen Religion, Deutsch, Geschichte partizipieren." Doch unter dem ständig steigenden Kostendruck der Zeitschriften und Fortsetzungswerke verlor diese Regelung an Bedeutung, wie die Erwerbungsangaben in den Jahresberichten und die Entscheidungen über die Titel in den Konferenzen zeigen.

Am 5. November 1890 wurde dann der neue Erwerbungsmodus beschlossen, der die von Bertram genannten Auseinandersetzungen beendete. Den Fächern wurden einzelne Quoten zugewiesen. Das Fixum erhöhte sich von 100 auf 170 Mark, da die Monumenta Germaniae Historica zur Fortsetzung abbestellt worden waren. Doch bereits am 7. Januar 1891 wird ein Band dieser Reihe auf dem Wege des Einzel-

beschlusses erworben; die Jahresberichte weisen die Reihe seit 1893/94 dann ausdrücklich wieder als Fortsetzungswerk aus den Haushaltsmitteln aus. Die etatmäßigen Mittel verteilten sich auf fünf Fachgruppen. Philosophie und Religion erhielten genau wie die klassische Philologie 30 Mark jährlich; neuere Sprachen einschließlich der deutschen Sprachwissenschaft 40 Mark, Geschichte und Geographie 50 Mark. Der geringste Teil fiel auf die Naturgeschichte mit 20 Mark. Dies entsprach der bisherigen Erwerbungspraxis und konnte nur dadurch kompensiert werden, daß die Naturwissenschaften aus den Mitteln für ihre Sammlungen auch Literatur kauften.¹⁵

Geht man der Frage nach, ob die Mittel der Loebellschen Bibliothek bestimmungsgemäß für die Geschichte und die klassische Philologie verausgabt wurden, so weist das Inventar der Loebell-Bibliothek 1875 ff. eine stiftungsgemäße Verwendung aus. Umgekehrt wurde die Geschichte gegenüber der Geographie bei den Mitteln aus dem Gymnasialetat nicht benachteiligt. Damit wurden die Loebellschen Auflagen also auch in der Erwerbungspraxis eingehalten, obwohl sie eine starke Bevorzugung der Historie und der alten Sprachen darstellten.

Der Kauf neuer Bücher erfolgte nach den Angaben des damaligen Bibliothekars Bertram auch im Jahre 1908 noch nach Fächerquoten, weil dies Auseinandersetzungen um die Verteilung der Gelder verhinderte.¹⁶ Bis zum Jahre 1945 läßt sich eine Änderung dieses Verfahrens aus den Quellen nicht mehr erheben. Es entsprach auch der allgemeinen Entwicklung, den Quotierungsmodus beizubehalten. Erwin Ackerknecht schlug ihn 1924 als die beste Form vor, die Erwerbungsmitel der Lehrerbibliotheken zu verteilen.¹⁷

Hinsichtlich der Entscheidung zum Kauf einzelner Titel verringerte sich unter Bertrams Bibliothekariat seit Beginn des 20. Jahrhunderts die Zahl der Fälle, in denen die Lehrerkonferenz den Erwerb von Literatur

beschloß. Gegenüber dem Provinzialschulkollegium gab das Gymnasium zwar noch 1905 an, die Konferenz entscheide über die Vorschläge, welche der Bibliothekar "auf Grund der im Desiderienbuch eingetragenen Werke"¹⁸ vortrage. Dies der vorgesetzten Schulbehörde mitzuteilen, war ratsam, da es den Vorschriften der Bibliotheksinstruktion entsprach. Mit der Realität stimmte dieses Verfahren nach Auskunft der Protokollbücher seit 1905 allerdings nicht mehr überein. Über die Anschaffung von Literatur wurde jetzt nicht mehr diskutiert und abgestimmt. Das neue Verfahren wird dem Vorschlag Ullrichs in Reins "Handbuch der Pädagogik" von 1906 entsprochen haben. Dieser hatte es als zweckmäßig erachtet, daß der Bibliothekar "das bis zu einem gewissen Grade selbständig auszuübende Anschaffungsrecht"¹⁹ besaß, dabei aber ständigen Kontakt mit den Kollegen hielt und deren Wünsche berücksichtigte. Auf die Bielefelder Verhältnisse bezogen, wird Bertram also die Lehrerwünsche koordiniert und mit den Quoten der Fächer abgestimmt haben. Seine Stellung hing dabei natürlich in hohem Maße von seiner oder der Durchsetzungsfähigkeit derjenigen ab, die Literatur wünschten. Prinzipiell blieb Bertram also an den Willen der Lehrer rückgebunden, wie auch die Existenz eines Desiderienbuches beweist.

Der politische Umbruch von 1918/1919 hatte unmittelbare Konsequenzen für die Schule und selbst für die Lehrerbibliothek sowie das weitere Erwerbungsverfahren. Bis Mitte 1919 vollzog sich ein Prozeß zunehmender Mitbestimmung und Demokratisierung.²⁰ Ein Lehrerausschuß beriet über die "Selbstbestimmung" der Schüler. Diese wählten mit dem Professor Dr. Volkmar Hölzer einen Vertrauenslehrer, der bei der Wahl der Schülervertreter und der Selbstverwaltung der Schüler zugegen war. Auch die Lehrer bestimmten aus ihren Reihen einen dreiköpfigen Vertrauensausschuß. Als erste Maßnahme wurde je-

doch bereits am 10. Dezember 1918 in der Lehrerver-
sammlung ein Ausschuß für die Lehrerbibliothek ge-
wählt. Neben dem neuen Bibliothekar Prof. Otto Stein-
bach, der die alten Sprachen vertrat, gehörten diesem
Ausschuß fünf weitere Oberlehrer an, und zwar Prof.
Petri für Religion und Philosophie, Prof. Dr. Seiler
für Deutsch, Prof. Schierwagen für Geschichte, der
spätere Studienrat Dr. Quidde für Mathematik und Na-
turwissenschaften und Voss für neuere Sprachen. Aus
Steinbachs Aufzeichnungen zur Geschichte der Lehrer-
bibliothek geht hervor, daß dieser Ausschuß von 1919
bis mindestens 1922 existierte.²¹ Während dieser Zeit
berichtete der Bibliothekar regelmäßig über die Mit-
tel der Bibliothek und erstattete über die Neuanschaf-
fungen Bericht. Der Bibliotheksausschuß beriet über
Neuanschaffungen, zum Teil auf Vorschlag Steinbachs.
Auch der bereits genannte Verkauf von Poggendorffs
Annalen wurde vom Bibliotheksausschuß diskutiert und
beschlossen. Im Gegensatz zu Bertrams Stellung seit
Anfang des Jahrhunderts war der Bibliothekar Steinbach
wieder an Erwerbungsbeschlüsse gebunden.

Seit 1923 scheint die Erwerbungsentscheidung über ein-
zelne Titel wieder in den Händen des Bibliothekars ge-
legen zu haben. Zumindest muß der Einfluß des Biblio-
theksausschusses stark reduziert gewesen sein, wenn
er überhaupt fortexistierte. Denn 1922 brechen die Pro-
tokolleintragungen des Bibliothekars Otto Steinbach
ab, die er bis dahin von den Sitzungen des Bibliotheks-
ausschusses in seine Kladde zur Geschichte der Biblio-
thek am Bielefelder Gymnasium angefertigt hatte. Spä-
testens seit der Zeit des Nationalsozialismus ist es
jedoch unwahrscheinlich, daß dieser Ausschuß weiterhin
bestand. Denn seit Ende 1933 galt das Führerprinzip an
allen preußischen Gymnasien. Ausdrücklich übertrug der
preußische Kultusminister Rust die Kompetenzen sämt-
licher Konferenzen der Lehrer auf den nunmehr allein-
verantwortlichen Direktor.²² Der Bibliothekar wird
folglich nicht an demokratische Mehrheitsbeschlüsse

etwa eines Bibliotheksausschusses gebunden gewesen sein. In der Praxis wird er wie bereits Bertram die Literaturwünsche der Lehrer entgegengenommen haben. Offensichtlich mußte er dabei die Wünsche nach NS-Literatur besonders berücksichtigen, wie im vierten Kapitel deutlich werden wird.

Ob die Verteilung der Mittel weiterhin nach Quoten erfolgte, ist unmittelbar nicht zu erfassen. Hierzu bedürfte es einer jahrgangsspezifischen Auswertung des für die Jahre 1934/35 ff. allein noch verfügbaren Inventars. Ausweislich dieses Inventars wurde die Loebellsche Bibliothek in den 30er Jahren nur noch in seltenen Ausnahmefällen ergänzt. Damit brach Esau mit einer Tradition, die noch Steinbach auch ohne die verfallenen Loebellschen Stiftungsgelder aus dem Etat der Lehrerbibliothek fortgeführt hatte.²³

Nimmt man das Erwerbungsverfahren von der Erwerbungs-kompetenz her für den gesamten Untersuchungszeitraum bis 1945 in den Blick, so lassen sich drei große Phasen voneinander unterscheiden. Das Lehrerkollegium war bis Mitte der 1850er Jahre und seit Anfang des 20. Jahrhunderts mit Ausnahme der Zeit des Bibliotheksausschusses an regelmäßigen Entscheidungen über den Bestandsaufbau nicht beteiligt. Weder für Krönigs Zeit noch bis 1856 läßt sich nachweisen, daß der Direktor oder seit 1838 der Bibliothekar der Lehrerkonferenz Entscheidungen über den Literaturerwerb vorgelegt hätte. Besonders seit der Integration der Loebellschen Bibliothek waren die Lehrer dann entsprechend den staatlichen Bibliotheksinstruktionen Inhaber der Erwerbungs-kompetenz. Die Lehrerversammlung entschied sowohl über die grundsätzliche, fachspezifische Verteilung der Mittel als auch in bedeutendem Umfang über einzelne Titel.

Auf der Grundlage der Fächerquoten, die die Konferenz 1890 beschlossen hatte, konnte Bertram seit 1905 eine selbständigere Erwerbungspraxis realisieren. Prinzipiell blieb der Bibliothekar allerdings auf den Literaturbedarf der Lehrer rückbezogen, deren Wünsche im Desiderienbuch festgehalten wurden. Der Bibliothekar nahm die Wünsche entgegen und koordinierte sie. Dies war wohl bis 1945 der Fall. Erwerbungsentscheidungen der Lehrerkonferenz lassen sich nach 1905 nicht mehr nachweisen. Der Bibliotheksausschuß stellte offenbar eine Ausnahmeerscheinung in den frühen Weimarer Jahren dar.

2. Außerschulische Einflußnahmen auf den Bestand

a. Die Situation bis 1932

Der Bestandsaufbau der Bibliothek unterlag vielfältigen außerschulischen Einflüssen, wie etwa dem Gang der wissenschaftlichen und pädagogischen Entwicklung oder dem jeweiligen, auch politischen Zeitgeist. Doch wirkten diese Faktoren nur mittelbar auf den Bestand, abhängig von den Erwerbungsentscheidungen einzelner Personen, wie der Direktoren und Bibliothekare der Schule oder Gruppen wie den Lehrern insgesamt oder dem Bibliotheksausschuß. Gleichfalls wichtig, aber von der Erwerbungspraxis inhaltlich noch weiter entfernt, waren der Einfluß von Stadt und Staat, die für die etatmäßige Ausstattung des Gymnasiums Sorge trugen. Solche indirekten Einflüsse von außerhalb der Schule können als Voraussetzungen oder Rahmenbedingungen des Bestandsaufbaus charakterisiert werden.

Demgegenüber soll im folgenden untersucht werden, ob und ggf. in welcher Weise von außerhalb der Schule unmittelbare und gezielte Einflußnahmen auf den Bestandsaufbau der Lehrerbibliothek nachweisbar sind.

Derartige Beeinflussungen könnten insbesondere durch die Geschenke erfolgt sein, die der Bibliothek ohne inhaltliche Prüfung zuströmen. Für die vielfältigen Geschenke von privater Seite im 19. Jahrhundert trifft das Urteil Bertrams überwiegend zu, daß es sich um 'zufällige Erwerbungen' gehandelt habe, nicht um "ein systematisches Vorgehen in der Vermehrung der Bücher."²⁴ Bertram betonte diesen Aspekt des Erwerbs durch Geschenke, da er 1908 daran interessiert war, die Notwendigkeit einer verbesserten etatmäßigen Ausstattung der Lehrerbibliothek zum Zwecke eines verbesserten, systematischeren Erwerbs um so eindrücklicher öffentlich geltend machen zu können. Betrachtet man die inventarisierten und in den Jahresberichten verzeichneten Geschenke, auf die sich Bertrams Urteil bezieht, allerdings unvoreingenommen, so bietet sich bestandspolitisch folgendes Bild. Sicher gelangte gerade mit Erbschaften, auch der Loebellschen, manch älteres, weniger aktuelles Buch in die Bibliothek. Auffällig ist jedoch, daß die Geschenke seit Krönigs Direktorat in der Regel geradezu einem Konzept untergeordnet zu sein schienen. Die Schenker hatten überwiegend eine klare Vorstellung davon, was für die Bibliothek einer gelehrten, höheren Schule und ihrer wissenschaftlich gebildeten Lehrer von Nutzen sein könnte. So wurde wissenschaftliche, oft historische Literatur geschenkt, die vielfach Überblick über größere Epochen oder Zusammenhänge vermittelte. Dazu kamen Klassikerausgaben, Kommentare, Lexika und Quellenwerke. Exemplarisch kann dies an wenigen Beispielen aus den Jahresberichten von 1871 gezeigt werden, also aus der Zeit, in der zahlreiche Geschenke von privater Seite kamen. Der Verlag

Velhagen & Klasing schenkte aus der von Lange herausgegebenen Kommentarreihe zur Bibel Bände über den Psalter und die Offenbarung des Johannes. Der Bielefelder Leseverein übersandte u.a. Cholevius' Werk "Die bedeutendsten deutschen Romane des 17. Jahrhunderts", Leipzig 1866. Der Kaufmann A. H. Delius ließ der Bibliothek altklassische Textausgaben von Cicero, Xenophon, Seneca und anderen zukommen, daneben Schaafs "Enzyklopädie der klassischen Altertumskunde". Weiter gingen von ihm Essays von Montaigne und aus dem Nachlaß des verstorbenen Aktuariums Kampmann Cervantes' "Don Quixote" in der Übersetzung Heinrich Heines ein. Die Kaufleute Gustav Meyer und Julius Poggenpohl schenkten Geigers "Studium der hebräischen Sprache" von 1870 und in acht Bänden die "Verhandlungen der konstituierenden Versammlung für Preußen 1848". Derartige Titel waren in ihrer Kumulation über Jahre und Jahrzehnte durchaus geeignet, einen für die Lehrer des Gymnasiums wertvollen, keinesfalls inhomogenen Literaturbestand aufbauen zu helfen. Wie sehr die Geschenke für die Lehrerbibliothek insgesamt an den Bildungsbedürfnissen und -intentionen gerade der Lehrer ausgerichtet waren, zeigt der Vergleich zu Buchgeschenken für die Schülerbibliothek. Hier handelte es sich oft um populäre Werke wie 1893/94 Fischers "Armin und die Römer", Gustav Freytags "Soll und Haben" oder 1903/04 "Deutsche Götter- und Heldensagen" von Möbius.

Insgesamt war die Einflußnahme durch private Buchgeschenke zwar im Einzelfall zufällig, nicht vorhersehbar. Die Systematik der Geschenke war allerdings darin begründet, daß die Schenker sich an hochkonventionellen Bildungsvorstellungen orientierten. Diese wurden durch die Veröffentlichung der geschenkten Titel in den Jahresberichten stabilisiert und tradiert. Die Geschenke folgten einem weitgefaßten, aber in sich konsistenten inneren Plan.

Einer klar umrissenen bestandspolitischen Konzeption unterlagen die zahlreichen jährlichen Literaturgeschenke der Behörden bis zur Integration der Loebellschen

Bibliothek. Der Maßstab dieser Geschenke waren die bildungspolitischen Vorstellungen des preußischen Unterrichtsministeriums. Diese stimmten inhaltlich weitgehend mit denen der privaten Schenker überein, zumal wenn letztere in ihrer Jugend dieselbe gymnasiale Bildung erfahren hatten, deren neuhumanistische Ausrichtung vom Vormärz bis ins Kaiserreich überraschend stabil blieb: die herausragende Stellung der alten Sprachen unter Beachtung der sog. Realwissenschaften.²⁵ Der Unterschied privater und behördlicher Geschenke war kein inhaltlicher, sondern einer der Kontinuität und Intensität. Was mit Emil von Rath und im 20. Jahrhundert mit Velhagen & Klasing auf privater Seite die Ausnahme darstellte, war für das Ministerium die Regel: Schon oben wurde auf die Zeitschriften und Fortsetzungswerke hingewiesen, mit denen das preußische Kultusministerium die Gymnasialbibliothek im Vormärz geschenkwweise versorgte.²⁶

An einem Zeitschriftengeschenk im Vormärz läßt sich deutlich machen, daß mit den behördlichen Zuwendungen auch eine politische Einflußnahme auf den Bestand und damit die Lehrer beabsichtigt war. Im Zuge der restaurativen Politik des Vormärzes unterlagen die Lehrer der Gymnasien einer politischen Beeinflussung, bei der eine strenge Gesinnungskontrolle bis hin zur Entlassung aus dem Dienst nur als letztes Mittel behördlicher Aufsicht gewertet werden kann.²⁷ Charakteristisch war es, wenn das Kultusministerium der Bielefelder Lehrerbibliothek 1833 ff. Ledeburs "Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preußischen Staates" schenkte. Literatur dieser Art war geeignet, eine Identifikation mit dem preußischen Staat, seiner Geschichte und seiner dynastischen sowie protestantischen Tradition zu befördern. Solche Werke spielten zwar quantitativ nur eine geringe Rolle. Ihre Bedeutung wird aber daraus ersichtlich, daß sich behördliche Buchgeschenke zur Geschichte Preußens und der Hohenzollern, zur evangelischen Theologie und Kirchengeschichte und im

Kaiserreich zur internationalen Geltung des Deutschen Reiches auch noch nachweisen lassen, als die staatliche Versorgung der Bielefelder Lehrerbibliothek aufgrund ihrer hohen laufenden Einnahmen fast ganz zum Erliegen gekommen war.²⁸

Die Frage behördlicher Einflußnahme auf den Bestandsaufbau der Bielefelder Lehrerbibliothek stellt sich noch aus einer anderen Perspektive. Der Staat besaß seit 1815 die Schulhoheit und das Aufsichtsrecht über die Gymnasien. Infolgedessen hatte z.B. der Bibliothekar nach Maßgabe der Bibliotheksinstruktionen die jährlichen Bibliotheksrevisionen durchzuführen. Deren Ergebnis hatte der Direktor dem Provinzialschulkollegium mitzuteilen. Das staatliche Aufsichtsrecht umfaßte alle Fragen des inneren Schulbetriebs.²⁹ Wirkte es sich möglicherweise auch auf den Bestandsaufbau aus, indem der Staat den Gang der Erwerbung zu steuern versuchte? Ordnete er im Einzelfall Erwerbungen an oder erließ er Richtlinien für den Kauf von Literatur?

Die staatlichen Bibliotheksinstruktionen regelten in erster Linie die Verwaltung der Lehrerbibliotheken der höheren Schulen. In diesem Zusammenhang machten sie zwar keine detaillierten inhaltlichen Vorschriften über den Kauf von Literatur. Immerhin legten sie aber fest, daß die 'Hauptfächer', nämlich die Philologie insgesamt, Mathematik und Naturwissenschaften sowie das historisch-geographische Fach, jährlich in besonderer Weise berücksichtigt werden sollten. Es ist bereits gezeigt worden, daß das Bielefelder Gymnasium zwar die Fächereinteilung, nicht aber den Erwerbungsrythmus beachtete, den die Instruktionen festschrieben.³⁰ Die Bibliothekserlasse ließen durchaus Raum, auch außerhalb der Hauptfächer Literatur zu erwerben, etwa rechtswissenschaftlicher, theologischer, philosophischer, kunst- oder wirtschaftswissenschaftlicher Art. Über die Bibliotheksinstruktionen hinaus gab es keine Vorschriften, die das Erwerbungsverhalten der Lehrerbibliotheken inhaltlich näher bestimmt oder eingeengt hätten.

Auch durch Einzelverfügungen griff die staatliche Schulverwaltung in die Erwerbungspraxis des Gymnasiums und seiner Lehrerbibliothek nicht ein. Während der fast 120-jährigen Erwerbungspraxis von 1815 bis zum Ende der Weimarer Republik lassen sich nur die zwei folgenden Fälle nachweisen, in denen das Provinzialschulkollegium den Erwerb eines bestimmten Titels zu veranlassen suchte, ohne ihn allerdings anzuordnen. Beide Maßnahmen sind überdies als Ausnahmen zu werten. Nach Auskunft der Jahresberichte von 1827 ging der von der Stadt Bielefeld unterstützte Kauf der Enzyklopädie von Ersch und Gruber auf die Aufforderung der Aufsichtsbehörde zurück. 80 Jahre später brauchte es die Schule nicht zu berücksichtigen, daß das Schulkollegium es als für die Lehrer und Beamten der westfälischen Gymnasien "zur Lösung der ihnen gestellten Aufgaben unerlässlich"³¹ erachtete, das "Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen" anzuschaffen. Sie erhielt die Zeitschrift schon in dem Jahr, als das Inventar der Gymnasialbibliothek 1875 ff. angelegt wurde.

Demgegenüber waren Literaturempfehlungen das Mittel, mit dem das Kultusministerium und das Schulkollegium auf den Bestandsaufbau der Bibliotheken der höheren Lehranstalten während des gesamten Erwerbungszeitraumes vom Vormärz bis in die Weimarer Republik Einfluß zu nehmen suchten. Diese mehrten sich im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts dermaßen, daß das Bielefelder Gymnasium für die Empfehlungen eigens eine Akte anlegte.³² Zwischen 1890 und 1912 empfahlen die Behörden über 100 Werke. In oft ausführlichen Begründungen wurde deren Wissenschaftlichkeit, ihr Wert für die Lehrer und den Unterricht zum Ausdruck gebracht. In der wilhelminischen Ära läßt sich eine verstärkte politische Tendenz bei den Buchempfehlungen feststellen. So wurde den Bibliotheken in zum Teil beredter Weise

Literatur anempfohlen, die sich mit Deutschlands Weltgeltung beschäftigte, seinen kolonialen und maritimen Interessen, seiner Flotte. 1907 heißt es in den Worten des Provinzialschulkollegiums: Die vom Institut für Meereskunde herausgegebene Zeitschrift "Meereskunde : Sammlung volkstümlicher Vorträge zum Verständnis der nationalen Bedeutung von Meer- und Seewesen" verfolgt den Zweck, "Verständnis für die Meereskunde zu wecken und die Verbreitung des Interesses für die nationale und wirtschaftliche Bedeutung der Seeinteressen des deutschen Volkes in weiteren Kreisen zu fördern."³³ Möglicherweise wurde dieser Titel wie auch der "Deutschland als Weltmacht", hrsg. vom Kaiser-Wilhelm-Dank, Verein der Soldatenfreunde,³⁴ für die Bielefelder Lehrerbibliothek aufgrund der behördlichen Empfehlung erworben.

Im allgemeinen hatten die staatlichen Literaturempfehlungen jedoch keinen Einfluß auf die Erwerbungs politik der Lehrerbibliothek. Dies ergibt sich aus einer stichprobenartigen Überprüfung sowohl für pädagogische und schulische wie auch für andere Literatur. Lediglich noch für das Schuljahr 1864/65 ließ sich mit Wieses "Das höhere Schulwesen in Preußen" ein Titel nachweisen, der infolge einer Empfehlung des Schulkollegiums vom 8.10.1864 erstanden worden sein könnte.³⁶

Betrachtet man die außerschulischen Einflüsse auf die Erwerbungspraxis der Bibliothek insgesamt, so lassen sich zwei zusammenfassende Ergebnisse formulieren. Der erhebliche regelmäßige Zustrom von Buchgeschenken in die Bibliothek bis zur Jahrhundertwende stellte eine externe Einflußnahme auf den Bestand dar, der einen systematischen Bestandsaufbau nicht behinderte, sondern eher unterstützend begleitete. Die Geschenke sowohl der Behörden als auch von privater Seite waren regelmäßig am Leitbild der wissenschaftlichen Lehrer, ihrer Bildung und ihres Bildungsauftrages orientiert. Seitens des Staates spiegelte sich in seinen Geschenken auch der Wille, die politische Integrität der Leh-

rer zu sichern. Dem wissenschaftlichen Profil entsprachen noch die letzten bedeutenden Zeitschriften-schenkungen Velhagen & Klasings im Dritten Reich mit Titeln wie die "Historische Zeitschrift" und die "Deutsche Literaturzeitung". Damit ist natürlich nicht bestritten, daß finanzielle Zuwendungen anstelle von Geschenken eine wesentlich stringenter und kontinuierlichere Erwerbungspolitik sowie einen homogeneren Bestand ermöglicht hätten. Die Erwerbungspraxis für die Lehrerbibliothek vollzog sich bis 1932 ungehindert von staatlichen Eingriffen. Auch die behördlichen Literaturempfehlungen besaßen keinen unmittelbaren Einfluß auf die Anschaffungen der Bibliothek.

b. Die Situation im Dritten Reich

Während des Nationalsozialismus war die Lehrerbibliothek des Bielefelder Gymnasiums mit Veränderungen konfrontiert, wie sie für die Schulbibliotheken insgesamt und auch die öffentlichen Bibliotheken, die Volksbüchereien und Leihbibliotheken typisch waren. Die neue Situation bestand darin, daß diese Bibliotheken im Unterschied zu den Staats-, Landes- oder Universitätsbibliotheken Einflußnahmen aus dem staatlichen und politisch-institutionellen Bereich stärker zu befürchten hatten. Weil sie nicht primär dazu bestimmt waren, Literatur zu archivieren³⁷ oder für die wissenschaftliche Forschung zur Verfügung zu stellen, waren ihr Bestand und ihre Erwerbung wenig gesichert.

Auf die Erwerbung versuchte der nationalsozialistische Staat durch Titellisten Einfluß zu nehmen, die zuerst im "Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen" veröffentlicht wurden. Reichseinheitlich gab der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung das "Verzeichnis der zur Beschaffung für Schulbüchereien (Lehrer- und Schülerbüchereien) geeigneten Bücher und Schriften"

heraus. Dieses wurde vom Jahre 1935 an im amtlichen Ministerialorgan "Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung" publiziert, das auch die Bielefelder Schule hielt. Diese Unbedenklichkeits- und Empfehlungsliste - von daher als 'weiße Liste' bezeichnet - zählte 1941 bereits 5177 Titel.³⁸

Da die Bielefelder Bibliothek die genannten Zeitschriften erhielt, waren sie möglicherweise für den Erwerb der in umfangreichem Maße feststellbaren NS-Literatur in der Bibliothek mitverantwortlich. Sie könnten zumindest den Lehrern als Anhaltspunkt für ihre Bestellwünsche gedient haben, die sich dem neuen Regime gegenüber aufgeschlossen zeigten.³⁹ Ihr genauer Einfluß auf die Bestellwünsche der Lehrer und die Anschaffungen des Bibliothekars läßt sich allerdings nicht mehr rekonstruieren.

Direkte Anordnungen zum Erwerb von Literatur lassen sich für die Zeit des Nationalsozialismus nicht nachweisen.

Anders sah es im Blick auf die sog. Bibliothekssäuberungen aus. Im Bereich der Schülerbüchereien mußte bereits im Jahr 1933 insbesondere marxistische oder sog. 'volksfremde' Literatur aufgrund ministerieller Anweisung ausgesondert werden.⁴⁰ Doch weder hier noch insbesondere bei den Lehrerbibliotheken gelang es bis zum Krieg, das den Nationalsozialisten unerwünschte Schrifttum umfassend zu beseitigen. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung beanstandete am 25. Oktober 1940, daß sich trotz "einer Reihe von Erlassen ... in den Schulbüchereien Schriften befinden, die politisch-weltanschaulich nicht tragbar sind."⁴¹ Diese Klage kennzeichnete zutreffend die Situation der Bielefelder Lehrerbibliothek. Ihr Bestand blieb von umfassenden Säuberungsmaßnahmen bis zum Krieg verschont. Ein Grund hierfür wird darin zu sehen sein, daß im Unterschied etwa zu den Frankfurter Schulbehörden⁴² die Stadt Bielefeld von sich aus keine gesonderte Überprüfung veranlaßte. Nur in wenigen Einzelfäl-

len verfügte der Kultusminister, Titel aus dem Bestand zu entfernen, etwa im Juni 1939 auf Veranlassung der Geheimen Staatspolizei "Bücher und Schriften über die 'Fremdenlegion'".⁴³

Mit der o.g. Situationsanalyse von 1940 verband der Reichs- und Preußische Minister Bernhard Rust gleichzeitig die "Anweisung zu einer endgültigen Bereinigung der in der Schule benutzten Bücher." Daran konnte das Bielefelder Gymnasium schon deshalb nicht vorbeigehen, weil Rust mitverfügt hatte, die örtlichen Amtswalter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB) an der Säuberung zu beteiligen. Diese konnten die beanstandeten Bücher in Verwahrung nehmen, die in Listen einzutragen waren. Der Minister behielt sich allerdings die Entscheidung darüber vor, "welche Bücher endgültig aus der Schule auszumerzen" seien. Der inhaltliche Maßstab für den Eingriff in den Bestand war im "Rundschreiben Nr. 60/40" des Reichswalters des NSLB vom 21. Oktober 1940 festgelegt, das Rust seinem Erlaß beigelegt hatte. Die nur auf den ersten Blick eindeutigen Kriterien warfen bei näherer Betrachtung mehr Fragen auf, als sie beantworteten. Sie stellten das Bielefelder Gymnasium und die Lehrerbibliothek vor erhebliche Beurteilungsprobleme und sollen daher nachfolgend zitiert werden: "international-pazifistischer Inhalt, einseitig konfessioneller Inhalt, veraltete politische Darstellung dynastischer Art oder aus der Systemzeit, Verherrlichung von Ideen der Systemzeit und der liberalen Lebensauffassung, Verherrlichung oder Herausstellung von Personen der Systemzeit oder Vereinigungen politischer oder politisch-konfessioneller Art, die diese Systemzeit bestimmten (Freimaurer, jüdisch Versippte, politischer Konfessionalismus usw.)." Unbestimmte Begriffe wie 'einseitig-konfessionell', 'veraltet', 'dynastisch', 'Verherrlichung' oder 'liberale Lebensauffassung' waren geeignet, willkürlich und extensiv interpretiert zu werden, mit der Folge größerer Bestandseinbußen. Der Direktor ordnete die Revision für die Bibliotheken des Bielefelder Gymna-

siums in der Konferenz vom 22.11.1940 an. Da nur vier Tage Zeit zur Verfügung standen, wurde der Bibliotheksverwalter Dr. Esau durch eine Kommission von zwei Lehrern für jede Fachgruppe und die Klassenlehrer für die Klassenbüchereien unterstützt. Die schwierige Position des Direktors in der Lehrerkonferenz wird in den nur rhetorisch scharfen, in der Sache aber verbindlichen Worten des Protokolls deutlich: "Die Ausmerzung der nicht mehr tragbaren Bücher soll möglichst streng u. rigoros gehandhabt werden." Diese Formulierung war letztlich tautologisch, denn jedwede Ausmerzung stellt eine strenge und rigorose Handhabung dar. Demgegenüber hieß die Aufforderung, "mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit" vorzugehen, Spielraum beim Beanstandungsverfahren. Tatsächlich hielt sich der Umfang der "Liste der Bücher, die aus den Büchereien auszuscheiden sind", in Grenzen; sie wurde dem Bielefelder Kreisamtsleiter des NSLB am 28.11.1940 zugestellt.⁴⁴ Aus der ca. 24000-bändigen Lehrerbibliothek und der mehrere tausend Bände umfassenden Schülerbibliothek der Oberstufe wurden 185 Titel angegeben; überwiegend handelte es sich um Literatur aus der Lehrerbibliothek. Bei den Klassenbüchereien der Mittel- und Unterstufe war allein Adamis' zweibändiges Werk "Kaiser Wilhelm" zur 'rigorosen Ausmerzung' bestimmt. Der größte Teil der Titel stammte von jüdischen Autoren wie Heinrich Heine oder Moses Mendelssohn oder war Literatur über diese. Dazu kamen Werke von Verfassern, die als Feinde des NS-Regimes galten wie Oswald Spengler oder der Außenminister der Weimarer Republik jüdischen Glaubens Walther Rathenau.

Das Ergebnis der Säuberungsaktion läßt sich aus den Akten der Schule nicht mehr rekonstruieren. Überprüft man die von der Schule indizierten Titel am Schulinventar von 1945 allerdings stichprobenweise, so ist der größere Teil der Werke in der Bibliothek verblieben. Warum Marx' Kapital oder Moses Mendelssohn im Bestand belassen wurden, D'Israelis Romane oder Kafka hingegen nicht, kann schlüssig nicht geklärt werden.

Bei der Aktion von 1940 hatten der NSLB und der Erziehungsminister angeordnet, "daß Bücher und Schriften, die ausschließlich dem Religionsunterricht vorbehalten sind, von der Bereinigungsaktion nicht erfaßt werden." Wohl infolgedessen hatte die Schule überhaupt keine Titel aus dem religiösen Bestand angeführt, die ausgeschieden werden sollten. Im Gegenteil, ausdrücklich wurde in der Titelliste vermerkt, daß einige Werke wie Hollwegs "Geschichte der evangelischen Gesangbücher ...", 1923, "unter Abtlg. Religion eingestellt" worden waren.

Im Juli 1942 traf es dann gerade die theologische Abteilung. Die Aktion wird aktenmäßig überhaupt nicht greifbar, ihre Ergebnisse drücken sich im Realkatalog Bertrams dafür um so plastischer aus. Auf den foliantgroßen Seiten sind Werke zum Teil seitenweise ausgetragen, auf den ersten Blick durch den jeweiligen Hinweis "ausges. Juli 42" und entsprechende Streichungen gekennzeichnet, mit rotem Filzschreiber. Die Loebellsche und die gymnasiale Sammlung waren gleichermaßen betroffen. Durch die Maßnahme ging die Bibliothek fast vollständig ihrer wertvollen Predigtsammlung verlustig. Unter den ca. 100 Werken waren auch Predigten eines der bedeutendsten Vertreter des theologischen Luthertums im 19. Jahrhundert Christoph Ernst Luthardt. Mit über 100 Werken löste sich auch fast der ganze Bestand bibelwissenschaftlich-exegetischer Literatur auf. Insgesamt entsteht der Eindruck, daß Bücher, die die jüdische Geschichte betrafen, und konfessionell geprägte Literatur gezielt ausgemerzt worden ist, zumal die Titel der kleineren Feinsachgruppe "Mosaisches Recht" und beim "Katechismus" vollständig oder überwiegend ausgeschieden wurden. Auf dieser Linie lagen auch die Aussonderungskriterien des NSLB von 1940. Von daher ist es möglich, daß die Initiative auch zu dieser Maßnahme vom NSLB ausging. Ein unmittelbarer Zusammenhang zu 1940 ist allerdings eher unwahrscheinlich, weil die anderen Fächer 1942 so gut wie nicht betroffen waren.

Als Ergebnis zur Frage nach außerschulischen Einflüssen auf den Bestand bleibt somit also festzuhalten, daß direkte Eingriffe in das Erwerbungsverfahren auch im Dritten Reich nicht nachweisbar sind. Im Gegensatz zum Kaiserreich könnten die umfänglichen gedruckten Empfehlungslisten der NS-Kultusbürokratie durchaus Einfluß auf die Literaturwünsche der Lehrer besessen haben. Von "Säuberungsaktionen" war die Lehrerbibliothek erst im Krieg betroffen.

Die inhaltliche Analyse des Bestandes verfolgt die Absicht, jeweils charakteristische Merkmale der Bestandsentwicklung zwischen 1815 und 1945 darzustellen und zu deuten. Daher sollen die Grundstruktur des Bestandes und die Grundlinien seiner Veränderung untersucht werden. Hierbei ist zu beachten, daß es sich um den Bestand der Lehrerbibliothek eines Gymnasiums handelt, das in gesellschaftliche, allgemeine- und bildungspolitische Bezüge eingebunden war. Von daher wird bei der Analyse die pädagogisch-schulische und politisch bedeutsame Literatur besonders zu berücksichtigen sein. Darüberhinaus soll die Entwicklung des Bestandes insgesamt an die der Schule und ihrer jeweils allgemeinen historischen Rahmenbedingungen rückgebunden und von hierher interpretiert werden.

Von dieser allgemeinen Perspektive her, so wird die nähere inhaltliche Analyse zeigen, rechtfertigt es sich auch, die Untersuchung getrennt für zwei historische Abschnitte vorzunehmen, deren Abgrenzung am Ende des zweiten Drittels des 19. Jahrhunderts liegt. Dieses Mittel sich insbesondere auch deshalb an, weil diese Zeit erhebliche unvorhergesehene Veränderungen für die Lehrerbibliothek mit sich brachte, wie bereits dargestellt werden konnte. Im vorletzten Abschnitt stellte 1863 der Zugang der Leobellischen Bibliothek dar, der hier als Wendepunkt der Bibliotheksentwicklung genannt wird. In dessen Gefolge verzeichnete sich die planmäßige Ausgestaltung der Bibliothek durch die Leobellischen Ueber und die Esterházyung entscheidend.

Die hauptsächlich verwandten Quellen dieses Abschnitts

IV. Die inhaltliche Entwicklung des Bestandes

1. Einleitung

a. Vorüberlegungen zum Gegenstand und zur Vorgehensweise der Untersuchung

Die nachfolgende inhaltliche Analyse des Bestandes verfolgt die Absicht, jeweils charakteristische Merkmale der Bestandsentwicklung zwischen 1815 und 1945 darzustellen und zu deuten. Daher sollen die Grundstruktur des Bestandes und die Grundlinien seiner Veränderung untersucht werden. Hierbei ist zu beachten, daß es sich um den Bestand der Lehrerbibliothek eines Gymnasiums handelt, das in gesellschaftliche, allgemein- und bildungspolitische Bezüge eingebunden war. Von daher wird bei der Analyse die pädagogisch-schulische und politisch bedeutsame Literatur besonders zu berücksichtigen sein. Darüberhinaus soll die Entwicklung des Bestandes insgesamt an die der Schule und ihrer jeweils allgemeineren historischen Rahmenbedingungen rückgebunden und von hierher interpretiert werden.

Von dieser allgemeinen Perspektive her, so wird die nähere inhaltliche Analyse zeigen, rechtfertigt es sich auch, die Untersuchung getrennt für zwei historische Abschnitte vorzunehmen, deren Abgrenzung am Ende des zweiten Drittels des 19. Jahrhunderts liegt. Dieses bietet sich insbesondere auch deshalb an, weil diese Zeit erhebliche unmittelbare Veränderungen für die Lehrerbibliothek mit sich brachte, wie bereits dargestellt werden konnte: Den markantesten Einschnitt stellte 1863 der Zugang der Loebellschen Bibliothek dar, der hier als Wendepunkt der Bibliotheksentwicklung genommen wird. In dessen Gefolge verbesserte sich die finanzielle Ausstattung der Bibliothek durch die Loebellschen Gelder und die Etaterhöhung entscheidend.

Die hauptsächlich verwandten Quellen dieses Abschnitts

sind die noch verfügbaren systematischen Kataloge der Lehrerbibliothek, also der Krönigs, der bis 1842 fortgeführte und der von Bertram nach der Wende zum 20. Jahrhundert angelegte Realkatalog. Zusätzlich wird auf die Zugangsverzeichnung in den Jahresberichten zurückgegriffen, insbesondere wenn mit Hilfe der Kataloge nicht geklärt werden kann, zu welchem Zeitpunkt die Literatur dem Bestand zugegangen ist. Diesbezüglich sind auch die Inventare der Gymnasial- und Loebell-Bibliothek 1875 ff. von erheblichem Wert. Außerdem läßt sich in Zweifelsfällen oft aus der mit dem Zugang fortlaufend vergebenen Signatur der Bücher, die in Bertrams Realkatalog enthalten ist, auf die Zeit des Zugangs schließen.

b. Zeitübergreifende Merkmale des Bestandes

Der epochenspezifischen Untersuchung kann eine kurze Darstellung der zeitübergreifenden Charakteristika des Bestandes vorangestellt werden, welche sich aus der Art der Literatur der gymnasialen Lehrerbibliothek erheben läßt. Von den Literaturformen her bestand ein Kennzeichen des Gesamtbestandes im ganzen Untersuchungszeitraum darin, Literatur zur Verfügung zu stellen, welche die Ergebnisse der wissenschaftlichen Entwicklung in faßlicher Form, ohne die Notwendigkeit eigener Forschung darbot und regelmäßig über den Fortschritt des Wissens informierte. In diesem Sinne bestand ein Großteil der Bibliothek aus einer Vielzahl allgemeiner und fachlicher Nachschlagewerke und Hilfsmittel, Hand- und Lehrbücher, Gesamtdarstellungen und Zeitschriften. Als Beispiele sollen hier bloß einige besonders wichtige Titel angeführt werden. Bei den allgemeinen Nachschlagewerken verfügte die Bibliothek seit dem Vormärz über den Ersch und Gruber, die bis heute umfangreichste Enzyklopädie. Später folgten der Brockhaus in mehreren Ausgaben, schließlich Meyers Lexikon in 12 Bänden, 1924 ff. An bedeutenden fachlichen Nachschlagewerken befanden sich bereits zu Krönigs Zeit Georg Simon Klügels sechsban-

diges "Mathematisches Wörterbuch", 1803-1831, im Bestand sowie seit dem Kaiserreich die bis ins Dritte Reich fortgesetzte "Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften mit Einschluss ihrer Anwendungen", welche seit 1898 im Auftrag der Akademie der Wissenschaft in Göttingen herausgegeben wurde. Weitere herausragende Werke waren Grimms "Deutsches Wörterbuch" und August Paulys "Realenzyklopädie der classischen Alterthumswissenschaft", auch in der umfänglichen Neuausgabe 1894 ff., dem sog. Pauly-Wissowa.

Einen besonders wichtigen Bestand stellten die jeweiligen Fachzeitschriften dar. Sie ermöglichten die aktuelle Information, wie das "Zentralblatt für das gesamte Unterrichtswesen" in allen Fragen der Schulverwaltung. Charakteristisch ist hier, daß der Bestand für die an der Schule vertretenen Fächer die allgemeinen, nicht die sich ständig weiter spezialisierenden fachlichen Blätter enthielt, so etwa vor der Revolution von 1848 das 'Rheinische Museum für Philologie'. Am Ende des Untersuchungszeitraumes handelte es sich zu einem großen Teil um solche fachwissenschaftlichen Titel wie die "Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht" oder die "Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht", welche die Ergebnisse der Fachwissenschaften aus der Sicht didaktischer Forschungen und Erfordernisse darstellten. Die bislang genannten Literaturformen bildeten den bibliothekarischen Kernbestand, der sich für alle Fächer nachweisen läßt, die seit Krönigs Zeit überhaupt aufgebaut und vermehrt wurden. Sie stellten gewissermaßen das Gerüst dar, das die anderen Literaturformen stützte. In ihnen spiegelten sich die spezifischen Bedürfnisse wissenschaftlich gebildeter Gymnasiallehrer, die entweder selbst wissenschaftlich arbeiten, sich Übersicht und Überblick nicht nur im eigenen Fach verschaffen, den Stand ihres Wissens halten oder aktualisieren wollten oder Hilfen für die Unterrichtsvorbereitung und den Unterricht benötigten.

Zu diesem Kernbestand traten die Monographien, literarischen und Quellenwerke. Hier seien nur so umfangreiche Einzelbestände wie die "Monumenta Germaniae Historica" mit über 150 Bänden oder die Werke zu Cicero mit über 150 Titeln angeführt. Allgemein kann jedoch im Blick auf die hier zur Rede stehende Literatur festgestellt werden, daß zu jeder Zeit der Bestandsentwicklung die knappen Gelder nicht hinreichten, die einzelnen Fächer des Bestandes gleichmäßig aufzubauen. Als Beispiel sei hier auf die Autoren der neueren fremden Sprachen verwiesen, die vornehmlich durch den Zugang der Loebellschen Sammlung in die Bibliothek gelangten und in größerem Umfang nicht weiter ergänzt werden konnten. Demgegenüber erlangte der Bestand an Autoren der klassischen alten Sprachen seit dem Vormärz eine zunehmende Geschlossenheit und Dichte, wenn nicht Vollständigkeit.

Aus der Perspektive der Literaturformen sei schließlich noch angeführt, daß spezialisierte Fachliteratur wie wissenschaftliche Detailuntersuchungen, Dissertationen und Spezialzeitschriften nur einen geringen Anteil am Gesamtbestand ausmachten. In nennenswertem Umfang kamen sie allein durch die Bibliothek Loebells in den Bereichen der Geschichte und der Literaturgeschichte in die Bibliothek. Von sich aus konnte die Lehrerbibliothek derartige Werke schon aus finanziellen Gründen kaum erwerben.

Als letztes sei hier auf den Altbestand der Lehrerbibliothek als charakteristisches Merkmal des Gesamtbestandes hingewiesen. Dieser mehrte sich zwangsläufig mit dem Alter der Bibliothek, war aber auch bereits zu Krönigs Zeit eine Folge der weiter vorn abgehandelten Schenkungen. So erhielt insbesondere die Theologie durch den Zugang der Franziskaner- und Niemeyerschen Bibliothek recht frühzeitig den Charakter eines älteren Bestandes. Für ältere Werkausgaben klassischer Theologen wie Augustinus, Thomas von Aquin, Erasmus von Rotterdam, Melanchthon oder Luther, selbst aus dem 16.

Das historisch-geographische Literaturkataloge sich Jahrhundert, kann dies aber genauso wenig mit einer Überalterung des Bestandes gleichgesetzt werden wie für die große Zahl weiterer klassischer Werke der deutschen, griechischen oder lateinischen Autoren. Deren Aktualität stand für humanistisch gebildete Lehrer bis ins 20. Jahrhundert außer Frage. Zusammenfassend handelte es sich bei der Literatur der Bibliothek um einen Arbeitsbestand der Lehrer, der in seinem Kernbereich gewissermaßen auf einer mittleren wissenschaftlichen Ebene gesicherte und aktuelle Informationen für die am Gymnasium vertretenen Fächer bot.

2. Der Bestand unter der Vorherrschaft der neuhumanistischen Bildung (1815-1863)

a. Die Grundstruktur des Bestandes

Im Vormärz war der Bestand dem neuhumanistischen Bildungsideal entsprechend durch das Übergewicht der altsprachlichen Literatur bestimmt. In Krönigs Sachkatalog machten sie fast 50 % der Titel aus, in dem bis 1842 geführten mehr als 2/5 der etwa 2000 Bände. Sie gliederten sich jeweils bei der griechischen und lateinischen Literatur in Dichter, Prosaiker sowie "Grammatik, Lexika, Altherthümer etc.". Einen weiteren Schwerpunkt stellte die historische Literatur dar, welcher dabei in den Katalogen des Vormärzes die Geographie zugeordnet war. Letztere begründete sich erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts als eigenständige Disziplin wissenschaftlichen Charakters.¹ Dies kommt in der schulbibliothekarischen Literatur erstmals bei Stammer im Jahre 1867 mit einer 'Hauptabtheilung' auch für die geographischen Werke im systematischen Katalog zum Ausdruck, während die Arbeit Förstemanns für die beiden Realwissenschaften 1865 noch eine gemeinsame Sachgruppe vorsah.²

Die historisch-geographische Literatur teilte sich in die Sachgruppen "Chronologie, Geographie, Geschichte", "Allgemeine Weltgeschichte" sowie Antike, Mittelalter und Neuere Zeit. Wenn ihr Anteil am Bestand 1842 mehr als ein Viertel ausmachte, so spiegelte dies die Aufwertung der Realien im Unterricht der Anstalt wider. Ostern 1834 war mit Dr. Karl Schütz ein Gymnasiallehrer eingestellt worden, mit dessen Hilfe die Zahl der realistischen Kurse für die nichtstudierenden Schüler ausgeweitet werden konnte; 1853 wurden dann zwei selbständige Realklassen eingerichtet.³ Da Bielefeld eine an Handel und Gewerbe reiche Stadt war⁴, entsprach dies einem Bedürfnis der Kaufmannschaft und der Gewerbetreibenden, das bereits seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an die Schule herangetragen worden war.⁵ Unmittelbar konnte sich dieses Interesse an einer möglichst praxis- und berufsnahen Bildung im Kuratorium des Gymnasiums artikulieren, das u.a. die Lehrer wählte. Von dessen elf bzw. seit 1840 neun Mitgliedern erweisen sich aufgrund der Berufsbezeichnung bis ins 20. Jahrhundert zumindest immer zwei als Repräsentanten der Bielefelder Wirtschaft.⁶

In der Lehrerbibliothek zeigte sich das gesteigerte realkundliche Interesse und Unterrichtsangebot in den 1830er Jahren desweiteren in der Vermehrung der Literatur zur deutschen Sprache und zur Mathematik auf jeweils etwa 100 und zur französischen Sprache auf 52 Bände im Jahre 1838. Während diese Bereiche von Krönig schon früher bedacht worden waren, mußten die Naturwissenschaften erst aufgebaut werden. Gegenüber nur 15 Titeln 1832 stieg ihre Zahl auf 120 Bände sechs Jahre später. Das Entscheidende ist hier nun nicht die im Verhältnis zur Altphilologie und Historie noch immer geringe Zahl an Büchern. Wichtig ist vielmehr, daß sich die Realien beinahe in allen Fächern im Verlauf des Vormärzes als Teile des Bestandes fest etablieren konnten, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau. Nur die englische Sprache war noch kaum berücksichtigt, was auch ihrer geringen Bedeutung im Unterricht entsprach.

Die Berücksichtigung der Realien, die auch durch die bereits erwähnten Bibliotheksanweisungen für die Gymnasien seit 1832⁷ gefordert wurde, darf weiterhin als Ausdruck der spezifisch preußischen Form der höheren Schule im 19. Jahrhundert gewertet werden. Das neuhumanistische Ideal der allseitigen Bildung des Menschen sollte in Preußen durch die Vielfalt der Fächer und Inhalte verwirklicht werden, die in den Lehrplänen festgeschrieben waren.⁸ Im Gegensatz dazu maß das bayerische Gymnasium "den modernen Fächern keinen selbständigen Bildungswert"⁹ bei. Dies erklärt den im Vergleich zur Bielefelder Bibliothek überraschenden Befund, der aus dem seit 1840 verwendeten systematischen "Hauptkatalog" der Lehrerbibliothek des bis auf Melanchthon zurückgehenden Alten Gymnasiums in Nürnberg, des heutigen Melanchthon-Gymnasiums, zu erheben ist. Deutsch und die fremden Sprachen besetzen keine eigenen Sachgruppen, sondern teilen sich in die "Neue Literatur".¹⁰ Im Gegensatz zu Bielefeld floß im 19. Jahrhundert in diese Gruppe, die nicht einmal 10 % des Katalogvolumens ausmacht, zwar klassische deutsche Literatur, den Ausführungen Schödel's nach aber so gut wie keine aus den modernen fremden Sprachen.

Der theologische Bestand der Bielefelder Lehrerbibliothek zeigt auch infolge des Zugangs der Werke aus der Franziskanerbibliothek 1830 ein stark kirchenhistorisches Profil, mit den Schwerpunkten bei altkirchlichen, katholisch-scholastischen und reformatorischen Titeln wie den Werken Luthers, Jena 1575-80, in acht Bänden. Nur ein Dutzend Titel sind nach 1815 erschienen, hierunter vier exegetische und dogmatische Werke der evangelischen Theologen Schleiermacher, Bretschneider, Wegscheider und Twisten. Diese wenigen Neuzugänge weisen auf eine Distanz gegenüber den vielfältigen religiösen Fragen im Protestantismus der Zeit hin, wie etwa die kirchliche Neuorganisation zur preußischen Union, den Agendenstreit oder die Herausforderungen durch Feuerbach oder David Friedrich Strauß' "Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet" von 1835/36. Doch diese Distanz scheint weniger der Ausdruck religiösen Desinteresses

zu sein. Im Kuratorium der Schule waren zwischen 1820 und 1840 nicht nur wie später zwei, sondern drei Bielefelder Pastoren vertreten. Die Konferenzbücher weisen regelmäßige Schulandachten - bis in die Weimarer Republik für Lehrer und Schüler verpflichtend -, die jährliche Feier des Reformationsfestes und besondere Veranstaltungen zu den Lutherjubiläen aus. Säkulare Ereignisse wurden ganz selbstverständlich auch mit den Ausdrucksformen gefeiert, welche Kirche und Religion zur Verfügung stellten. So sangen Lehrer und Schüler im Rahmen der Einweihung des neuen Schulgebäudes 1831 und aus Anlaß der 300-Jahrfeier der Schule 1858 den Choral "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren."¹¹ Offensichtlich stand das Gymnasium in einer ungebrochenen, wenig problembelasteten reformatorischen Tradition, wie auch Twestens Dogmatik und das zweibändige Werk mit dem apologetischen Titel "Luthers Weisheit" von 1817/18 nahelegen. Von daher war neue theologische Literatur auch angesichts knapper finanzieller Mittel nicht der vordringliche Bedarf der Lehrerbibliothek.

Ein aus heutiger Sicht erstaunliches und erklärungsbedürftiges Phänomen stellt der pädagogische Bestand dieser Jahre dar. Die in unserer Gegenwart unübersehbare Flut erziehungswissenschaftlicher, allgemeindidaktischer, fachdidaktischer und didaktisch-methodischer Literatur geht in die Lehrerbibliotheken mit aller Selbstverständlichkeit und einem hohen Anteil ein. Gerade bei knappen Mitteln gehört diese Literatur zum Kernbestand der Bibliothek einer höheren Schule. Besonders sind hier die fachdidaktischen Zeitschriften zu erwähnen, von denen mancherorts nicht nur eine pro Fach abonniert wird, sowie die Vielfalt von Kurskonzepten, Unterrichtshilfen, Auswahlmengen nebst Kommentar- und Begleitbänden für die Hand des Lehrers.¹² Demgegenüber erscheinen in Krönigs Katalog nur wenige pädagogische Werke in der mit 29 Titeln noch kaum entwickelten Abteilung "Philosophische Schriften u Schriften allgemeinen u gemisch-

ten Inhalts". 1838 hatte sich die Situation nur leicht verbessert: Die im neuen Realkatalog umbenannte Sachgruppe nahm die Erziehungswissenschaft zumindest in ihren Titel "Philosophie, Pädagogik etc." mit auf, doch blieb der Anteil von 25 Werken in 36 Bänden gegenüber den 127 Bänden in der Abteilung insgesamt nach wie vor sehr begrenzt. Auch bei den Fächern war wenig pädagogische Literatur verzeichnet; lediglich die alten Sprachen verfügten mit ihren Schulgrammatiken und -lehrbüchern über eine nennenswertere Zahl von Titeln, die in heutiger Terminologie als fachdidaktisch qualifiziert werden könnten.

Dieser geringe Bestand pädagogischer Bücher wäre durch den Hinweis auf den Entwicklungsstand der Erziehungswissenschaften nur teilweise erklärt. Zusätzlich ist zu bedenken, daß der Bedarf an pädagogischer, insbesondere didaktischer Literatur, in geringerem Maße als heute vorhanden war. Die Lehrer verstanden sich weniger als Pädagogen denn als Gelehrte. Als guter Lehrer galt, wer auch ein guter Wissenschaftler war.¹³ Im Rahmen der neuhumanistischen Bildungskonzeption¹⁴ ging damit die immer stärkere Betonung der Wissenschaftlichkeit der Bildung zu Lasten der allgemeinen Menschenbildung einher.¹⁵ Bezeichnenderweise läßt sich unter den wenigen pädagogischen Titeln im vormärzlichen Bestand Kapps "Der wissenschaftliche Unterricht als ein Ganzes", Hamm 1834, finden. Die universitär gebildeten Fachlehrer trachteten danach, möglichst viel ihres studierten Wissens auf die Schüler zu übertragen, was die Klage der 'Überbürdung' im 19. Jahrhundert seit der Restaurationszeit nicht abreißen ließ.¹⁶ Es erscheint verständlich, daß Lehrer mit derartigen Ansprüchen und Einstellungen ganz überwiegend an wissenschaftlicher, nicht an pädagogischer Literatur in ihrer Bibliothek interessiert waren. Wissenschaftlicher Werke bedurfte es auch für das sonstige wissenschaftliche Engagement der Lehrer. Diese verfaßten z.B. gelehrte Abhandlungen, die jährlich den Schulnachrichten eines jeden Gymnasiums im Schulprogramm beizugeben waren, in Bielefeld den Jah-

resberichten. Weiterhin läßt sich zumindest für die Zeit des Vormärzes nachweisen, daß sich die Bielefelder Gymnasiallehrer zu wissenschaftlichen Zusammenkünften trafen.¹⁷

Die Gliederung des Bestandes der Bielefelder Bibliothek bewahrte die beschriebene Grundstruktur aus der Zeit des Vormärzes über die Revolution von 1848 hinaus. Dies ergibt sich zum einen aus den Angaben der Jahresberichte über die Neuzugänge, auch wenn diese für einige Jahre bis zur Integration der Loebellschen Bibliothek nur sehr dürftig sind. Zum anderen zeigen dies die Angaben des von Bertram im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts begonnenen Sachkatalogs. Dabei ist berücksichtigt, daß aufgrund insbesondere von Geschenken bei einem Teil der für die Gymnasialbibliothek systematisierten und verzeichneten Werke das Erscheinungsjahr keine Rückschlüsse auf die Zeit des Zuganges erlaubt.

b. Die politisch bedeutsame Literatur im Bestand

Im folgenden soll untersucht werden, inwieweit der Bestand Literatur enthielt, die im Sinne damaliger politischer Fragen von Bedeutung war. Dabei kann mit Hilfe des bis 1842 geführten Realkatalogs für den Vormärz eine genauere Rekonstruktion erfolgen. Deren Ergebnisse sind allerdings auch für die Zeit nach der 1848er Revolution bis zur Integration der Loebellschen Bibliothek aussagefähig, wie sich zeigen wird.

Eine eigenständige politische Sachgruppe besaß die Bibliothek nicht, was in dieser Zeit auch nicht zu erwarten ist. Da der Katalog andere Erschließungskriterien nicht zur Verfügung stellt, müssen die für die Fragestellung einschlägigen Fachgruppen einer näheren Analyse unterzogen werden.

Die moderne deutsche Literatur und die heftigen, auch politisch motivierten literarischen Auseinandersetzungen im Vormärz gingen an der Lehrerbibliothek vollstän-

dig vorbei. Sie enthielt weder die Werke von Autoren, die die sozialen und politischen Verhältnisse der Restaurationszeit angriffen, noch deren Kontrahenten. Es fehlten sowohl Büchner, Börne, Heine und natürlich die verbotenen Literaten des sog. 'Jungen Deutschland' als auch deren Kritiker Annette von Droste-Huelshoff oder Jeremias Gotthelf. - Allerdings war hier auch die klassische deutsche Literatur nicht vorhanden, demgegenüber aber einige mittelalterliche Klassiker wie Wolfram von Eschenbach und Walther von der Vogelweide.

Ein ähnliches Bild bietet sich bei der Philosophie. Auch politisch profilierte moderne Verfasser wie Fichte, Hegel oder gar Feuerbach sucht man vergebens. Demgegenüber verfügte der Bestand über Platons und Aristoteles' Werke in stattlichem Umfang, allerdings in der Originalsprache und in der Sachgruppe "Griechische Prosaiiker".

Modernere Literatur, die einen unmittelbaren politischen Charakter besaß, läßt sich allein bei der Historie ausmachen, deren größerer Teil aktuelle Titel aus der Zeit nach 1815 darstellten. Allgemein beinhaltete die historische Sachgruppe überwiegend Kompendien und Gesamtdarstellungen zur Weltgeschichte im allgemeinen und zur Geschichte Deutschlands und Preußens. Die "Geschichte der Griechen und Römer" wie die "Geschichte des Mittelalters" verfügte über so bedeutende Werke wie Friedrich von Raumers sechsbändige "Geschichte der Hohenstaufen", Leipzig 1823-1825.

Bei der Literatur, die aktuelle politische Bezüge und Implikationen hatte, fehlten die Protagonisten der Restauration. Carl Ludwig von Haller oder Adam Müller waren nicht vorhanden. Demgegenüber finden sich mit Heinrich Luden und Karl Wenzeslaus Rodecker von Rotteck Vertreter einer aufgeklärten, bürgerlich-liberalen Tradition, deren Ansichten auch demokratische Implikationen besaßen.¹⁸ Beide gerieten mit der polizeilichen Gesinnungskontrolle des Vormärzes in Konflikt und wurden aufgrund der von Metternich veranlaßten

Karlsbader Beschlüsse gemäßregelt.¹⁹ Sie entgingen der Vorzensur, indem sie umfangreiche historische Gesamtdarstellungen verfaßten, in denen ihre politische Auffassung nur vermittelt zum Ausdruck kam. Im Bestand der Bibliothek befanden sich drei derartige Werke von Luden und Rotteck, so von letzterem die "Allgemeine Geschichte bis auf unsere Zeit" in zehn zwischen 1813 und 1827 erschienenen Bänden.

Literatur, die dem restaurativen Zeitgeist nahestand, enthielt die Bibliothek z.B. mit den sechs Werken in zwölf Bänden von Karl Heinrich Ludwig Pölitz. Der Leipziger Historiker und Staatswissenschaftler war auf der Grundlage des monarchischen Prinzips der Anhänger eines "'Vermittlungs-Liberalismus'"²⁰ zwischen Monarchie und Ständen. Der auch als Bibliothekar bedeutende Tübinger Staatsrechtslehrer Robert von Mohl kennzeichnete dessen weitverbreitetes, aber wissenschaftlich unzulängliches Werk später als "'Theorie der flachsten Spiessbürgerei'"²¹.

Einen noch eindeutiger affirmativen Bezug zum politischen System des Vormärzes besaßen zwei staatswissenschaftliche Werke des Hegelschülers und späteren preußischen Außenministers Johann Peter Friedrich Ancillon. Auf dieser Linie lagen auch die meisten der zahlreichen Werke zur deutschen und preußischen Geschichte, zumal wenn die dynastische Verbundenheit zum Hohenzollernhause in ihnen ihren Ausdruck fand wie in dem Titel "Denkmünzen zur Geschichte seiner Majestät des Königs v. Preußen Friedr. Wilhelm III", Berlin 1834.

Zusammen genommen vertraten die politisch aktuelleren Titel keine kritische, sondern eine eher unkritische oder staatskonforme Richtung. Hieran änderte sich auch bis 1863 nichts, wie aus den Angaben in den Jahresberichten geschlossen werden kann. Zugänge wie die "Hohenzollerischen Forschungen", das "Archiv für preußische Landeskunde" sowie die "Allgemeine Staatengeschichte" von Heeren und Uckert liegen auf der dargestellten Linie.²² Während der Zeit der Reaktion nach 1848 wäre

der Zugang betont liberaler, demokratischer oder gar sozialistischer Schriften in einer staatlich beaufsichtigten Anstalt wie dem Bielefelder Gymnasium auch kaum denkbar gewesen.

Dies und die vorhergehenden Untersuchungen zum Bestand zwischen 1815 und 1863 lassen sich vorläufig folgendermaßen zusammenfassen. Der Anteil aktueller politisch-weltanschaulicher und pädagogischer Literatur am Gesamtbestand war gering. Bei dem starken Gewicht der Altphilologie und der Berücksichtigung der Realien war der Bestand Ausdruck der besonderen Bielefelder Bedürfnisse nach realistischer Bildung wie auch der preußischen Ausformung des neuhumanistischen Gymnasiums.

c. Der Bestand als Ausdruck der sozialhistorischen Lage der Lehrer

Der Befund über die Zusammensetzung des Bestandes soll nachfolgend von der gesellschaftlichen Position der Lehrer her gedeutet werden, wie sie sich im Vormärz und in den Jahren nach der 1848er Revolution darstellte. Es ist darzulegen, daß sowohl die stark philologisch-wissenschaftliche Ausrichtung des Bestandes als auch der im staatlichen Sinne politisch unverdächtige Charakter der Literatur als Folge eines abstrakten staatlichen Willens mißinterpretiert wäre, der sich in Lehrplänen und amtlichen Erlassen konkretisierte und den die Lehrer gewissermaßen äußerlich gehorsam exekutierten, überwiegend motiviert durch die Furcht vor staatlicher Kontrolle. Beide Phänomene sind vielmehr insbesondere auf ein hohes Maß an Identifikation der Lehrer mit dem neuhumanistischen Bildungskonzept, dem preußischen Gymnasium und den politischen und weltanschaulichen Vorstellungen von Staat und Regierung zurückzuführen. Leonore O'Boyle hat überzeugend dargelegt, daß es den beruflichen und statusmäßigen Eigeninteressen der höheren Lehrer entsprach, gerade klassische Altertumswissen-

schaften zu studieren und die altphilologisch geprägte neuhumanistische Bildung an den Gymnasien zu vertreten und zu befestigen.²³ Die klassische Bildung hob das Sozialprestige des Lehrerstandes, unterstützte den Kampf um die Gleichstellung mit den juristischen Staatsbeamten, die mit der Verleihung des Titels Studienrat durch Wilhelm II. erst 1918 voll durchgesetzt werden konnte.²⁴ Der beamtete Gymnasiallehrer grenzte sich mit der altphilologischen Bildung gegenüber der Mittelklasse ab, der er entstammte. Er profilierte sich als Gelehrter, dem Bildung ein offensives Mittel war, eine vernunftgegründete, nicht geburtsständische Gleichstellung mit dem Adel zu erstreiten.²⁵ Sein Beamtentum und sein gesteigertes Sozialprestige äußerten sich darin, zum Oberlehrer aufzusteigen und damit seit 1843 im Range eines Rates 5. Klasse in der Hofrangliste 'höherer Staatsdiener' sein zu dürfen.²⁶ Der Oberlehrer war berechtigt, eine Klasse zu leiten und sich dann Klassenordinarius zu nennen, sicher keine zufällige Anlehnung an das hochgeachtete universitäre Ordinariat. Eine letzte Würde verlieh wie im Falle Krönigs und späterer Bielefelder Lehrer der Titel eines Königlichen Professors.

Auch die Bielefelder Lehrer entsprachen diesem Bild des wissenschaftlich gebildeten Gymnasiallehrers und Gelehrten, wie schon vereinzelt deutlich wurde. Hiesige Direktoren, Bibliothekare und Lehrer wie Krönig, Friedrich Hinzpeter oder Gottlieb Luettgert mußte man weder zum Neuhumanismus und zur alten Philologie noch zum reichlichen Erwerb entsprechender Literatur für ihre Bibliothek an ihrem Gymnasium behördlicherseits zwingen. Sie hatten nicht nur harte Examina abgelegt, bei denen Lehrer, gleich welcher Fachrichtung, ihre hinreichende Allgemeinbildung auch in den alten Sprachen noch einmal nachweisen mußten.²⁷ Sie stabilisierten ihre altphilologische und humanistische Identität durch ihren eigenen Unterricht, ihre Lektüre und ihre wissenschaftliche Auseinandersetzung mit gelehrten und klassischen Themen. So traktierten Krönig 1825 und Prof. Hinzpeter 1844 Fragen der alten Sprachen und der Erziehung, wo-

bei beide Aspekte miteinander verbunden waren. Die Titel ihrer Aufsätze, die sie in lateinischer Sprache, wie im Vormärz für Altphilologen üblich, abfaßten, lauteten: "Eorum, quae Plato in libro, qui inscribitur politia, de puerorum educatione et institutione praecipit, brevis explicatio"²⁸ und "De interpretatione Novi Testamenti Graeci in superioribus Gymnasiorum ordinibus".²⁹ Und Dr. Luettgert thematisierte 1862 "Mythologie, Glauben und Cultus der Griechen und Römer vom Standpunkte des Christentums aus betrachtet".³⁰ Der Bestand der Bielefelder Lehrerbibliothek eignete sich trefflich dazu, derartige Aufsätze abzufassen und sie vor- oder nachbereitend im Kollegenkreise zu erörtern, möglicherweise bei den wissenschaftlichen Zusammenkünften der Lehrer. Alte Klassiker wie Platon waren oft mehrfach und in Gesamtausgaben vorhanden. Für philologische Studien zum Neuen Testament standen verschiedene Ausgaben des originalen griechischen Textes und reichlich Nachschlagewerke zur Verfügung. Und Dr. Luettgert mag neben den zahlreichen Werken zur griechischen und römischen Geschichte und Literaturgeschichte auch auf das dreibändige mythologische Wörterbuch von Nitsch zurückgegriffen haben.

Die Tatsache, daß sich im Bestand der Bibliothek aus staatlicher Sicht nur politisch unverdächtige Literatur befand, entspricht dem Bild einer allgemein politisch zuverlässigen Lehrerschaft an den höheren Schulen. Diese fand in ihrer Mehrheit auch nach der Revolution von 1848/49 "ihr Interesse in der engen Verbindung von Gymnasium und bestehendem Staat."³¹ Die höheren Lehrer verdankten ihre Stellung und ihr Sozialprestige dem monarchischen Staat, dem sie beides durch sicher oft quälende Studien und Prüfungen gewissermaßen abgerungen hatten. Das bewirkte für sich genommen bereits eine grundsätzliche Übereinstimmung mit dem Staat. Eine sichere Lebensstellung und die Aussicht auf Karriere, das Prädikat eines Königlichen Professors, zuletzt das Amt des Direktors, schlossen es wohl allein schon beinahe aus, mißliebige, gar demokrati-

sche, republikanische oder sozialistische Literatur für die Lehrerbibliothek zu erwerben. Doch waren die Lehrer auch innerlich, gefühlsmäßig und geistig mit dem monarchischen Staat eng verbunden. Das zeigte sich in Bielefeld z.B. bei einer der bereits erwähnten Schulfestlichkeiten: Man verdankte es dem König, daß als neues Schulgebäude ein Teil des von ihm aufgehobenen Franziskanerklosters bezogen werden konnte. Hierfür bezeugte die Schule ihren Dank, indem sie das Gebäude, "dessen Aula mit der vom Oberpräsidenten v. Vincke gestifteten Büste Friedrich Wilhelms III geschmückt war"³², am 3. August 1831 einweihte, dem königlichen Geburtstag.

Schließlich wurden die politische Verlässlichkeit der Lehrer und ihre enge Verbundenheit mit dem Staat, wie sie auch der Bielefelder Bibliotheksbestand dokumentierte, wohl weniger durch die Furcht vor diesem Staat garantiert als durch eine Angst ganz anderer Art, die sich im Verlaufe des Vormärzes verstärkte und konkretisierte. Schon die französische Revolution und die Befreiungskriege hatten wie dann die 1848er Revolution die Macht der Volksmassen bewiesen. Vor deren Gewalt fürchteten sich die Gebildeten wie die monarchische und adlige Oberschicht gleichermaßen, zumal das 'gemeine', ungebildete Volk durch hohe Geburtenraten immer größer, im Gefolge der Landflucht in den Städten immer angesichtiger wurde und aufgrund der steigenden Massenarmut im Vormärz, dem sog. Pauperismus, immer gefährlicher zu werden schien.³³ Gerade die Lehrer des Gymnasiums in Bielefeld hatten allen Anlaß zu derartigen Befürchtungen. Denn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geriet die Leinenerzeugung, der tragende Bielefelder Gewerbebranchen, in eine Krise, die zusammen mit dem Bevölkerungsanstieg ein massenhaftes Elend produzierte.³⁴ Diese und andere krisenhafte Zustände im Vormärz, schließlich die Revolution selbst, waren für Lehrer außerordentlich beunruhigend, die dem Ideal einer harmonischen Bildung der Persönlichkeit verpflichtet waren. Not und Krise bargen die Gefahr, sich mit

einer sozialen Realität auseinandersetzen zu müssen, der gegenüber man sich ideell, qua Amt und von der gesellschaftlichen Stellung her distanzieren wollte. Daher banden die Furcht vor Unruhe und Umsturz die 'höheren Staatsdiener' politisch an den monarchischen Staat, der sie und ihre errungene Stellung allein zu garantieren in der Lage schien. Die Notsituation der Armen wurde oft moralisch von 'sittenlos' über 'arbeitsscheu' bis hin zu 'plünderungssüchtig' mißverstanden und verzerrt.³⁵ Aus dieser Perspektive konnte bereits die Liberalität eines Rotteck gefährlich erscheinen. Und vom Standpunkt des humanistischen Zieles einer allgemeinen Menschenbildung her, das idealiter an den Realien der Antike orientiert war, scheint es nur konsequent, die gegenwärtigen Realien, wenn dies schon notwendig war, von einer sicheren Bastion und einer möglichst harmonisierenden Perspektive aus zu betrachten. Hierfür stand, auch in der Bibliothek des Bielefelder Gymnasiums, Karl Heinrich Ludwig Pölitz, "der, Verwerfungen wie Bruchstellen im System der konstitutionellen Monarchie leugnend, diesen als Monolith begriff."³⁶

d. Zusammenfassung und Gesamtinterpretation: Die politische Bedeutung des Bestandes

Betrachtet man den Bestand der Bielefelder Lehrerbibliothek zwischen 1815 und 1863 unabhängig von den gesellschaftlichen Bezügen, als deren Folge er existierte, sieht man ihn also allein für sich und damit positivistisch, so wird eine inhaltlich-quantitative Abwägung zu dem folgenden Ergebnis gelangen: Der Anteil der Literatur, der eine aktuelle politische Bedeutung besaß, war sehr gering. Aufs Ganze gesehen eignet dem Bestand ein philologischer Grundzug, ein philologisch-historischer oder altsprachlich-realwissenschaftlicher, aber kein politischer Charakter.

Eine funktionale Betrachtungsweise, welche die Ergebnisse der vorhergehenden Abschnitte und Kapitel berücksichtigt, kommt zum gegenteiligen Urteil. Die politische Bedeutung des Bestandes konstituiert sich dadurch, daß er Ausdruck lokaler Gegebenheiten war, den sozialen und politischen Vorstellungen der Lehrer entsprach und mit dem Konzept der staatlichen Bildungspolitik sowie der sie tragenden allgemeinpolitischen Ziele übereinstimmte.

UB
Mstr

Der lokale Bezug ergibt sich einerseits daraus, daß Bielefelder Bürger durch ihre Buchgeschenke den Bestandsaufbau unterstützten. Es konnte gezeigt werden, daß es sich um Werke handelte, die regelmäßig auf das wissenschaftliche und literarische Interesse der gelehrten Lehrer abstellten.³⁷ Andererseits entsprach es dem gegenüber der Schule artikulierten und vom Gymnasium berücksichtigten Bedürfnis nach einem praktischen, berufsorientierten Unterricht, wenn realkundliche Literatur vorhanden war oder entsprechende Abteilungen im fremdsprachlichen und naturwissenschaftlichen Bereich eingerichtet wurden. Das Gewicht dieser Interessen von örtlicher wirtschaftlicher Seite zeigt sich daran, daß die Realklassen am Ende des hier zur Rede stehenden Zeitabschnitts zuerst 1859/60 als Realschule zweiter Ordnung anerkannt wurden; 1867 folgte die Anerkennung als Realschule erster Ordnung, was ein besonderes realistisches Abitur ermöglichte.³⁸

Für die Bibliothek hatte es praktische Konsequenzen, daß die Lehrer die Realien in einem anderen geistigen Koordinatensystem verorteten als die Bürger. Im Rahmen der neuhumanistischen Bildung der Lehrer handelte es sich um Realwissenschaften, die nicht auf einen unmittelbaren praktischen Nutzen zielten, sondern zur Entwicklung der Persönlichkeit, ihrer Kräfte und Fähigkeiten beitragen sollten. Bei diesem Bildungszweck dominierten charakterliche, sittliche und geistige Eigenschaften und Werte, nicht das praktische Können. Dem entsprach es, daß die Realien, die einen unmittel-

baren praktischen Nutzen bewirkten, die fremden Sprachen und die Naturwissenschaften, längst nicht den Stellenwert im Bestand der Bibliothek erlangten wie die alten Sprachen oder die Historie.

Aus der Perspektive der Lehrer spiegelt der Bestand deren soziale Stellung und politische Haltung in der preußisch-deutschen Gesellschaft des Vormärzes und nach der Revolution von 1848 wider. Das starke Gewicht der alten Sprachen im Bestand repräsentiert das Bestreben der wissenschaftlichen Lehrer, sich durch altklassische Bildung als eigenständige soziale Gruppe zu definieren. Hiermit waren die Ansprüche auf die vernunftgegründete Ebenbürtigkeit mit dem Adel, auf die Gleichstellung mit den juristischen höheren Staatsbeamten und auf ein hohes Sozialprestige verbunden. Diese Bedürfnisse konnte letztlich nur der Staat befriedigen, zumal der Vorzug der alten Philologien vor den Realien in Bielefeld und anderenorts nicht den Interessen der in Handel und Wirtschaft tätigen Bürger entsprach, die als Bevölkerungsgruppe ständig größer wurde. Verbunden mit der zunehmenden Furcht vor den stark wachsenden Unterschichten bewirkte die enge Verbindung von Bildungs- und sozialen Zielen eine politisch positive Haltung der höheren Lehrer zum preußisch-monarchischen Staat, weil er ihren Erwartungen weitgehend nachkam. Von daher wird es verständlich, daß der Bestand keine Literatur enthielt, die die konstitutionelle Monarchie und die Gesellschaftsordnung preußischer Prägung in Frage stellte.

Abschließend soll erörtert werden, aus welchem Grund die Bibliothek insgesamt nur über einen geringen Anteil an Literatur verfügte, die in einem aktuellen Sinne politisch aussagekräftig war. Wäre nicht eigentlich zu erwarten, daß der Staat versucht hätte, politische Literatur in den Lehrerbibliotheken zu plazieren, die ihn und seine preußisch-monarchische

Verfassung ausdrücklich zu legitimieren geeignet war? Warum fanden sich unter den Geschenken, welche die 'hohen und höchsten Behörden' der Lehrerbibliothek bis in die 1860er Jahre reichlich "mit gewohnter Munificenz"³⁹ zukommen ließen, keine derartigen Werke? Hier wäre im Vormärz an Carl Ludwig Hallers "Restauration der Staatswissenschaft" oder nach der Revolution an "Das monarchische Prinzip" von Friedrich Julius Stahl zu denken. Eine Antwort auf die Fragen wird möglich, wenn das Verhalten des Staates im Kontext seiner Bildungspolitik gedeutet wird. Diese und das von ihr propagierte neuhumanistische Bildungsideal waren wiederum an allgemeineren gesellschaftlichen und politischen Notwendigkeiten und Vorgaben orientiert. Die gesellschaftspolitische Funktion des seit dem Ende des 18. Jahrhunderts entwickelten und mit den preußischen Reformen staatlich verordneten Bildungsideals ergibt sich aus den Problemen des preußischen Staates seit Ende des 18. Jahrhunderts. Die einzelnen preußischen Provinzen waren im Sinne des modernen Staates zu einer einheitlichen Staatsbürgergesellschaft zu integrieren. Dieses von der preußischen Zentralregierung und Bürokratie verfolgte Ziel wurde während der französischen Vorherrschaft in Europa und nach 1815 zu einer Überlebensaufgabe des preußischen Staates.⁴⁰ Im Rahmen dieser bürokratisch betriebenen Integration Preußens zu einem homogenen Staatsganzen hatte die neuhumanistische Bildung die Funktion, überhaupt erst einen Stand einheitlich gebildeter Staatsbürger qua Erziehung zu begründen. Aus der Sicht Johann Wilhelm Süverns, des Referenten für das Gymnasialwesen, und des preußischen Kultusministers der Jahre 1817 bis 1840 Karl Freiherr vom Stein zum Altenstein verwirklichte der Mensch mit der allseitigen Bildung seiner Kräfte und Fähigkeiten nicht nur seinen Lebenszweck als Persönlichkeit. Damit war er vielmehr gleichzeitig geeignet, Kraft und Wohlfahrt des Staatsganzen zu begründen und fortzuentwickeln.⁴¹ Rückgebunden war die allgemeine Menschenbildung nach Altensteins Auffassung an die höchsten Güter Moralität und Religiosität. Auf

diese hin habe der Staat zu erziehen. Entscheidend für unsere Argumentation und den Gesamtcharakter des Bestandes der Bielefelder Lehrerbibliothek ist nun, daß "zur Sittlichkeit des Charakters .. auch wesentlich treue Anhänglichkeit an König und Staat und rücksichtsloser Gehorsam gegen Gesetze und gesetzliche Ordnung"⁴² gehörte. Die Vermittlung zwischen dem Staat, dem Monarchen und seiner Bürokratie einerseits und den Individuen und der Staatsbürgergesellschaft andererseits erfolgte somit im Gegensatz zu heute nicht rational und im Sinne von politischer Partizipation. Sie gründete auf den Gehorsam gegenüber dem Staat, der sich auf den Monarchen und seine Dynastie stützte. Der König selbst rechtfertigte sich aus der Vorstellung des Gottesgnadentums, der als Landesherr zugleich Summus Episcopus der evangelischen Kirche in Preußen war. Die neuhumanistische Bildung konnte in einem solchen politisch-ideengeschichtlichen Bezugfeld die allgemeine Menschenbildung unbedenklich an historischen Gegenständen, besonders der idealisierten Antike, zu entwickeln trachten. Daher die große Menge derartiger Literatur in der Bibliothek, gerade auch als behördliche Geschenke. Die Kompetenz in aktuellen politischen Fragen kam dem König und seinen Verwaltungsfachleuten zu. Da dies die Voraussetzung des Bildungskonzeptes, nicht sein Inhalt, war, mußte und sollte es nicht diskutiert werden, schon gar nicht im Rahmen der Schule. Auch Werke wie die Hallers konnten eigentlich nur eine unerwünschte Politisierung zur Folge haben. In dieser Sicht bewirkten sie am falschen Ort, unter Bürgern und Lehrern, eine hier eigentlich gar nicht notwendige Diskussion, die den sittlich-religiös legitimierten monarchisch-bürokratischen Staat in den Strudel der politischen Auseinandersetzungen und ihn so als nur eine denkbare Möglichkeit gesellschaftlicher Organisation seiner sittlichen Absolutheit entkleidete. Daß dieses Konzept sich schon im Vormärz immer stärker von der politisch-sozialen Realität entfernte, sei hier dahingestellt. Jedenfalls drängte der Staat im besagten Sinne gerade nach der Revolution von 1848/49 die Beschäftigung mit aktu-

ellen, zeitgeschichtlichen Fragen im Unterricht der Gymnasien noch stärker als bereits bislang gegenüber der "historische(n) Legitimation des dynastischen Partikularstaates"⁴³ zurück. Bei einer staatlichen Bildungspolitik, die keine politische Auseinandersetzung wünschte, sondern affirmative, traditionale, sittlich-religiös legitimierte Identität förderte, ist es verständlich, daß die Behörden diesbezügliche Literatur an die Gymnasialbibliotheken schenkten. Als Musterexemplar eines solchen Geschenkes darf der folgende Titel gelten, welcher der Bielefelder Lehrerbibliothek in den 1860er Jahren als Fortsetzungswerk zugeht: "Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der luth. Kirche."⁴⁴

Im Ergebnis lassen sich die staatliche Bildungspolitik und der Bestand der Lehrerbibliothek geradezu aufeinander abbilden: Dem Ziel einer insgesamt politisch unkritischen und unreflektierten, insofern unpolitischen historisch affirmativen Bildung, dem eines hochgebildeten Bürgers ohne politische Qualifikationen und Kompetenzen, entsprach ein insgesamt im selben Sinne unpolitischer Bibliotheksbestand, reich an altphilologisch-historischer, arm an aktuell-politischer Literatur. Die Ziele dieser Bildung waren politisch, und sie prägten den Geist des Bielefelder Gymnasiums, seines Unterrichts, seiner Lehrer sowie auch seiner Lehrerbibliothek und ihres Bestandes.

3. Die inhaltliche Entwicklung des Bestandes von der Integration der Loebellschen Bibliothek 1863 bis zum Jahr 1945

a. Die Integration des Bestandes der Loebell-Bibliothek mit dem der ursprünglichen Lehrerbibliothek des Gymnasiums

Mit der Bibliothek des Bonner Historikers und Literaturgeschichtlers Johann Wilhelm Loebell stand die Leh-

rerbibliothek 1863 vor dem Problem, den Bestand einer in sich geschlossenen Gelehrtenbibliothek integrieren zu müssen. Es handelte sich um eine im heutigen Sprachgebrauch geisteswissenschaftliche, in der Terminologie der Mitte des letzten Jahrhunderts um eine realwissenschaftlich-philologische oder -humanistische Sammlung, ohne die modernen naturwissenschaftlichen Realien und Mathematik. Die Bibliothek spiegelt die Lehrtätigkeit und die Forschungsinteressen Loebells wider, wie sie sich auch in seinen bedeutendsten wissenschaftlichen Publikationen darstellen. 1856-1858 veröffentlichte er zwei des auf drei Bände projektierten Werkes "Die Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstock's erstem Auftreten bis zu Goethe's Tod". Einen größeren Anteil seines Schaffens hatte die Geschichtswissenschaft. Mit seiner bekanntesten Arbeit, "Gregor von Tours und seine Zeit", Leipzig 1839, öffnete Loebell einer neuen Betrachtung des Frankenreiches den Blick; mit Rankes Worten "stellte er für die fränkische Zeit Ansichten auf, welche allmählich vielfach durchgedrungen sind."⁴⁵ Von den 7000 Bänden⁴⁶ seiner Bibliothek umfaßten den Forschungsschwerpunkten Loebells gemäß die historische Literatur 3000 Werke, die neusprachliche 1880; von den letzteren gehörten 1100 zur deutschen Sprache, ganz überwiegend handelte es sich um die deutsche Literatur und literaturwissenschaftliche Abhandlungen. Einen dritten Schwerpunkt bildeten die alten Sprachen mit 675 Titeln klassischer Autoren und altertumswissenschaftlicher Literatur. Deutlich kleiner waren die theologische Disziplin mit 336, die philosophische mit 114 sowie Recht und Kunst mit unter 100 Werken.

Von Anfang an wurde der Loebellsche Bestand als bereichernder, integrativer Teil der Lehrerbibliothek betrachtet, der die Literatur des ursprünglichen, jetzt Gymnasialbibliothek genannten Bestandes sinnvoll ergänzte. Daher wurde die Loebellsche Bibliothek auch räumlich gemeinsam mit dem Ursprungsbestand untergebracht, vom Bibliothekar der alten Lehrerbibliothek mitbetreut und keinen besonderen Nutzungsbedingungen unterworfen.

Außerdem verfügten die Lehrer nach 1863 in ihren Konferenzen beim Beschluß über den Kauf einzelner Titel⁴⁷ über die Loebellschen Mittel genau wie über die des regulären Etats. Besonders auch inhaltlich läßt sich das Bemühen feststellen, erworbene Titel abgestimmt und in sinnvoller Weise dem Gymnasial- oder dem Loebellbestand einzufügen. Untersucht man den gedruckten Katalog Loebells, in dem auch noch die wenigen Erwerbungen bis zum Ende unseres Untersuchungszeitraumes handschriftlich nachgetragen sind, und vergleicht ihn mit den Eintragungen im Bertram-schen Realkatalog, so lassen sich hierfür die folgenden Grundsätze ermitteln. Die Ergänzung der Loebell-schen Literatur erfolgte immer da, wo sich konkrete inhaltliche Anknüpfungspunkte ergaben. So wurde Momm-sens "Römische Geschichte" von 1885 mit einer Signa-turerweiterung zu den Ausgaben von 1854 ff. und 1856 ff. systematisiert und entsprechend aufgestellt; Bouhlers Napoleonbiographie von 1941 und frühere Werke über den französischen Kaiser wurden in derselben Weise zu be-reits ursprünglich im Loebellbestand vorhandenen Le-bensbeschreibungen des Korsen gestellt.⁴⁸

Im Bereich der Historie ließen sich Überschneidungen dadurch vermeiden, daß Werke zur geschichtlichen Ent-wicklung nach Loebells Tod, die in seinem Bestand nicht berücksichtigt sein konnten, sämtlich der Gymnasialbi-bliothek eingefügt wurden. Dasselbe traf auf die Lite-ratur zur westfälischen Geschichte zu.

Die inhaltliche Abstimmung beider Bestandteile der Leh-terbibliothek beschränkte sich keineswegs bloß auf die Historie und die klassischen Altertumswissenschaften, die Fächer, die stiftungsgemäß vermehrt werden mußten. Auch Literatur aus anderen Gebieten wurde dem Loebell-bestand eingefügt, soweit dies sachlich, von der Zu-sammensetzung des Ausgangsbestandes her, sinnvoll war, insbesondere im Bereich der deutschen Sprache. Dort gliederte man ganz regelmäßig die Werke von Autoren und die Schriften über sie ein, wenn die Schriftstel-

ler in der Loebellschen Bibliothek bereits vorhanden waren. Dies bot sich auch deshalb an, weil die Lehrerbibliothek erst mit dem Loebellschen Zugang in größerem Umfang germanistische Literatur enthielt. Bei Loebell nicht vertretene Autoren wurden in der Gymnasialbibliothek eingestellt.

Bei den Verfassern der griechischen und römischen Antike wurde Loebell zwar stiftungsgemäß auch ergänzt. Eine deutliche Abgrenzung ist hier allerdings nicht feststellbar, weil die bedeutende Sammlung der altklassischen Autoren in der Gymnasialbibliothek gleichfalls weiter ergänzt wurde. Eine Entscheidung für Loebell hätte hier das Problem der getrennten Aufstellung und der bis zu Bertrams Realkatalog getrennten Katalogisierung nicht gelöst. Außerdem stand hier das bisherige, altphilologische Profil der alten Lehrerbibliothek zur Rede.

Als ein weiterer Grundsatz inhaltlicher Abstimmung galt, die allgemeinere und hilfswissenschaftliche Literatur stärker bei der Gymnasialbibliothek zu konzentrieren, wie Bertrams Realkatalog zeigt. Das lag insofern nahe, als Loebells Bibliothek diesbezüglich im Bereich der alten Sprachen über weniger Literatur als die Gymnasialbibliothek mit ihren vielen Lexika, Grammatiken und Werken etwa zur Stilistik verfügte. In dieser Hinsicht wurde die Gymnasialbibliothek aber auch dort stärker bedacht, wo Loebell zum Teil besser ausgestattet war, in der neueren Philologie. Dies wird auch aus der Absicht zu erklären sein, die unterrichtlich und als Nachschlagewerke oft gebrauchten Bücher dem Bestand dauerhaft entnehmen und sie wohl zu einem großen Teil als Handbibliothek der Lehrer im Konferenzzimmer oder im Lesezimmer der Bibliothek aufstellen zu können.⁴⁹

Dies wäre mit Literatur der Loebell-Bibliothek nicht möglich gewesen, da es dem Willen des Erblässers widersprochen hätte, sein Vermächtnis geschlossen aufzustellen.

Die vorgenannten Grundsätze, die Loebellsche Bibliothek

bestandsmäßig sinnvoll und im Hinblick auf die alte Gymnasialbibliothek möglichst abgestimmt und abgegrenzt zu ergänzen, sind mit einiger Konsequenz nur bis zum Ende des Kaiserreiches nachweisbar. So besitzen viele nach 1920 erschienene Titel, zum Beispiel im Rahmen der über 200 Werke, die im Band "Deutsche Sprache" des systematischen Kataloges von Bertram in der Gruppe "Deutsche Denkmäler" unter dem Personenschlagwort "Goethe" eingetragen sind, eine "K-Signatur", was sie als zur Gymnasialbibliothek zugehörig kennzeichnet. Der überwiegende, ältere Teil dieser Werke befand sich allerdings im Bestand der Loebell-Bibliothek. Weist dies darauf hin, daß der Verlust der Loebellschen Gelder, in dessen Gefolge der Loebellbestand nur noch sporadisch vermehrt wurde, letztlich zur bestandsmäßigen Desintegration von Loebell- und Gymnasialbestand im Rahmen der Lehrerbibliothek führte? Keineswegs, das Gegenteil war der Fall. Die Integration wurde jetzt auf andere, komfortablere Weise gewährleistet: Anfang der 1920er Jahre war Bertrams bibliothekarisches Lebenswerk vollendet, der Gesamtrealkatalog der Lehrerbibliothek, den er nicht mehr ganz bis zu seinem Tode 1917 hatte zu Ende führen können. Weiterhin war die Einheit der Literatur durch den ersten alphabetischen Katalog der Bibliothek gewährleistet, der gleichfalls unter Bertrams Bibliothekariat erstellt worden war.

b. Die Grundstruktur des Bestandes und die Grundlinien seiner Entwicklung

aa. Die pädagogische Literatur

Bei der pädagogischen Literatur vollzog sich über die enorme quantitative Erweiterung hinaus sowohl gegenüber den ersten beiden Dritteln des Jahrhunderts als auch innerhalb des hier zur Rede stehenden Zeitraumes ein bedeutsamer Wandel. Es ist schon erwähnt worden, daß bei den einzelnen Fächern die Zeitschriftenliteratur die fachdidaktische Komponente zunehmend auf-

griff.⁵⁰ So hielt die Bibliothek seit 1911 "Vergangenheit und Gegenwart, eine Zeitschrift für den Geschichtsunterricht und staatsbürgerliche Erziehung in allen Schulgattungen" sowie bereits in der Bismarckzeit die "Neue(n) Jahrbücher für Philologie und Pädagogik", in denen die deutsche und altklassische Philologie sowie die Historie berücksichtigt wurden.

Bei der monographischen Literatur der Fächer verfügte der Bestand seit dem Kaiserreich zunehmend über spezifisch methodische und didaktische Titel, von denen die meisten in der Weimarer Republik erschienen waren. Als Beispiel sei hier Groebes "Handbuch für den Geschichtsunterricht" genannt, das beim Leipziger Verlag Quelle & Meyer von 1921-1927 in vier Bänden erschienen war.

Bei der deutschen Sprache entstand eine größere, sogar bedeutende Sammlung moderner fachdidaktischer Literatur. Mit Titeln schon aus den 1880er Jahren mehrten sich seit dem Kaiserreich, besonders in der Weimarer Republik, bis ins Dritte Reich die Bücher in den Feinsachgruppen "Deutscher Unterricht" und "Sammlungen (Lesebücher)" auf 78 oft mehrbändige Titel; als Beispiel sei hier auf das von Freymark u.a. herausgegebene "Lesebuch für höhere Lehranstalten" mit dem Hauptsachtitel "Deutsches Leben" von 1925 verwiesen, dessen fünf Bände die Klassen von Sexta bis Oberprima differenziert berücksichtigten.

In größerem Umfang enthielt auch der mathematisch-naturwissenschaftliche Bereich fachdidaktische Literatur, die allerdings überwiegend aus der Zeit des Kaiserreiches stammte. Besonders fallen hier die mathematischen Aufgabensammlungen auf.

Der umfangreichste pädagogische Bestand befand sich allerdings in der allgemeinen Abteilung Pädagogik. Während des ganzen Zeitraumes ist die Bibliothek mit Zeitschriften zur Schulverwaltung, zum Gymnasialwesen und zur allgemeinen Pädagogik gut ausgestattet gewesen. Bei den Monographien zeichnete sich hingegen ein deutlicher Wandel ab. Zahlreich waren die Titel, die seit der Reichsgründung bis zum Ende der Weimarer Republik erschienen

sind. Im Dritten Reich gingen deutlich weniger allgemeine pädagogische Titel ein, darunter Ernst Kriecks bekannte und oft aufgelegte "Nationalsozialistische Erziehung" und des Reichsjugendführers Baldur von Schirach "Die Hitlerjugend : Idee und Gestalt".

Zur allgemeinen Erziehungswissenschaft gelangten bereits im späteren Kaiserreich Abhandlungen pädagogischer Neubewertung und Neuorientierung in den Bestand, darunter so exponierte Werke wie Friedrich Paulsens "Pädagogik" oder Paul Natorps "Volkskultur und Persönlichkeitskultur", beide aus dem Jahre 1911. Die in der Weimarer Republik erschienenen Titel zur Erziehungswissenschaft erreichten in etwa denselben Anteil am Gesamtbestand wie alle bislang zu dieser Frage erworbenen Werke. Dies ist insbesondere angesichts der kurzen Dauer der ersten deutschen Demokratie beachtenswert. Jetzt enthielt der Bestand Literatur zur Selbstverwaltung der Schüler; charakteristisch für die neue bildungs- und kulturphilosophische Richtung waren die Werke Eduard Sprangers und Theodor Litts. Die Arbeitsschulbewegung war z.B. mit drei Werken Georg Kerschensteiners vertreten. Weitere konkret schulreformerische Literatur waren die zur Fortsetzung gehaltenen Zeitschriften "Schule und Wissenschaft : ein Wegweiser zu neuzeitlichem Unterricht" und die "Zeitschrift für das gesamte deutsche Real- und Reformschulwesen", bei welcher im Realkatalog später der Hinweis angebracht ist "bis 1932 abgeschlossen". Bemerkenswert ist weiterhin, daß der Bestand in der Weimarer Republik über die Zeitschriftenliteratur zur Schulverwaltung hinaus insbesondere um 70 Bände aus der Reihe "Weidemannsche Taschenausgabe von Verfügungen der Preussischen Unterrichtsverwaltung" ergänzt wurde.

Umgekehrt verlief die Entwicklung bei der Literatur zum höheren Schulwesen und seiner Geschichte, was gegenüber dem Kaiserreich beinahe einem Kontinuitätsbruch gleichkam. Gegenüber 80 vor 1918 erschienenen Titeln lassen sich für die Weimarer Zeit nur noch ein Dutzend nachweisen.

bb. Die einzelwissenschaftliche Literatur

Die altsprachliche und die historische Literatur stabilisierte nach 1863 ihren dominierenden Anteil am Gesamtbestand. Dies begründet sich schon von daher, daß sie durch den Loebellschen Zugang massiv erweitert und der letztwilligen Verfügung des Bonner Historikers gemäß fortgeführt wurde. Allerdings bewirkte der große Anteil der historischen Werke in der Loebell-Bibliothek, daß die altsprachliche Literatur vom Umfang her nur noch die zweite Position hinter der Geschichte einnahm. Daran änderte sich bis 1945 nichts. Die Historie baute vielmehr ihre Spitzenposition im Bestand weiter aus.

Bei der geschichtswissenschaftlichen Literatur wurden im Kaiserreich Fachgebiete fortgeführt und schwerpunktmäßig aufgebaut, deren Erweiterung in der Zeit der Weimarer Republik stagnierte und im Dritten Reich schließlich fast abbrach. Dies betraf den mittelalterlichen Bestand, insbesondere die "Monumenta Germaniae Historica", die seit 1875 in öffentlich-rechtlicher Regie herausgegeben wurden. Insbesondere der im Kaiserreich recht abgerundete Bestand zur preußischen Geschichte wurde nur um einzelne Titel ergänzt.

Die bei der Theologie aufgestellte reformationsgeschichtliche Literatur war im Kaiserreich auch mit Werken aus dem 16. Jahrhundert wie denen Luthers oder seines katholischen Gegners Cochlaeus gut ausgestattet. Sie wurde immerhin bis in die Weimarer Republik ergänzt, und zwar in erster Linie durch 120 Monographien aus der Reihe der "Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte".

Im Kaiserreich waren zwei historische Gruppen neu aufgebaut worden, die auch bis zum Ende unseres Untersuchungszeitraumes kontinuierlich ergänzt wurden. Im einen Fall handelte es sich um ca. 150 Bände zur westfälischen Landesgeschichte, die diesbezügliche Quellensammlungen, kirchengeschichtliche und genealogische Li-

teratur enthielt; natürlich waren die Ravensbergischen Regional- und die Bielefelder Stadtgeschichte berücksichtigt, letztere z.B. durch ein Werk zum 60-jährigen Bestehen der weit über Westfalen hinaus bedeutsamen Dürkopp-Werke 1927.

Im anderen Fall ging mit Büchern zur Zeitgeschichte erstmals Literatur zu aktuellen politischen Problemen in bedeutenderem Umfang in die Bibliothek ein, so 150 Werke in den Untergruppen zum Ersten Weltkrieg und zur deutschen Geschichte seit 1866. Deren markantes Profil wird gesondert zu erheben sein.

Die Literatur der alten Philologien befand sich seit Beginn des Untersuchungszeitraumes in einem Prozeß, der durch die Begriffe der Konzentration und der Stagnation charakterisiert werden kann. Der sehr differenzierte und umfängliche Teilbestand der Autoren wurde bei den "Griechische(n) Denkmäler(n)" bereits im Kaiserreich nur noch wenig vermehrt. Nach zahlreichen Ergänzungen noch in dieser Zeit vereinzelt sich seit der Weimarer Republik auch neue lateinische Autorenwerke und die Sekundärliteratur dieses Bereiches. Die Entwicklung des allgemeinen Teils beider Sprachen, also bei den Nachschlagewerken, sprachwissenschaftlichen und literarhistorischen Werken, entsprach der ihres jeweiligen Autorenbestandes. Seit der Weimarer Republik konzentrierten sich Neuzugänge bei der "Klassische(n) Philologie im Allgemeinen", und zwar mit dem Pauly-Wissowa und der renommierten "Philologische(n) Wochenschrift", insbesondere auf den bibliothekarischen Kernbestand.

Bei den bestandserheblichen neueren Philologien war der Grundbestand der jeweiligen Autorengruppe im Englischen und Französischen durch den Loebellschen Zugang erst begründet worden; im Deutschen traf dies für die Literatur des 18. bis ins 19. Jahrhunderts zu.

Mit einem Kern klassischer Autoren wie Shakespeare und John Milton stagnierte die englische Literatur mit nur wenigen neueren Titeln bis 1945. Die durch Klassiker wie Fénelon und Molière geprägte Ausgangssituation bei der französischen Sprache erfuhr hauptsächlich durch die weiter vorn erwähnten 52 geschenkwweise zugegangenen französischen Romanciers des 19. Jahrhunderts wie Balzac, Dumas, Hugo und Zola⁵¹ nicht nur eine quantitative, sondern auch eine qualitative Veränderung.

Die kontinuierliche Erweiterung der deutschen Autoren berücksichtigte die neuen Schriftsteller der zweiten Hälfte des 19. und 20. Jahrhunderts nur in Ausnahmefällen, so mit drei Werken Fontanes von 1919 und 1920. Bei einiger Grundliteratur des Mittelalters wurde daher das durch Loebell geprägte Gesamtprofil des Bestandes noch deutlich verstärkt. Es handelte sich um die klassische Literatur des 18. Jahrhunderts bis hin zu Johann Ludwig Tieck und Heinrich Steffens, mit denen Loebell befreundet gewesen war. Deren Werke sowie die von Goethe, Schiller, Lessing, Herder und Wieland waren besonders zahlreich vertreten.

Der bibliothekarische Kernbestand der drei Philologien weist eine regelmäßige und ausgeglichene Erweiterung aus, besonders auch im Hinblick auf die überblicksstiftenden Literaturgeschichten. Bei der deutschen Sprache wuchs parallel der fachdidaktischen die allgemeine und sprachwissenschaftliche Literatur seit der wilhelminischen Zeit bis ins Dritte Reich besonders stark. Der Schwerpunkt lag bei Titeln aus der Weimarer Republik, wobei für damals hochaktuelle Titel wie Karl Bergmanns "Deutsches Leben im Lichtkreis der Sprache", 1926 bei Diesterweg erschienen, die neue Feingruppe "Deutschkunde" im systematischen Katalog eingerichtet wurde. Mit der "Zeitschrift für Deutschkunde" hielt die Bibliothek seit 1922 bis ins Dritte Reich auch ein wichtiges Fachblatt der deutschkundlichen Bewegung, welche die künstlerisch-musische, geographische, historische und germanistische Disziplin und Bildung von der deut-

schen Kultur und Sprache her zu integrieren beabsichtigte.

Gegenüber den beiden großen Beständen der Historie und der Altphilologie verfügte die Theologie gemeinsam mit der Fachgruppe "Deutsche Sprache" seit dem Zugang der 800-bändigen theologischen Sammlung des Pastors Niemeyer von 1875 über einen im Rahmen der Gesamtbibliothek mittelgroßen Bestand. Der in der Einleitung zu diesem Kapitel bereits erwähnte Charakter eines Altbestandes verstärkte sich im Untersuchungszeitraum kontinuierlich. Abgesehen von der bereits genannten reformationsgeschichtlichen Gruppe erhielt die Theologie insgesamt im gesamten Untersuchungszeitraum nur vereinzelt neue Werke. Selbst beim Kernbestand allgemeiner Literatur wich die Theologie von der generellen Linie der Bibliothek ab. Zwischen 1902 und 1926 verfügte sie nach den Angaben in Bertrams Realkatalog über keine Fachzeitschrift; und als der "Evangelische Religionsunterricht" 1941 eingestellt wurde, erwarb die Lehrerbibliothek bis zum Kriegsende ausweislich des Inventars 1934/35 ff. kein theologisches Blatt mehr.

Zusammen mit den neuen Fremdsprachen gehörten die Philosophie, die Geographie, die Mathematik und die naturwissenschaftlichen Fächer zu den kleineren Abteilungen des Bestandes. Nach einer überschlägigen Auszählung der Sachkataloge verfügte sie jeweils über weniger als 500 Titel, die Naturwissenschaften insgesamt über weniger als 1000 Werke.

Während die antiken Philosophen im Bestand der alten Sprachen vorhanden waren, enthielt die philosophische Abteilung insbesondere die neuzeitliche philosophische Literatur. Auffällig ist hier, daß dem reichen Bestand wertvoller älterer Ausgaben, insbesondere der deutschen Klassiker wie Leibniz, Kant, Fichte und Hegel, vor allem im Kaiserreich und in der Weimarer Republik aktuelle Autoren zuwuchsen. Hier seien Repräsentanten so unter-

schiedlicher philosophischer Richtungen wie Rudolf Hermann Lotze, Friedrich Nietzsche und Wilhelm Dilthey genannt. Neben Titeln wie Paul de Lagardes "Schriften für das deutsche Volk" von 1924 zeugt insbesondere auch die etwa 40-bändige Untergruppe "Psychologie" von Aktualität. Hier gingen vornehmlich in der Weimarer Zeit einige Titel zur Psychoanalyse und Persönlichkeitspsychologie ein. Der Referenzcharakter zur Pädagogik ist bei Stern-Wiegmanns "Methodensammlung zur Intelligenzprüfung von Kindern und Jugendlichen" aus dem Jahre 1922 offenkundig.

Die geographische Literatur vermehrte sich während aller drei politischen Perioden des Untersuchungszeitraumes, insbesondere in ihrem allgemeinen und den Deutschland betreffenden Teilen, regelmäßig. Auf politisch interessante Spezifika wird im nächsten Abschnitt näher eingegangen.

In der Mathematik schritt der Bestandsaufbau fast nur während des Kaiserreiches voran. Im selben Zeitraum ging bei einigem Altbestand, auch den Naturwissenschaften, in bedeutenderem Maße Literatur zu, besonders bei der botanischen und physikalischen Literatur. Allein die letztere, welche hier den größten Einzelbestand ausmachte, blieb von der stark rückläufigen Tendenz neuer Titel in der Weimarer Zeit weitgehend ausgenommen. Im Dritten Reich erfuhr die naturwissenschaftliche Abteilung insgesamt wieder eine größere Bedeutung, insbesondere auch deshalb, weil hier Titel zur nationalsozialistischen Rasse- und Vererbungslehre sowie zum Flugwesen Eingang fanden.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß die insgesamt kleine Gruppe "Volkshygiene. Turnen. Sport." im Nationalsozialismus beinahe um das Vierfache auf 100 Titel erweitert wurde. Hier sei weiter darauf hingewiesen, daß in dieser Zeit der allgemeine Band des systematischen Kataloges eine besondere Fachgrup-

pe "Nationalsozialistisches Schrifttum" aufnahm. Sie umfaßte schließlich 45 Titel, die einen ausnahmslos apologetischen Charakter trugen.

Der Vollständigkeit halber soll noch die Literatur in den kleinsten, oft kaum besetzten Abteilungen "Recht", "Staat und Verfassung", "Wirtschaft", "Kunst", "Kunsth Handwerk", "Geheimwissenschaften" und "Varia" erwähnt werden.

Einzig bedeutsam für den Gesamtbestand war noch die gleichfalls nicht sehr umfangreiche Abteilung "Wissenschaft und Forschung allgemein". Sie enthielt insbesondere die allgemeinen und einige bibliographische Nachschlagewerke, die von der Schule gehaltenen Zeitungen und eine Reihe von Titeln zur Buch-, Handschriften- und Bibliographienkunde, so Schneiders umfangreiches "Handbuch der Bibliographie" in der 2. Auflage von 1924.

Auch im Vergleich zur Zeit vor 1863 läßt sich zusammenfassend für die pädagogische und einzelwissenschaftliche Zusammensetzung des Bestandes seit dem Zugang der Loebellschen Bibliothek das folgende Ergebnis formulieren. Das Übergewicht der alten Sprachen bestand nicht mehr. In der Weimarer Republik verlor auch die lateinische Sprache bei der Bestandserweiterung an Bedeutung, da die Autorengruppe immer weniger besetzt wurde. Im jetzt größten Bereich, der historischen Literatur, entwickelten sich die Zeitgeschichte und die sog. Westfalica als neue Schwerpunkte gegenüber den Loebellschen Vorgaben.

Die Literatur zur Deutschen Sprache hatte eine beachtliche, mittlere Position erreicht, die sich ständig erweiterte. In der Autorengruppe entwickelte sich das durch Loebell vorgegebene Klassikerprofil des 18. und 19. Jahrhunderts bis auf Ludwig Tieck fort, ohne daß die Bibliothek durch das Vermächtnis Loebells hierzu verpflichtet gewesen wäre.

Die Philosophie, die Geographie, die neuen Fremdsprachen und die Naturwissenschaften stabilisierten sich

auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau. Letztere konnte eine rückläufige Bewegung während der Weimarer Republik im Gegensatz zur Mathematik im Dritten Reich deutlich ausgleichen. In dieser Zeit wurden die Sportliteratur stark erweitert und eine eigene Gruppe NS-Literatur eingerichtet.

Bei einem nochmals zu Beginn des Kaiserreiches geschenkhilber stark erweiterten und wertvollen Altbestand wurde die Theologie kaum gepflegt und vermehrt. Dies traf im Gegensatz zu den anderen Fächern auch auf allgemeine Werke, zeitweilig selbst auf die Zeitschriftenliteratur zu. Hier sei schließlich an die umfangreichen Verluste durch die "Säuberungsaktion" von 1942 erinnert.

Der starke Ausbau der pädagogischen Literatur stellte wie die bei der Deutschen Sprache eine wichtige Veränderung gegenüber der ersten Entwicklungsphase des Bestandes dar. Sie betraf die didaktische Literatur der Fächer, insbesondere aber den Aufbau einer eigenständigen pädagogischen Abteilung. Diese erreichte den Umfang der anderen kleinen Fächer. Ihnen gegenüber wuchs die pädagogische Fachgruppe in ihrem allgemeinen Teil wesentlich stärker, da hier die vielfältige Zeitschriftenliteratur zur allgemeinen Pädagogik und zum Schulwesen einging.

c. Das politische Profil der Bestandsentwicklung

Für die drei historisch scharf voneinander abgegrenzten Zeitabschnitte der deutschen Geschichte bis 1945, den preußisch-monarchischen deutschen Nationalstaat, die Demokratie der Weimarer Republik und das totalitäre nationalsozialistische Herrschaftssystem, läßt sich jeweils ein klares politisches Profil der Bestandsentwicklung der Lehrerbibliothek erheben. Für die Zeit des kaiserlichen und des Weimarer Staates können die Konturen, insbesondere aus der historischen und geographischen, aber auch aus der kleinen Sachgruppe "Staat und Verfassung" erschlossen werden, für das Dritte Reich aus der Literatur des Bestandes insgesamt.

Von der Gründung des Kaiserreiches bis zu seinem Niedergang thematisierte das politisch bedeutsame Schrifttum insbesondere das monarchische Preußen, den deutschen Nationalstaat und die auswärtige Politik des Reiches. Die bedeutenden linksliberalen, sozialdemokratischen oder gar kommunistischen Autoren und ihre Themen fehlten beinahe. So fällt das "Arbeiterprogramm" von Ferdinand Lassalle aus dem Jahre 1863 deutlich aus dem Rahmen der üblichen Zugänge. Das dokumentiert sich schon darin, daß Bertrams Sachkatalog diesen Titel nicht bei der Historie, sondern beim kleinen Fach "Staat und Verfassung" in der Gruppe "Soziologie" aufführt, die bezeichnenderweise bis 1945 nur 13 Titel aufwies. Hierin wie in den noch kleineren Gruppen "Innere Politik, auch Einzelfragen" und "Arbeit und Kapital" offenbart sich ein auffälliger Mangel an Literatur zu den inneren Verwerfungen, Problemen und Krisen des kaiserlichen Deutschland, es sei nur auf die soziale Frage und die Integration der Arbeiterschaft in den Staat hingewiesen.

Demgegenüber waren die Titel zur preußischen Geschichte in reichlichem Maße vorhanden. Das Hauptthema bestand hier im Kaiserreich in der Entwicklung des preußischen Staates, die in oft personalistischer Betrachtungsweise als Aufstieg zu Macht und Größe beschrieben wurde. Charakteristischerweise enthielt die Sachgruppe "Führende Preußen" dabei Titel zu den großen preußischen Staatsmännern wie dem Freiherrn vom Stein, dem überragenden Kopf der preußischen Reformer. Insbesondere fallen Werke zu den im Kaiserreich identitätsstiftenden Militärs wie den Generälen und Feldmarschällen Scharnhorst, Gneisenau, Graf York von Wartenburg und dem Kriegsminister aus der Zeit der Einigungskriege und späteren Generalfeldmarschall Albrecht Graf Roon auf. Überhaupt lassen sich eine Reihe von Büchern finden, in denen das Militär und die Kriegstaten Preußens hervorgehoben werden. Auch Literatur zur Dynastie der Hohenzollern wird während des Bismarckreiches immer wieder in den Bestand eingestellt. Letzteres erscheint

in der diesbezüglichen Literatur dann als Aufgabe und Leistung des Königshauses, wie im ebenfalls vorfindlichen Großwerk der preußisch-kleindeutschen Historie "Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I." in sieben Bänden, 1889 ff., von Heinrich Sybel.

Dabei ist Sybels Darstellung nur ein Beispiel der umfangreich nachgewiesenen historischen Geschichtsschreibung, insbesondere der sog. Preußischen Schule.⁵² Neben Sybels sonstigem und dem Werk des Lehrers und Altmeisters der Schule Leopold von Ranke gingen dem Bestand im Kaiserreich zahlreiche Bücher von Theodor Mommsen, Maximilian Wolfgang Duncker, Rudolf Haym, Hermann Baumgarten und Heinrich von Treitschke zu. Damit waren die nationalliberale und konservative Nationalhistoriographie des kaiserlichen Deutschland mit ihren Standardwerken vertreten. Diese sahen nach anfänglichem Widerstand gegen Bismarcks Politik schließlich in der Gründung des Kaiserreiches eine historische Notwendigkeit. Ihre politische Haltung, das Bekenntnis zum starken, konstitutionellen, nichtdemokratischen und monarchischen Rechtsstaat des geeinten Kleindeutschland unter preußischer Führung, dokumentierte sich besonders auch in dem von Rudolf Haym herausgegebenen "Preußische(n) Jahrbücher(n)", die sich gleichfalls nachweisen lassen. Zusätzlich hielt die Bibliothek die bedeutendste historische Fachzeitschrift, die "Historische Zeitschrift" als Fortsetzungswerk, die mit ihren Herausgebern Heinrich von Sybel und seit 1895 Heinrich von Treitschke einen steten Garanten nationalliberaler und konservativer, reichstreu nationalstaatlicher Geschichtsschreibung abgab.⁵³ Mit einer Reihe von Titeln zu Bismarck - der Katalog enthält eine eigene kleine Feinsachgruppe für den 'Reichsgründer' - und Werken wie Max Dittrichs "Das deutsche Kaiserreich und die Helden und Führer des deutschen Volkes im 19. Jh. 1895. Pracht-Ausgabe zur 25 jährigen Jubelfeier der deutschen Siege v. J. 1870." erweisen sich das

deutsche Einigungswerk, die Nation und ihre Größe als Tenor des im Kaiserreich aufgebauten politisch bedeutsamen Bestandes.

Die Literatur der Lehrerbibliothek folgte später der erweiterten außenpolitischen Bestimmung deutscher Größe und Macht in der Zeit nach 1890. Wenn auch nicht im gleichen Umfang wie bei der preußischen und nationalen Frage spiegelte sich im Bestand die Weltpolitik wider, zu welcher sich große Teile der Gesellschaft während der wilhelminischen Ära herausgefordert fühlten.⁵⁴ So gingen jetzt eine Reihe von Titeln zu den Kolonialgebieten und zur Kolonial- und Flottenpolitik insbesondere in den geographischen Bestand ein.

In der Weimarer Republik blieben Titel, die sich mit der sozialen Frage oder der Politik der Arbeiterbewegung auseinandersetzten, nach wie vor die Ausnahme. So fehlten sozialistische Klassiker wie Karl Kautsky und Friedrich Engels. Wiederum hoben sich einzelne Titel deutlich vom Gesamtprofil ab, so Franz Mehrings "Geschichte der deutschen Sozialdemokratie" in vier Bänden von 1921. Insgesamt symbolisierte die Situation der Karl-Marx-Literatur in der Lehrerbibliothek die Tatsache, daß der Bestand große Bereiche der gesellschaftlichen Realität kaum zur Kenntnis nahm: "Das Kapital" ist vorhanden, genauer, das erste Buch des ersten Bandes!

Während der Weimarer Republik ging zur Politik und Bedeutung Preußens kaum noch Literatur ein. Doch bewahrte die politisch bedeutsame Literatur ihr staatlich und national geprägtes Profil. Dieses drückte sich jetzt allerdings weniger in großer nationaler Geschichtsschreibung aus. Auffällig ist vielmehr, daß die Neuzugänge einen stark aktuellen zeitgeschichtlichen und politischen Charakter trugen. Diese betrafen nicht die Auseinandersetzungen um die Weimarer Staatlichkeit an sich, etwa die Demo-

kratie. Es mutet geradezu kurios an, daß in den verfassungsrechtlichen und -geschichtlich bedeutsamen Sachgruppen nicht einmal ein Titel zur Weimarer Reichsverfassung zu finden ist, dafür aber von James M. Beck "Die Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, was war - was ist - was wird?" von 1926 im kleinen Fach "Staat und Verfassung".

Demgegenüber wuchs dem Bestand neben einigen Titeln zur wirtschaftlichen und finanziellen Situation des Reiches eine umfangreiche Literatur zum Ersten Weltkrieg und seiner Rezeption, zur Kriegsschuldfrage, zum Versailler Friedensvertrag - dessen Text war vorhanden! - und zum Verlust deutscher Gebiete zu. Hier seien nur beispielhaft Hermann Stegemanns "Das Trugbild von Versailles. Weltgeschichtliche Zusammenhänge und strategische Perspektiven" von 1926 und das "Taschenbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums" bis 1929 erwähnt.

Während des Dritten Reiches blieben politisch bedeutsame Zugänge nicht mehr auf die historische und geographische Literatur beschränkt. Vielmehr wurde der Bestand in bedeutendem Umfang auch in den anderen Abteilungen um Literatur vermehrt, die der Weltanschauung des Nationalsozialismus entsprach.

Hier sind genauere quantitative Angaben möglich, weil im Zuge der Aussonderung von nationalsozialistischem Schriftgut eine Titelliste der Monographien und literarischen Werke zur "Säuberung der Büchereien von nat.-soz. Literatur"⁵⁵ vorliegt. Diese enthält 324 Werke in 378 Bänden. Im Vergleich hierzu waren der Lehrerbibliothek im Zeitraum von 1934/35 bis 1945 1000, somit seit 1933 etwa 1100 Bände an Monographien und literarischen Werken zugegangen. Setzt man hierzu die 378 ausgesonderten NS-Werke in Beziehung, so ergibt sich ein Verhältnis von einem Drittel nationalsozialistischer gegenüber zwei Dritteln der sonstigen Literatur. Hierbei muß es sich auch um überwiegend in der NS-Zeit erworbene Titel handeln, da die Aussonderung gleichfalls

im Standortverzeichnis dokumentiert ist, welches die Erwerbungen seit 1927 enthält. Der Anteil der NS-Literatur am Bestandszuwachs seit 1933 war somit ein ganz erheblicher.

Die NS-Literatur läßt sich mit Hilfe der Streichungen im noch heute vorhandenen Standortverzeichnis der Lehrerbibliothek auch fächerspezifisch aufschlüsseln. In den beiden mit dem Kaiserreich kontinuierlich in Relation zu den anderen Fächern stark vermehrten Abteilungen Geschichte und der Deutschen Sprache lassen sich 71 bzw. 31 Titel, in der Gruppe der NS-Literatur 43 Werke nachweisen. Weiterhin bedeutend sind die Angaben für die Geographie mit 27, die Pädagogik und die Naturwissenschaften mit je 23 und den Allgemeinen Teil der Altphilologien mit 15 Titeln. Der Rest verteilt sich auf die 22 weiteren Gruppen des Standortverzeichnisses.

Eine typologische Betrachtung ergibt das folgende Bild der ideologisch geprägten Zugänge.

Während des Dritten Reiches enthielt die Bibliothek die als 'Klassiker' betrachteten theoretischen und literarischen Werke der nationalistischen, nationalsozialistischen und faschistischen Weltanschauung. Hier seien nur die bedeutendsten genannt, so das Werk, mit dessen Titel sich der NS-Staat identifizierte, "Das Dritte Reich", von Arthur Moeller van den Bruck. Weiterhin seien Hitlers "Mein Kampf", "Der Mythos des 20. Jahrhunderts" von Alfred Rosenberg, Benito Mussolinis "Die Lehre vom Faschismus" und der Roman Hans Grimms erwähnt, dessen Titel für die Nationalsozialisten zum Schlagwort und Programm wurde, "Volk ohne Raum".

Ferner lassen sich Bücher finden, die eines oder mehrere der folgenden Merkmale besaßen: Nach wie vor wurden Werke erworben, die sich mit dem Ersten Weltkrieg und dem Versailler Frieden und seinen Folgen befaßten. Dazu kam Literatur, die die Expansions- und Machtstaatsidee, auch den Kolonialgedanken fortsetzte oder im nationalsozialistischen Sinne umformte, wie der "Weltkampf

um Rohstoffe" von Walther Pahl oder Karl Haushofers "Raumüberwindende Mächte". Dazu kam die völkische und Rasseliteratur, deren letztere sich besonders im biologischen Bestand verdichtete. Neben Rassekunden und Rasselehren wurden auch Titel in den Bestand aufgenommen, welche die politischen und historischen Konsequenzen dieses Denkens auszogen, so die "Rassen- und Raugeschichte des deutschen Volkes" von Gustav Paul. Weiter waren Werke vertreten, welche deutsche Kulturtraditionen sowie die verschiedenen Lebensbereiche und Wissenschaften aus der NS-Perspektive erörterten und/oder legitimieren sollten, etwa von Hans Fabricius "Schiller als Kampfgenosse Hitlers" oder Baetges "Neue Kirche im neuen Staat". Insbesondere lassen sich auch Titel nachweisen, welche die Pädagogik und die Schulfächer im Geiste der neuen Zeit thematisierten und zu rechtfertigen suchten, so die "Nationalpolitischen Lehrgänge für Schüler". Weil der altphilologische Bestand im Dritten Reich nur noch recht spärlich bei Neuzugängen berücksichtigt wurde, fallen hier folgende Titel besonders auf. Einmal handelt es sich um die Schriftenreihe "Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium", hrsg. vom Reichssachbearbeiter für alte Sprachen im NSLB 1937 ff., ein anderes Mal um K. Friels "Die deutsche Revolution im altsprachlichen Unterricht".

Ein spezieller Literaturtypus sammelte sich in der bereits erwähnten neu eingerichteten Fachgruppe "Nationalsozialistisches Schrifttum". Es handelte sich um Schriften, die für schulische Feiern und für spezifische Formen der Vergemeinschaftung im neuen Geist geeignet waren, so Hubert Breuers "Die völkische Schulfeier" oder "Aussprüche aus 'Mein Kampf'" und das "Liederblatt der Hitlerjugend".

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß sich mit der Dauer des Regimes auch die weltanschaulich geprägten Zeitschriften im Bestand mehrten. So erhielt die Lehrerbibliothek Blätter wie die "Nationalsozialistische(n) Monatshefte", "Wille und Macht", die "Völkische Musik-

erziehung" und ausweislich des Inventars 1934/35 ff. seit dem Rechnungsjahr 1938/39 die Zeitschrift "Weltanschauung und Schule".

Ein zusammenfassendes Urteil, das auch die für das Dritte Reich ermittelbare quantitative Dimension berücksichtigt, kommt zu dem folgenden Ergebnis: Während der Zeit des Nationalsozialismus war der Bestand der Lehrerbibliothek durch einen Prozeß zunehmender Ideologisierung und Politisierung der Literatur im Geiste des Regimes betroffen. Dieser Wandel betraf nicht nur die im traditionellen Verständnis politisch bedeutsamen Fachgruppen, sondern auch die anderen Abteilungen der Bibliothek und den Zeitschriftenbestand.

d. Die Bestandsentwicklung im Kontext veränderter politischer Ansprüche an die Schule vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus

In einer abschließenden Betrachtung soll versucht werden, die Bestandsentwicklung von den bildungsmäßig vermittelten Ansprüchen des Staates und der politischen Haltung der Schule und ihrer Lehrer her zu interpretieren, soweit diese für das Bielefelder Gymnasium greifbar wird. Dazu sollen für das Kaiserreich, die Weimarer Republik und den Nationalsozialismus durchgängig das politische Bildungsinteresse des Staates, die politische Situation am Bielefelder Gymnasium und die politische Dimension des Bestandes aufeinander bezogen werden.

Bis zur Integration der Loebell-Bibliothek zeigte sich die Literatur der Bibliothek von den Bedingungen des neuhumanistischen Bildungsideals geprägt. Wenn die alten Sprachen als zentraler Bildungsinhalt dieser Idee für die Bestandsentwicklung zunehmend an Bedeutung verloren, - zuerst im Kaiserreich das Griechische -, so erklärt sich dies vom allgemeinen historischen und bildungsgeschichtlichen Wandel her, den das Bielefelder

sich auf der Industrialisierung zum ihren Folgen
Gymnasium von der Reichsgründung bis zum NS-Staat
nahm. Dieser Wandel ist auch der folgenden Übersicht
zu entnehmen, in welcher die Entwicklung der Unter-
richtswochenstunden für die neunjährige Schulzeit
festgehalten ist. Als Eckdaten werden die Jahre 1856
und 1930 gewählt, weil die alten Sprachen 1856 ihre
lehrplanmäßig größte Berücksichtigung überhaupt ge-
funden und 1930 ihren quellenmäßig nachweisbar nie-
drigsten Stand am Bielefelder Gymnasium erreicht hat-
ten.⁵⁶

	1856	1882	1901	1924	1930
Latein	86	77	68	53	54
Griechisch	42	40	36	36	36
Deutsch	20	21	26	31	32
Geschicht u. Geographie	25	28	26	31	31
Unterricht insgesamt	248	249	259	279	300

Latein blieb zwar das Fach mit den meisten Unterrichts-
stunden. Entscheidend ist jedoch, daß die alten Spra-
chen im Kaiserreich ihre dominante Rolle im Schulge-
schehen eingebüßt hatten. Die Gründe dafür reichen von
der Entmythologisierung der idealen antiken Lebenswelt
durch die historischen Forschungen der klassischen Al-
tertumswissenschaft selbst bis hin zum Bedeutungsver-
lust des Lateinischen für das Studium so wichtiger Be-
rufe wie des Mediziners und Juristen.⁵⁷ Dazu kam seit
der Mitte des 19. Jahrhunderts die immer offenkundige-
re Dysfunktionalität einer zu wenig gesellschaftsorien-
tierten Bildung gegenüber "den Modernisierungszwängen im
höheren Bildungssektor und den Funktionszwängen, wel-

che sich aus der Industrialisierung samt ihren Folgen ergaben."⁵⁸

Die damit einhergehende Aufwertung der Naturwissenschaften und der für das Gymnasium im Gegensatz zum Englischen vorrangigen Fremdsprache Französisch stellte sich im Bestand der Bielefelder Lehrerbibliothek in deutlich geringerem Ausmaße dar als bei den wesentlich stärker vermehrten Fächern Deutsch und Geschichte. Deren kontinuierlich starke Stellung wird verständlich, wenn man sie vor dem Hintergrund politisch-weltanschaulicher Gegebenheiten und Erfordernisse betrachtet, in deren Gefolge auch das neuhumanistische Bildungsideal seine prägende Kraft verlor. Dieses im Kern universelle Prinzip sah den zu erziehenden Menschen als Persönlichkeit, die sich nicht über ihre nationale Herkunft definierte. Wenn es überhaupt derartige Bezüge berücksichtigte, so galt insbesondere der antike Grieche als Vorbild klassischer Lebensform und Menschenbildung. Ein derartiges Bildungsideal war im Zeitalter gesteigerter nationaler Hoffnungen und Wünsche, der Nationalbewegungen und -staaten nicht geeignet, eine spezifisch nationale deutsche Identität zu vermitteln, stand ihr sogar entgegen. Diesen Gegensatz und das neue, bewußt politische Erziehungsideal formulierte der deutsche Kaiser Wilhelm II. auf der Berliner Schulkonferenz von 1890 in bestechender Einfachheit und Prägnanz: "Wir müssen als Grundlage für das Gymnasium das Deutsche nehmen; wir sollen nationale junge Deutsche erziehen, nicht junge Griechen und Römer."⁵⁹ Gleichzeitig betonte Wilhelm II., mit Hilfe der Geschichte, der Geographie und der Sage das Nationale weiter zu fördern. In diesem Sinne wurden die Fächer Deutsch und Geschichte Instrumente der staatlichen Bildungspolitik, um die Integration des kleindeutschen Reiches auch gegen nach wie vor vorhandene partikularstaatlich-föderalistische Tendenzen voranzutreiben.⁶⁰

Vor diesem schulpolitischen Hintergrund wird es verständlich, daß der Bestand der Bielefelder Lehrerbibliothek im Kaiserreich so umfänglich mit der kleindeutsch-preußischen Staatshistoriographie der Sybel

und Treitschke sowie Literatur zur preußischen Geschichte ausgestattet wurde. Da dieses kleindeutsche Bewußtsein wie auch die Schule protestantisch geprägt waren, erscheint es nur als folgerichtig, daß zusätzlich die Reformationsgeschichte besonders berücksichtigt wurde. Zu diesem Profil trat später ergänzend die Kolonialliteratur als Ausdruck auch der weltpolitischen Bedeutung der Nation.

Im Deutschunterricht wurde die große klassische deutsche Literatur als Mittel betrachtet, nationale Gesinnung und patriotisches Gefühl zu bewirken.⁶¹ Insofern war es aus der Perspektive der Bielefelder Lehrer nur konsequent, wenn die klassischen Schätze Loebells fortgeführt wurden. Eine Einzelstudie zeigt, daß diese Art der Vermehrung ganz im Sinne z.B. des Professors Ludwig Jüngst lag. Er unterrichtete hauptsächlich die nationale Literaturgeschichte und legte den Bielefelder Schülern seit den 1860er Jahren eine große Zahl patriotischer Deutschaufsätze als Abiturthema vor, wovon als Beispiel für andere eines aus dem Jahre 1878 lautete: "Was berechtigt Deutschland, in Europa die erste Stelle einzunehmen?"⁶²

Nimmt man eine Fülle anderer Hinweise wie Ordens- und Titelverleihungen an die Lehrer oder Schulfeierlichkeiten hinzu⁶³, so bestätigt die Bestandsentwicklung der Lehrerbibliothek während des Kaiserreiches nachdrücklich das Bild einer nationalliberal-konservativen Schule im protestantisch geprägten, preußisch-kleindeutschen Geiste.⁶⁴ Dies entsprach auch der allgemeinen politischen Mentalität der Oberlehrer an anderen protestantischen Gymnasien.⁶⁵

Im Ergebnis kann somit festgehalten werden, daß es die staatlichen, bildungspolitisch vermittelten politischen Ansprüche an die Schule und deren Internalisierung durch die Lehrer waren, die das Bild der Bestandsentwicklung im Kaiserreich prägten.

Auch in der Weimarer Republik waren es politische Vorgaben, vor deren Hintergrund zum einen die besondere Berücksichtigung der Fächer Deutsch und Geschichte im Bestand der Lehrerbibliothek verständlich wird. Andererseits erklären politische Entscheidungen den weiteren Bedeutungsverlust der alten Sprachen. Dieser konnte sich im Bestand der Bibliothek jetzt durch die rückläufige Vermehrung des Lateinischen wie vorher bereits des Griechischen auswirken, weil die Loebellschen Gelder und ihre altertumswissenschaftliche Zweckbindung durch die Inflation entfallen waren.

Im Gegenzug zur humanistischen Bildung war es der sog. Deutschkundebewegung während der Amtszeit des preußischen Kultusministers Otto Böhlitz, eines Mitgliedes der Deutschen Volkspartei, 1925 gelungen, das kulturkundliche Prinzip an allen höheren Schulen verbindlich zu machen.⁶⁶ Die Richtlinien von 1925 sahen vor, die Fächer Deutsch, Geschichte, Religion, Erdkunde, Kunst und Musik im deutschkundlichen Sinne zu integrieren. Im Kern ging es darum, die Unterrichtsinhalte dieser Fächer an der Perspektive deutscher Kultur, deutscher Sprache, deutschen Geistes zu bestimmen und bildungswirksam werden zu lassen. Nach der Auffassung des Ministerialrates Hans Richert, der als Initiator der Reform des preußischen Schulwesens gilt, sollten diese Fächer "zugleich auch als Träger der Nationalbildung fungieren."⁶⁷

Die Nation als Bezugspunkt des Denkens entsprach der politischen Haltung der überwiegend deutschnationalen und national-liberalen Gymnasiallehrer im protestantischen Deutschland der Weimarer Republik.⁶⁸ Diese nationale, aus dem Kaiserreich tradierte Einstellung bestimmte auch den Geist am protestantisch geprägten Bielefelder Gymnasium, sowohl bei Eltern und Schülern als auch bei den Lehrern.⁶⁹ Vom Maßstab der nationalen Frage her erschließt sich einerseits die Bestandsentwicklung bei der historischen Litera-

tur der Lehrerbibliothek. So konnte gezeigt werden, daß diese besonders die großen nationalen Probleme der Deutschen wie den Versailler Frieden und seine Folgen thematisierte. Die Hochschätzung des Nationalen, des Deutschen, der Sprache erklärt es weiterhin, daß die Deutsche Abteilung des Bestandes insgesamt und besonders bei der Didaktik des Deutschen und bei der Deutschkunde vermehrt wurde. Schließlich sei darauf hingewiesen, daß Literatur zur deutschen Sprache und zur deutschen Geschichte aus der Sicht der anderen deutschkundlich integrierten Fächer gleichfalls eine Bereicherung darstellte, was ihre geringeren Zugänge mit zu begründen in der Lage ist.

Bezieht man somit die staatliche Bildungspolitik, die Entwicklung des Bestandes der Bielefelder Lehrerbibliothek mit den Fächern Deutsch und Geschichte sowie die herrschende politische Tradition an der Bielefelder Schule aufeinander, so scheinen sich diese wie im Kaiserreich homogen zusammenzufügen. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch ein gravierender Unterschied. Die deutschkundliche Integration war zwar auf die Nation gerichtet. Das war gewissermaßen der Minimalkonsens aller politischen Kräfte, von der bürgerlichen Rechten bis zu den Sozialdemokraten, welche 1918/19 dazu beigetragen hatten, die Nation vor der Räteherrschaft zu bewahren und die parlamentarische Demokratie zu ermöglichen. Im Gegensatz zum Kaiserreich wurde die Nation aber von einem großen Teil der Bevölkerung nicht mit der Weimarer Republik, ihrer Verfassung und dem demokratischen Prinzip identifiziert. Dieses distanzierte Verhältnis zum Weimarer Staat bestimmte auch die Haltung der Bielefelder Lehrer, die Ohly mit Friedrich Meinecke bestenfalls als 'Vernunftrepublikaner' kennzeichnet.⁷⁰ Im Bestand der Lehrerbibliothek fand der Bruch zwischen Staat und Nation seinen sinnfälligen Ausdruck darin, daß bei den reichlichen zeitgeschichtlichen Literaturzugängen Bücher zum Weima-

rer Staat und seiner Verfassung fehlten. Im Gegensatz zum Kaiserreich, so das Ergebnis der Interpretation, spiegelte die Bestandsentwicklung in der Weimarer Republik letztlich nicht die Identität von Staat und Nation im Sinne des Historikers Heinrich von Sybel wider, sondern die Distanz dieser beiden Pole, wie sie durch den Generalfeldmarschall der untergegangenen Monarchie im Amt des Reichspräsidenten der Weimarer Demokratie Paul von Hindenburg symbolisiert wurde.

Vergleicht man die allgemeinen und die bildungspolitischen Ziele des Nationalsozialismus⁷¹ mit denjenigen, die im Rahmen unserer Interpretation für die Kaiserzeit und die Weimarer Republik herangezogen wurden, so zeigen sich charakteristische Abweichungen. Zwar betonten die Nationalsozialisten auch die Nation und den Staat, schon in ihrem Namen und in Begriffen wie 'nationale Revolution', 'nationale Erhebung' oder 'nationaler Staat'. Kennzeichnend ist jedoch, daß Staat und Nation für Hitler und die NS-Bewegung lediglich Mittel waren, um grundlegenden, anthropologischen, biologischen und sozialdarwinistischen Prinzipien zum Durchbruch zu verhelfen und ihnen dienstbar zu sein. Die eigentlichen weltanschaulichen Bezugsgrößen waren Volk und Rasse, die notwendige Bindung des Einzelmenschen innerhalb dieser naturwüchsigen Gemeinschaften sowie der Lebenskampf der Völker und Rassen untereinander. Von hierher wichen notwendigerweise auch die Erziehungsziele der NS-Bewegung von denen der vorhergehenden deutschen Bildungspolitik erheblich ab, was sich im Verlaufe des Dritten Reiches immer deutlicher herausstellte. Auch hier konnte an ältere Vorstellungen wie die Beförderung nationaler Identität angeknüpft werden. Auch die bereits vorhandenen Schulfächer wurden akzeptiert. Doch galt es in allen Bereichen, die rasischen und völkischen Spezifika zur Geltung zu bringen oder zu ergänzen. Als Beispiele seien eine 'art-

eigene Sprachlehre', das 'germanisch-deutsche Wesen', die 'nordische Rasse' oder die 'Rasse- und Raumgeschichte' angeführt.

Diese umfassende Ideologisierung aller Fächer läßt sich als Politisierung begreifen, da sie alles Wissen, Denken und Handeln der neuen Weltanschauung verfügbar machen wollte. Dieses fand in der Bielefelder Lehrerbibliothek ihren Niederschlag, wie eingehend nachgewiesen wurde. Insbesondere ist es auffällig, in welchem starkem Maße die Erweiterung des Bestandes mit NS-Literatur vorangetrieben wurde.

Die auffällige Kongruenz von ideologischen Erziehungszielen und Bestandsentwicklung wirft die Frage auf, ob der Bestand auch Ausdruck der herrschenden politischen Gesinnung der Lehrer des Gymnasiums gewesen ist. Nach der Auffassung des Nachkriegsdirektors der Anstalt Paul Müller, der seit 1937 an der Schule tätig gewesen war, handelte es sich beim heutigen Ratsgymnasium um "keine Nazischule".⁷² Ohlys aufschlußreicher Beitrag bietet eine differenziertere Sicht. Dabei unterscheidet er für die frühe Zeit des Nationalsozialismus nach den Verhaltensweisen gegenüber dem Regime, welche er vorher erhoben hatte: "Es gab Überlaufen mit fliegenden Fahnen, halb widerwillige Anpassung, Versuche, sich vom Geist freizuhalten, nicht offenen Widerstand, aber das Bemühen, im Sinne überzeitlicher ethischer Prinzipien der Gerechtigkeit gegen jedermann 'anständig' zu bleiben."⁷³ Zieht man die Konsequenzen aus diesem Zitat und folgt den Ausführungen Ohlys insgesamt, so trifft Müllers Urteil sicher zu. Die Einstellung zumindest der mittleren und älteren Lehrerjahrgänge war wohl überwiegend nicht nationalsozialistisch, sondern nach wie vor von den traditionellen politischen Wertvorstellungen noch aus der Kaiserzeit bestimmt, die sich in der Weimarer Zeit verfestigt hatten.

Als Ergebnis der vorgenannten Überlegungen läßt sich somit festhalten: Anders als in der Weimarer Republik

und im Kaiserreich entsprach die politische Tendenz der Bestandsentwicklung im Dritten Reich nicht der politischen Einstellung des überwiegenden Teils der Lehrer des Gymnasiums, soweit sich dies für die bislang verlässlicher bekannte frühe Phase des Nationalsozialismus an der Schule nachweisen läßt. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß zwischen innerer Überzeugung und deren Artikulation besonders im Dritten Reich differenziert werden muß, wie die Ergebnisse Ohlys für das Bielefelder Gymnasium zeigen. Allgemein drohten demjenigen erhebliche dienstrechtliche Konsequenzen, sogar die Entlassung, "der durch sein Verhalten den Eindruck erweckte, nicht auf dem **Boden** des Regimes zu stehen."⁷⁴ Jedenfalls konnte sich bei der Literaturbeschaffung für die Lehrerbibliothek eine dem neuen Staat gegenüber positive Meinung deutliches Gehör verschaffen. Angesichts der Komplexität der Frage kann hier nur eine umfassende eigenständige Studie die näheren Zusammenhänge im Kontext einer politischen Geschichte des Gymnasiums während des Nationalsozialismus aufzeigen. Hierzu mögen die Daten und Ausführungen dieser Arbeit immerhin ein Beitrag sein.

Versucht man ein allgemeines, zeitübergreifendes Urteil zu formulieren, das auch die Ergebnisse aus der ersten Entwicklungsphase der Bibliothek bis in die Reichsgründungszeit einbezieht, so ergibt sich das folgende Gesamtergebnis der Untersuchung zur politischen Dimension des Bestandes: Die Bibliothek ist ein recht getreues Spiegelbild des politischen Verhältnisses von Staat und höheren Schulen bis zum Dritten Reich. Aus der Perspektive der Lehrer kommt im Bestand deren weitgehende Übereinstimmung mit den staatlich-politischen Gegebenheiten bis zum Ende der Monarchie zum Ausdruck. Seit 1918 konnten sie sich mit diesen Verhältnissen nicht mehr identifizieren. Dabei versagten sich die Gymnasiallehrer dem Weimarer Staat nicht nur innerlich, sondern sie entzogen

ihm durch ihr überwiegend distanzierendes Verhalten auch die Substanz. Dem Nationalsozialismus gegenüber erwiesen sie sich letztlich als machtlos, da dieser im Gegensatz zur Weimarer Demokratie die Fähigkeit besaß, sich Schule und Lehrer gefügig zu machen. In einer historisch-chronologischen Zusammenfassung zu integrieren versucht werden.

Mit ihrem Neuaufbau unter dem Direktor August Krönig konnte für die Lehrerbibliothek des Bielerfelder Gymnasiums nach 1815 eine Entwicklung beginnen, die ihr seit der Gründung im Jahre 1753 durch den damaligen Rektor Gotthilf August Hoffmann versagt geblieben war. Insofern als eines- wenn insgesamt auch nur geringen- Etat ausgestattet, bot sie für ein halbes Jahrhundert das Bild einer durchschnittlichen Gebrauchsbibliothek für gelehrte, wissenschaftlich gebildete Lehrer. Das entsprach auch die vom neuhumanistischen Geist geprägte Zusammensetzung des stark altphilologisch orientierten Bestandes. Hier konnte sich allerdings infolge der neuhumanistischen Bildungspolitik preussischer Provenienz und nicht zuletzt der Forderungen Bielerfelder Bürger an den Unterricht der Schule auch realistische Literatur etablieren. Bei dem knapp bemessenen Etat, der in starkem Umfang für die Fortsetzungswerke verwendet wurde, besaßen die behördlichen Abrechnungen für die Literaturversorgung und das Bestandwachstum ein großes Gewicht. Von hierher und von der politischen staatskonformen Einstellung der Lehrer her läßt sich das im Ganzen unpolitische Profil der Literatur bis in die 1850er Jahre begreifen, deren politische Funktion die dem Staat gegenüber affirmative Identität und der auf Gottesfurcht gegründete Gehorsam waren.

Mit dem Zugang der Loebellischen Sammlung 1855 verdreifachte die Lehrerbibliothek nicht nur ihren Bestand auf etwa 10000 Bände Umfang. Insbesondere kam es jetzt das Interesse der politischen Öffentlichkeit, das sich in zahlreichen Besuchen Jahr für Jahr an-

Zusammenfassende Betrachtung

Die vorangegangene Untersuchung war von ihrer Konzeption her historisch-systematisch angelegt. Daher sollen die wesentlichen Ergebnisse nachfolgend noch einmal in einer historisch-chronologischen Zusammenfassung zu integrieren versucht werden.

Mit ihrem Neuaufbau unter dem Direktor August Krönig konnte für die Lehrerbibliothek des Bielefelder Gymnasiums nach 1815 eine Entwicklung beginnen, die ihr seit der Gründung im Jahre 1753 durch den damaligen Rektor Gotthilf August Hoffmann versagt geblieben war. Nunmehr mit einem-wenn insgesamt auch nur geringen-Etat ausgestattet, bot sie für ein halbes Jahrhundert das Bild einer durchschnittlichen Gebrauchsbibliothek für gelehrte, wissenschaftlich gebildete Lehrer. Dem entsprach auch die vom neuhumanistischen Geist geprägte Zusammensetzung des stark altphilologisch orientierten Bestandes. Hier konnte sich allerdings infolge der neuhumanistischen Bildungspolitik preußischer Provenienz und nicht zuletzt der Forderungen Bielefelder Bürger an den Unterricht der Schule auch realistische Literatur etablieren. Bei dem knapp bemessenen Etat, der in starkem Umfang für die Fortsetzungswerke verwandt wurde, besaßen die behördlichen Schenkungen für die Literaturversorgung und das Bestandswachstum ein großes Gewicht. Von hierher und von der politischen staatskonformen Einstellung der Lehrer her läßt sich das im Ganzen unmittelbar unpolitische Profil der Literatur bis in die 1860er Jahre begreifen, deren politische Funktion die dem Staat gegenüber affirmative Identität und der auf Gottesfurcht gegründete Gehorsam waren.

Mit dem Zugang der Loebellschen Sammlung 1863 verdreifachte die Lehrerbibliothek nicht nur ihren Bestand auf etwa 10000 Bände Umfang. Insbesondere fand sie jetzt das Interesse der gebildeten Öffentlichkeit, das sich in zahlreichen Geschenken Jahr für Jahr do-

kumentierte, die sich in das gelehrte Profil der Bibliothek einfügten. Demgegenüber reduzierten sich die nun nicht mehr notwendigen behördlichen Geschenke schließlich bis auf nur noch einzelne Werke. Auch das Lehrerkollegium zeigte selber ein gesteigertes Interesse an der Bibliothek, indem es von seinem Recht Gebrauch machte, über den Kauf von Literatur per Konferenzbeschluß zu bestimmen. Das im Gefolge der Loebellschen Schenkung erhebliche Wachstum der Bibliothek war die Konsequenz der Gelder, die seit 1872 aus dem Loebellschen Legat anfielen, und der Etatsteigerung von 1875.

Die gegenüber anderen Gymnasialbibliotheken im Durchschnitt erheblich höheren Mittel von über 800 Mark bis zur Inflation der Weimarer Zeit verausgabte die Bibliothek jetzt auch stärker für Monographien. Allerdings behielten die Fortsetzungswerke bei den Ausgaben ein deutliches Übergewicht. Das entsprach der Erwerbungspolitik der Lehrer, wie sie sich aus der Zusammensetzung des Bestandes ablesen läßt. Ein Kernbestand an Nachschlagewerken, Handbüchern u.ä. sollte zusammen mit den allgemein-schulischen und Fachzeitschriften eine komfortable, überblicksmäßige und aktuelle Information gewährleisten.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts geriet die Lehrerbibliothek dann wieder aus dem Blick der Öffentlichkeit. Die Geschenke der Bürger hatten bereits seit den 1890er Jahren abgenommen; seit dem Schuljahr 1909/10 wurde die jährliche Liste käuflicher Erwerbungen in den Jahresberichten des Gymnasiums nicht mehr angezeigt. Doch die Bibliothek erwies sich nicht nur von ihrer breitangelegten literarischen Grundversorgung und ihrer finanziellen Ausstattung her weiterhin als stabil. Unter Theodor Bertrams Bibliothekariat erlangte sie ein hohes Maß schulbibliothekarischer Professionalität und Routine. Bertram integrierte den Loebell- und den Gymnasialbestand nun auch erschließungsmäßig, indem er einen alphabetischen Zettelkatalog und einen systema-

tischen Bandkatalog für die Gesamtlehrerbibliothek anlegte. Insbesondere setzte sich während seiner Amtszeit ein weniger aufwendiges Erwerbungsverfahren durch. Nicht mehr die Lehrerkonferenz, sondern Bertram entschied über den Erwerb neuer Bücher. Dabei blieb er aber an die Wünsche der Kollegen gebunden, die er abstimmte und koordinierte.

Von dieser Grundlage aus überwand die Bibliothek in der Weimarer Republik den Verlust der Loebellschen Gelder und die Inflation. Die Entwicklung wies seither deutlich von einer Gelehrtenbibliothek weg, in die Richtung einer finanziell durchschnittlich ausgestatteten, stärker schulisch-pädagogischen Lehrerbibliothek. So ging jetzt vermehrt pädagogisch-fachdidaktische Literatur in den Bestand ein; auch die Zeitschriften besaßen ein überwiegend schulisches, fachdidaktisch-fachwissenschaftliches Profil. Hierin spiegelte sich ein allgemeiner Prozeß der Trennung von Schule und Wissenschaft, in deren Gefolge sich die ehemaligen Gymnasiallehrer und Gymnasial-Professoren entsprechend ihrer neuen Amtsbezeichnung 'Studienrat' zunehmend in der Hauptsache als staatliche Unterrichtsbeamte mit wissenschaftlicher Qualifikation betrachteten.

In der Weimarer Republik veränderte sich auch das inhaltliche Profil der Erwerbungen für die Bielefelder Lehrerbibliothek. Bisläng war der Zugang altsprachlicher Literatur durch die diesbezügliche testamentarische Verfügung Loebells zumindest bei der lateinischen Sprache ungebrochen gewesen. Nachdem die Loebellschen Gelder durch die Inflation weggefallen waren, wurde der starke altsprachliche Bestand immer weniger bedacht. Analog hierzu reduzierte sich der gymnasiale Unterricht in den alten Sprachen seit dem Kaiserreich. Beides war Ausdruck einer veränderten staatlichen Bildungspolitik, in deren Folge das neuhumanistische Bildungsideal einer allgemei-

nen Menschenbildung durch das Konzept einer deutschen Nationalbildung ersetzt wurde. Dieses diente dem Kaiserreich zur inneren Integration, zur Entwicklung und Befestigung einer kleindeutsch-preußischen Identität; in der Weimarer Republik war es Ausfluß des kleinsten gemeinsamen Nenners der nichtextremistischen Parteien. Von daher erwies sich die Loebellsche Bibliothek mit ihrer historischen Literatur und insbesondere mit ihren deutschen Klassikern im Kaiserreich als ein funktional wertvoller Zugang. Gleichzeitig wurden die Historie und die deutsche Sprache bei der Bestandserweiterung stark berücksichtigt, in der Weimarer Republik bildeten sie jetzt die eindeutigen Schwerpunkte.

Bei der Kontinuität der Bibliothek in Rücksicht auf die finanzielle Ausstattung und Organisation bleibt für die Zeit des Nationalsozialismus die inhaltliche Bestandsentwicklung als auffälliges Phänomen des Wandels festzuhalten. Der Bestand unterlag der Politisierung durch den umfangreichen Zugang von NS-Literatur, der den Charakter des Bestandes schon in mittelfristiger Sicht entscheidend verändert hätte.

Insgesamt betrachtet, entsprachen die Grundlinien der quantitativ-inhaltlichen Bestandsentwicklung, wie sie hier ausgezogen werden konnten, den Veränderungen des jeweils herrschenden Zeitgeistes und des damit einhergehenden bildungspolitischen Paradigmas: des unpolitisch-politischen Neuhumanismus bis ins Kaiserreich, danach der Nationalbildung - in der Weimarer Republik deutschkundlich gerechtfertigt -, im NS-Staat der völkisch-rassistischen Gemeinschaftserziehung.

Aufs Ganze gesehen, wahrte der Bestand bis 1945, als er etwa 24500 Bände umfaßte, sein in heutiger Sicht geisteswissenschaftliches Profil. Sein völkischer Makel wurde 1946 'ausgesondert'. Und damit steht am Ende unseres Untersuchungszeitraumes und unserer Betrachtungen wie bereits 1815 bei dem Neuaufbau der Bibliothek wieder der Wille eines preußischen Oberpräsidenten-

ten, damals des ersten, Ludwig Vinckes, jetzt der des letzten, Rudolf Amelunxens, des ersten nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten.

Die vollständigen Titel ergeben sich aus dem Literaturverzeichnis.

Die Quellenangabe erschließen sich aus dem Quellenverzeichnis. Dabei werden die Nummern der Akten dem Begriff 'Akten' nachgestellt.

Anmerkungen zur Einleitung

1. Vgl. Schwabe, Adressbuch, anhängendes Falblatt "(Nach S. 384)".
2. Vgl. Hertze, Geschichte, S. 121 f.
3. Vgl. (Akten 3), das Heft des Bibliothekars der Lehrerbibliothek Otto Steinbach, Zur Geschichte der Gymnasialbibliothek und der Leibelischen Bibliothek, S. 4.

Anmerkungen zu Kapitel I

1. Mit dem Manuscript vom 12.8.1840 wurde das Kurstolzen Iräger der Patronatsrechte, Staat und Stadt erhielten die Rechte von Kongratoren, vgl. Wiese, Schulwesen, 1884, S. 312. Der bisherige alleinige Patron, die Stadt Hiesfeld, hatte im 16. Jahrhundert darauf geachtet, daß der Staat keinen Einfluß auf die Schule bekam. Doch die finanzielle Abhängigkeit vom Staat führte 1787 nicht ausdrücklich, aber wie Hervig, Geschichte, S. 32 zu formuliert, faktisch zur Anerkennung der staatlichen Schulaufsicht. Offiziell wurde die staatliche Schulaufsicht über alle Schulen durch die französische westfälische Regierung 1814 eingeführt und dann 1819 vom preussischen Staat weitergeführt, vgl. Wiese, ebd.
2. Vgl. Vogelzang, Geschichte, S. 122 und Hervig, Geschichte, S. 32 sowie Behr, Provinz, S. 38.
3. Vgl. Behr, Provinz, S. 35.
4. Vgl. Saal, Schul- und Bildungswesen, S. 600.
5. Vgl. ebd.
6. Vgl. Von Brocke, Hochschul- und Wissenschaftspolitik, S. 20. Erst 1811 wurde die Medizinische Abteilung ausgegliedert, vgl. Bonberg, Staat, S. 130. In der Weimarer Republik entfielen dann die Aufgaben der staatlichen Kirchenverwaltung, da die evangelische Kirche in Preußen aufgrund des verfallenen königlichen Summenkapitals nicht mehr dem Staat unterstand, vgl. Brunel, Konpendium, S. 212.

Die Anmerkungen führen bei Autorenwerken jeweils den Autorennamen und das erste Hauptwort des Sachtitels an, bei Sachtitelwerken zumindest die ersten Worte des Sachtitels nach der Wortfolge. Die vollständigen Titel ergeben sich aus dem Literaturverzeichnis.

Die Quellenzitate erschließen sich aus dem Quellenverzeichnis. Dabei werden die Nummern der Akten dem Begriff 'Akten' nachgestellt.

Anmerkungen zur Einleitung

1. Vgl. Schwenke, Adressbuch, anhängendes Faltblatt "(Nach S. 384)".
2. Vgl. Bertram, Geschichte, S. 121 f.
3. Vgl. (Akten 3), das Heft des Bibliothekars der Lehrerbibliothek Otto Steinbach, Zur Geschichte der Gymnasialbibliothek und der Loebellschen Bibliothek, S. 4.

Anmerkungen zu Kapitel I

1. Mit dem Rescript vom 12.8.1840 wurde das Kuratorium Träger der Patronatsrechte, Staat und Stadt erhielten die Rechte von Kompatronen, vgl. Wiese, Schulwesen, 1864, S. 312. Der bisherige alleinige Patron, die Stadt Bielefeld, hatte im 18. Jahrhundert darauf geachtet, daß der Staat keinen Einfluß auf die Schule bekam. Doch die finanzielle Abhängigkeit vom Staat führte 1787 nicht ausdrücklich, aber wie Herwig, Geschichte, S. 52 es formuliert, faktisch zur Anerkennung der staatlichen Schulaufsicht. Offiziell wurde die staatliche Schulaufsicht über alle Schulen durch die französische westfälische Regierung 1814 eingeführt und dann 1815 vom preußischen Staat weitergeführt, vgl. Wiese, ebd.
2. Vgl. Vogelsang, Geschichte, S. 122 und Herwig, Geschichte, S. 52. sowie Behr, Provinz, S. 55.
3. Vgl. Behr, Provinz, S. 55.
4. Vgl. Saal, Schul- und Bildungswesen, S. 560.
5. Vgl. ebd.
6. Vgl. Vom Brocke, Hochschul- und Wissenschaftspolitik, S. 20. Erst 1911 wurde die Medizinalabteilung ausgegliedert, vgl. Romberg, Staat, S. 130. In der Weimarer Republik entfielen dann die Aufgaben der staatlichen Kirchenverwaltung, da die evangelische Kirche in Preußen aufgrund des entfallenen königlichen Summepiskopats nicht mehr dem Staat unterstand, vgl. Heussi, Kompendium, S. 519.

7. Vgl. Herwig, Geschichte, S. 79 und Festschrift 1908, S. 144.
8. Vgl. Herwig, Geschichte, S. 79.
9. Vgl. ebd., S. 80.
10. Ebd., S. 10.
11. Vgl. ebd., S. 84 f.
12. Vinckes Verfügung ist ebd., S. 79 zitiert.
13. Vgl. Bölling, Sozialgeschichte, S. 20.
14. Vgl. Varrentrap, Schulze, S. 401.
15. Alle Angaben über Personendaten im Zusammenhang der Schule sind, soweit nicht ausdrücklich anders zitiert wird, den schulischen Festschriften entnommen, also Festschrift 1908, Festschrift 1958 und Vierhundertfünfundzwanzig Jahre.
16. Bei dem Album Hoffmann oder dem Schulalbum handelt es sich um ein handschriftliches dienstliches Verzeichnis und Notizbuch der Direktoren des Bielefelder Gymnasiums. Überwiegend wurde es von Hoffmann verwandt, der S. 289 selbst den Begriff des Albums gebraucht. Das 1752 oder 1751 begonnene Album wurde bis 1830 von Direktor Krönig zum Teil ergänzt und fortgeführt. Insbesondere enthält es auch Angaben über die Bibliothek, auf die im Folgenden Bezug genommen wird und die hier zusammenhängend nachgewiesen werden sollen. Der Nachweis kann sich auf die Erschließung durch die Paginierung und ein Inhaltsverzeichnis stützen, die Ulrich Haase anlässlich der Übertragung, Kommentierung und Herausgabe der Notizen Hoffmanns angefertigt hat, vgl. Haase, "Nachrichten".
 - a. S. 288. Schulbibliothek (Notiz Hoffmanns über die Gründung der Bibliothek anlässlich der Beendigung seines Amtes 1758, HF.).
 - b. S. 303-304 Rechnungslegung über die Schulbibliothek (18.8. 1758) (Anlaß der Niederschrift: wie bei a., HF.).
 - c. S. 306-313 Bücherverzeichnis der Schulbibliothek (Hoffmanns Verzeichnis der seit 1753 eingegangenen Geschenke nach Schenkern, Anlaß der Verzeichnung wie a., HF.).
 - d. S. 314 Borheck über die Bibliothek und die Lesegesellschaft.
 - e. S. 316 Einnahmeverzeichnis der Bibliothek (Borheck).
 - f. S. 317-318 Bücheranschaffungen für die Bibliothek (1817 - 1830).
17. Bertram, Geschichte, 113 führt 175 Nummern des Verzeichnisses an. Die Zahl der Titel liegt höher, da Hoffmann die verschiedenen Titel eines Autors pro Schenkung unter einer Nummer zusammenfaßt. Die Anzahl der Bände liegt noch höher, da eine ganze Reihe mehrbändiger Werke geschenkt wurde.

18. Die Titel sind mit Hilfe von Heinsius, Bücher-Lexicon oder Georgi, Bücher-Lexicon ermittelt.
19. Entfällt.
20. S. u. S. 26 f.
21. Vgl. Album der Schule, S. 275 u. 191.
22. S.a. S. 22 f.
23. S. ebd.
24. Vgl. Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. 3,2, S. 32.
25. Vgl. Meuss, Mitteilungen, S. 5.
26. S. u. S. 34 f.
27. Vgl. die Verfügung vom 4. Juli 1829 bei Neigebauer, Gymnasien, S. 308 f.
28. Vgl. Herwig, Geschichte, S. 65.
29. Vgl. ebd., S. 67.
30. Vgl. ebd., S. 73.
31. Vgl. ebd., S. 76, 84, 65.
32. Ebd., S. 76. f.
33. Für die nachfolgenden Angaben s.u. besonders S. 26f. u. 70ff.
34. 220 Werke entsprachen im Sinne der unten, S. 45 angestellten Überlegungen ca. 440 Bänden. Diese Zahl geht in die Tabelle und Graphik S.55 mit ein,
35. Der Preis von 13 Reichstalern 30 Silbergroschen für "Hübners polit. Fragen" sowie Hoffmanns Hinweis auf die Supplementbände zeigen, daß Hoffmanns Rechnungseintrag den im Text genannten Titel, nicht aber "Kurtze Fragen aus der politischen Historie" meint. Letztere Bände sind erst mit der Loebellschen Schenkung von 1863 in die Bibliothek gekommen, vgl. Katalog, S. 21, Nr. 316-825). Bei Heinsius läßt es sich nicht rekonstruieren, um welche Bände es sich genau handelte.
36. Zu Hoffmanns geistiger Haltung und Biographie vgl. die kurzen Beiträge von Hebbel, Hoffmann und Esser, Hoffmann.
37. Vgl. Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. 3,2, S. 84.
38. Zitiert nach Esser, Geschichte, S. 166.
39. Vgl. Reble, Geschichte, S. 121.
40. Zur neuhumanistischen Bildung vgl. Paulsen, Geschichte, S. 188; Reble, Geschichte, S. 160 ff.; Hamann, Geschichte, S. 84 ff.
41. Für differenziertere Angaben s. d. nächste Kapitel.
42. Vgl. Giese, Quellen, S. 88 ff.
43. Vgl. Hamann, Geschichte, S. 72.
44. Vgl. Bölling, Sozialgeschichte, S. 20 f.
45. Zitiert nach Herwig, Geschichte, S. 43.
46. S. u.S. 83 - 86.
47. Zur Dunckerschen Schenkung vgl. Jahresberichte 1828.

48. Vgl. z.B. Jahresberichte 1852-1854 u. 1862/63 sowie Bertram, Geschichte, S. 116.

Die Jahresberichte des Gymnasiums enthalten jeweils einen eigenen Abschnitt, in welchem vornehmlich die Zugänge eines Schuljahres verzeichnet sind. Soweit keine anderen Angaben erfolgen, bezieht sich der Verweis auf die Jahresberichte immer auf diesen Abschnitt, ohne jeweils eigens die Seitenzahlen zu benennen.

49. Vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 303 ff., besonders S. 326 ff.

50. Bertram, Geschichte, S. 116.

51. Für die Gründungsdaten vgl. Schwenke, Adressbuch. Für die Bibliotheca Joachimica vgl. den ausführlicheren Beitrag von Joost, Bibliotheca.

2. Album der Schule, S. 317.

3. Vgl. Czirjak, Programmwesen, S. 131.

4. Tagelanz, Geschichte, S. 220.

5. Album der Schule, S. 317.

7. Vgl. ebd., S. 317 ff. die Verzeichnung und Abrichtung der gekauften Werke.

8. Vgl. ebd., S. 318. Daß es sich um den Brockhaus handelt, ergibt sich aus der ausführlicheren Titelbeschreibung des 18-jährigen Verkauft in Katalog von 1838/42.

9. Zur Höhe des Erlöses s. die Tabelle S. 38.

10. Vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 58.

11. Vgl. ebd.

12. Vgl. Herwig, Geschichte, S. 78.

13. Ebd., S. 80.

14. Nach der Reichsgründung 1871 besaßen alle Kapitalien, die bis dahin nominal in Reichstalern berechnet worden waren, den dreifachen Nennwert in der neuen Währung der Mark. Es werden die 3000 Taler des Lockschlösschen Legates zugunsten der Bibliothek (s. S. 33) bei Schwenke, Adressbuch, S. 33 und bei Vissac, Schulwesen, 1902, S. 489 mit 9000 Mark angegeben.

15. Vgl. Bertram, Geschichte, S. 120.

16. Zur Größe des Bestandes s. die Tabelle S. 55.

17. Ebd.

18. Vgl. Verwaltungsbericht des Gymnasiums von 1921 - 1922 bei (Anf. III).

19. Ebd.

20. Die Umrechnung erfolgte mit Hilfe der Angaben, die Henning, Wirtschaft- und Sozialgeschichte, Bd. 3, S. 54-55 in seinem Überblick über die "Verlust der Mark zum Dollar" zwischen Juli 1914 und November 1923 gibt.

21. In der Reihenfolge des Wertes waren diese umgerechnet ca. 300 bzw. 30 bzw. 53 Mark.

Anmerkungen zu Kapitel II

1. Album der Schule, S. 317.
2. Vgl. Wiese, Schulwesen, 1864, S. 312.
3. Album der Schule, S. 317.
4. Vgl. Ullrich, Programmwesen, S. 131.
5. Vogelsang, Geschichte, S. 220.
6. Album der Schule, S. 317.
7. Vgl. ebd., S. 317 ff. die Verzeichnung und Abrechnung der gekauften Werke.
8. Vgl. ebd., S. 318. Daß es sich um den Brockhaus handelt, ergibt sich aus der ausführlicheren Titelbeschreibung des 10-bändigen Werkes im Katalog von 1838/42.
9. Zur Höhe des Etats s. die Tabelle S. 39.
10. Vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 59.
11. Vgl. ebd.
12. Vgl. Herwig, Geschichte, S. 79.
13. Ebd., S. 86.
14. Nach der Reichsgründung 1871 besaßen alle Kapitalien, die bis dahin nominal in Reichstalern berechnet worden waren, den dreifachen Nennwert in der neuen Währung der Mark. So werden die 3000 Taler des Loebellschen Legates zugunsten der Bibliothek (s. u. S. 33) bei Schwenke, Adressbuch, S. 53 und bei Wiese, Schulwesen, 1902, S. 489 mit 9000 Mark angeführt.
15. Vgl. Bertram, Geschichte, S. 120.
16. Zur Größe des Bestandes s. die Tabelle S. 55.
17. Entfällt.
18. Vgl. Verwaltungsbericht des Gymnasiums von 1921. - 1924 bei (Akten 11).
19. Entfällt.
20. Die Umrechnung erfolgte mit Hilfe der Angaben, die Henning, Wirtschaft- und Sozialgeschichte, Bd. 3, S. 64-66 in seinem Überblick über die "Parität der Mark zum Dollar" zwischen Juli 1914 und November 1923 gibt.
21. In der Reihenfolge des Textes waren dies umgerechnet ca. 100 bzw. 30 bzw. 93 Mark.

22. Otto Steinbach, Zur Geschichte der Gymnasialbibliothek und der Loebellschen Bibliothek, S. 5 (Akten 4). Bei Steinbachs Geschichte handelt es sich um ein wenige Seiten starkes Folioheft in blauer Farbe, in welchem sich der Bibliothekar der Bielefelder Lehrerbibliothek Otto Steinbach die Geschichte der Bibliothek vergegenwärtigte, indem er den Aufsatz von Bertram, Geschichte exzerpierte. Später hielt er hier selbst einige Daten der Bibliotheksentwicklung fest, worauf in anderem Zusammenhang zurückzukommen sein wird.
23. Das Verkaufsdatum ist in Bertrams Realkatalog, im Band Mathematik etc., S. 180 dem Katalogeintrag beigelegt.
24. Vgl. Steinbach, Geschichte, S. 15.
25. S. o. Anm. 20.
26. Entfällt.
27. Vgl. Steinbach, Geschichte, S. 5.
28. Vgl. Notizblatt vom Febr. 1928 (Akten 4).
29. Jahresberichte 1828. Scholarchat ist die damalige Bezeichnung für das Kuratorium der Schule.
30. Vgl. grüne Quart-Mappe (Akten 4) über den Dublettenverkauf.
31. Die Geschenke werden sowohl in den Inventaren der Schule als auch in den jährlichen Zugangsveröffentlichungen der Jahresberichte der Schule greifbar. Allerdings besitzen die Angaben der Jahresberichte nicht die Vollständigkeit der Inventareinträge. Dies gilt für geschenkweise und käufliche Erwerbungen. Für einige Jahre sind die Angaben nur sehr knapp. Aufs Ganze vermitteln die Jahresberichte aber einen guten Eindruck, wenn auch keinen quantitativ exakten. Käufliche Erwerbungen sind bis 1909, geschenkweise bis 1915 dokumentiert.
32. S. Graphik und Tabelle S. 39.
33. Jahresberichte 1846/47.
34. Entfällt.
35. Ebd. 1845/46.
36. 19.3.1832 (Akten 5).
37. Jahresberichte 1840/41.
38. Ebd. 1837/38.
39. Vgl. 23.6.1847 (Akten 5) u. 22.4.1861 (Akten 6).
40. Vgl. in der Reihenfolge des Textes Gaertner, Lehrerbücherei, T. 2, S. 75; Weicker, Nachricht, S. 16; Braune, Geschichte, S. 19; Meuss, Mitteilungen, S. 7; Mollmann, Bibliothek, S. 28. Vgl. allgemein ohne die Angabe von Belegen Förstemann, Einrichtung, S. 16.
41. Offensichtlich fanden die Gymnasialbibliotheken in der preußischen Kultusverwaltung eine besondere und differenzierte Beachtung. Eine bibliotheks- und verwaltungshistorische Spezialuntersuchung ist noch Desiderat.
42. S. u. S. 32 f.

43. Vgl. Bertram, Geschichte, S. 120.
44. Vgl. ebd. Bertram führt weitere Schenkungen an.
45. Vgl. Jagenburg, Jahre, S. 28 u. 30.
46. Vgl. Hinzpeter, Geschichte, S. 19.
47. Jahresberichte 1893/94.
48. Vgl. Verwaltungsbericht des Gymnasiums von 1921 - 1924 bei (Akten 11).
49. Vgl. Henniges, Geschichte, S. 72-83.
50. Ebd., S. 109. Die Bibliotheksakten des Gymnasiums machen keine Angaben über den Zugang der Bücher. Bei den nicht belegten Angaben von Raab, Handschriften, S. 238, mit der Franziskanerbibliothek seien 400 Inkunabeln und Wiegendrucke in die Bibliothek gelangt, handelt es sich um einen Irrtum. Raab hat offensichtlich nur die 69 Nummern des Inkunabelverzeichnis Bertrams (Bertram, Beschreibung) und die 341 Nummern der Drucke aus dem 16. Jahrhundert (Bertram, Verzeichnis) addiert. Dabei vereinerleite er Inkunabeln und Drucke aus dem 16. Jahrhundert.
51. Hinzpeter, Geschichte, S. 49.
52. Henniges, Geschichte, S. 120.
53. Vgl. Bernhardt, Würdigung, S. 4 u. Katalog der Loebellschen Bibliothek, S. VI.
54. Kunze, Grundzüge, S. 163. Alle nachfolgenden Angaben über die Loebellsche Schenkung stützen sich auf die Jahresberichte der Schule von 1863/64 und die ausführliche archivalische Dokumentation der Schenkung und ihrer Vorgeschichte in (Akten 3).
55. Der gedruckte Katalog der Loebellschen Bibliothek verzeichnet 1864 6753 fortlaufende Nummern. Dies sind in der Regel Bandnummern. In einer Reihe von Fällen sind die Nummern allerdings um Kleinbuchstaben erweitert, so daß unter einer Nummer mehrere Bände zusammengefaßt sind. Die Zahl von etwa 7000 Bänden beruht auf einer Auszählung der Diplombibliothekarin Frau Dagmar Hillebrandt, die die Lehrerbibliothek zur Zeit von der Katalogseite her mitbetreut. Die Bestände sollen nach den Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK) neu erschlossen werden, und zwar durch die EDV-Katalogisierung der Stadtbibliothek Bielefeld.
56. S. Graphik u. Tabelle S. 55.
57. Vgl. Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. 3,1, S. 615.
58. Vgl. Lenz, Schulbibliotheken, S. 17 f.
59. Ebd., S. 19.
60. Vgl. Reiniger, Schul-Bibliotheken, S. 238.
61. Ebd., S. 239.
62. Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. 3,2, S. 239.
63. Vgl. ebd., S. 239.

64. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 506 belegt ein Wachstum der Ausgaben für die preußischen Universitäten zwischen 50 und 100 % bis zur Jahrhundertmitte.
65. Vgl. Ullrich, Lehrerbibliotheken, 1906, S. 448.
66. Betrachtet man die Entstehungsdaten vieler Bibliotheken der höheren Lehranstalten in Deutschland nach den Angaben bei Schwenke, Adressbuch, so setzte 1815 eine regelrechte Welle von Bibliotheksneugründungen an den jetzt im neuhumanistischen Sinne reformierten Gymnasien ein.
67. Die Angaben über die Finanzen der Bibliothek entstammen Krönigs Notizen im Album der Schule, S. 317 - 346, soweit keine anderen Nachweise geführt werden. 1823 erhielt die Bibliothek nur 35 Taler, weil 15 Taler für notwendige Malerarbeiten am Gebäude des Franziskanerklosters abgezweigt wurden. In einem Teil des ehemaligen Klosters war das Gymnasium untergebracht.
68. Vgl. in der Reihenfolge des Textes Esser, Geschichte, S. 167; Meuss, Mitteilungen, S. 8; Mollmann, Bibliothek, S. 27; Mayer, Geschichte, S. 16; Schmitthenner, Geschichte, S. 3.
69. Für die Entwicklung der regelmäßigen Einnahmen von 1815 bis 1945 s. die Tabelle und Graphik S. 39.
70. Vgl. (Akten 17).
71. Vgl. ebd.
72. Vgl. auch für das Folgende (Akten 16).
73. Vgl. Ullrich, Benutzung, S. 59.
74. Vgl. Jahresberichte 1873, S. 32.
75. Die Beträge für die einzelnen Jahre sind im Inventar der Loebell-Bibliothek und in (Akten 14) verzeichnet. Vgl. außerdem Schwenke, Adressbuch, S. 52.
76. Vgl. Ullrich, Benutzung, S. 59.
77. Vgl. ebd., S. 60. Die nachfolgenden Vergleichszahlen sind Schwenke, Adressbuch entnommen.
78. Vgl. Bertram, Geschichte, S. 123.
79. 3.11.1923 (Akten 4).
80. Vgl. (Akten 14).
81. Vgl. (Akten 15).
82. Vgl. (Akten 18).
83. Vgl. z.B. Jahresberichte 1827/28; 1844/45; 1861/62; 1856/57.
84. Vgl. Protokollbuch 8.1.1878.
85. Vgl. Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. 1, S. 947.
86. S. u. S. 55 die Tabelle und Graphik zur Bestandsentwicklung.
87. - 89. entfallen.
90. Für Förstemann, Einrichtung, S. 17, ist ein Etat für die Lehrerbibliotheken im Jahr 1865 selbstverständlich.

91. Vgl. Schönfelder, Frage, S. 1285.
92. Vgl. Bölling, Sozialgeschichte, S. 118. Ein preußischer Studienrat hatte je nach Altersstufe ein Jahresgrundgehalt ab 1.4.1908 zwischen 2700 - 7200 und ab 1.10.1927 zwischen 4400 und 8400 Mark.
93. Vgl. Ullrich, Lehrerbibliotheken, 1906, S. 428.
94. Die Tabelle stützt sich für die Universitätsbibliotheken auf das Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. 3,2, S. 241 u. S. 330-334 und für die Durchschnittsetats der höheren Schulen auf Schwenke, Adressbuch, S. 387. Schwenkes Angaben betreffen das Jahr 1891; sie werden mit den Angaben des Handbuches in die gemeinsame Spalte 1893/91 eingefügt. Diese Angaben galten für die höheren Schulen auch noch im Jahre 1905, s. o. S. 37.
95. S. u. S. 8 f.
96. Vgl. Ullrich, Benutzung, S. 51, Anm. 1.
97. Bertram, Geschichte, S. 120.
98. S. u. S. 32.
99. Vgl. Bertram, Geschichte, S. 118.
100. S. o. S. 37.
101. Vgl. Bertram, Geschichte, S. 120.
102. Vgl. Herwig, Geschichte, S. 100.
103. Vgl. Schwenke, Adressbuch, S. 52.
104. Vgl. Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. 2, S. 738.
105. Vgl. Bertram, Geschichte, S. 122.
106. 25.12.1904 u. 28.1.1905 (Akten 9, K 2).
107. Vgl. Wiese, Schulwesen, 1902, S. 489.
108. Vgl. Jahresberichte 1924/25, S. 12.
109. (Akten 4). Es handelt sich um ein violettfarbenedes, stark verblichenes und arg demoliertes Oktav-Heft. Es trägt die Aufschrift: "3 1924, September Anzahl der Bände der 'Gymnasialbibliothek' und der 'Loebellschen Bibl.'" Dazu Ergänzung vom 31.12.1929." Hier wird von der S. 9 zitiert.
110. Minerva 27 (1925), S. 170.
111. Minerva 28 (1926), S. 254.
112. Minerva-Handbücher, S. 106.
113. Vgl. Steinbach, Notizheft, S. 12.
114. Vgl. Notizzettel vom Febr. 1928 bei (Akten 4).
115. Entfällt.
116. 28.11.1940 (Akten 10).
117. Die Blätter und die Werke sind vom Verfasser ausgezählt worden.
118. S. u. S. 120 f.
119. (Akten 1).

120. S. u. S. 47 u. S. 50.

121. Die Angaben bei Ullrich, Benutzung, S. 51 ff., stützen sich weithin auf Schwenke, Adressbuch u. Wiese, Schulwesen, 1902.

122. Vgl. Schwenke, Adressbuch, S. 292.

123. Vgl. ebd., S. 254.

124. Für die Bielefelder Bibliotheksdaten vgl. Minerva 26 (1923); 27 (1925) u. 32 (1937).

125. Vgl. Jahrbuch 25 (1934), S. 36; 29 (1938), S. 24 u. 33 (1942), S. 24.

126. Vgl. Mollmann, Bibliothek, S. 23.

127. Raab, Handschriften, S. 237.

1. Vgl. Instruktion für die Verwaltung der Gynasial-Bibliotheken in der Provinz Westfalen vom 5. Juli 1850; die Instruktion für die Verwaltung der Bibliotheken der höheren Lehranstalten in der Provinz Westfalen vom 9. Mai 1852 und der Erlaß des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 17. Januar 1855, N. 12 Nr. 3353. Letzterer: (Akten 19); ersterer: (Akten 3).

2. Vgl. §§ 2 u. 9 der Bibliotheksinstruktion von 1850 (Akten 3).

3. Soweit keine anderen Angaben gemacht worden, beziehen sich alle nachfolgenden Angaben über das Erwerbungsverfahren auf die Protokollbücher der Lehrerversammlungen. Die Handreichbücher wurden vollständig, nicht nur kurzverzeichnet, nur so waren verallgemeinerbare Angaben möglich. Wenn Angaben über die Fülle schulischer Themen, die von den Lehrern erörtert wurden, fallen die Bibliotheksangelegenheiten nicht unmittelbar ins Auge. Die meistverörterten Fragen der Konferenzen waren Prüfungen, die Stoffverteilung, die Disziplin und Aufsicht, die Verwechslungen, die Schulinteressen.

4. Vgl. Protokollbuch vom 14.1.1859 u. 7.3.1862.

5. Vgl. Werrig, Geschichte, S. 28 f. Hinsichtlich der Direktoren war die Zahl der Lehrer 1897 auf 12 angewachsen, vgl. ebd. S. 107.

6. Vgl. z.B. Protokollbuch vom 23.3.1857; 9.8.1857; 17.1.1859; 21.10.1861.

7. Vgl. z.B. Protokollbuch vom 14.8.1856; 20.2.1874.

8. Vgl. z.B. Protokollbuch vom 1.3.1859; 5.1.1869; 16.1.1864.

9. Bertram, Gedächtnisprotokoll S. 126.

10. Vgl. ebd.

11. Vgl. ebd.

12. Vgl. ebd., S. 126.

13. S. 2; 28.1.1862 (Akten 3).

14. Vgl. Werrig, Lehrerbibliothek, 1902, S. 422.

15. Für die verstreuten Angaben vgl. Protokollbuch vom 17.1.1859; 28.2.1859; 21.2.1874.

Anmerkungen zu Kapitel III

1. Punkt 1 der Instruction des Königlichen Provinzialschulkollegiums vom 15. Sept. 1832, Nr. 1430 (Akten 3).
2. S. o. S. 6 sowie auch den Neuaufbau der Bibliothek.
3. Vgl. Bertram, Geschichte, S. 117.
4. § 3 Buchstabe b der Dienst-Instruction für die Direktoren der Gymnasien der Provinz Westfalen vom 2. Januar 1827 (Akten 3).
5. Vgl. ebd. u. Bölling, Sozialgeschichte, S. 32.
6. Vgl. Instruction für die Verwaltung der Gymnasial-Bibliotheken in der Provinz Westfalen vom 5. Juli 1856; die Instruction für die Verwaltung der Bibliotheken der höheren Unterrichts-Anstalten in der Provinz Westfalen vom 9. Mai 1868 und den Erlaß des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 17. Januar 1885, U II Nr. 3363. Letzterer: (Akten 19); erstere: (Akten 3).
7. Vgl. §§ 2 u. 9 der Bibliotheksinstruction von 1856 (Akten 3).
8. Soweit keine anderen Angaben gemacht werden, beziehen sich alle nachfolgenden Aussagen über das Erwerbungsverfahren auf die Protokollbücher der Lehrerversammlungen. Die Konferenzbücher wurden vollständig, nicht nur cursorisch gesichtet. Nur so waren verallgemeinerbare Aussagen möglich. Denn angesichts der Fülle schulischer Themen, die von den Lehrern erörtert wurden, fallen die Bibliotheksangelegenheiten nicht unmittelbar ins Auge. Die meisterörterten Fragen der Konferenzen waren Prüfungen, die Stoffverteilung, die Disziplin und Aufsicht, die Versetzungen, die Schulfeierlichkeiten.
9. Vgl. Protokollbuch vom 14.1.1839 u. 7.3.1842.
10. Vgl. Herwig, Geschichte, S. 98 f. Einschließlich des Direktors war die Zahl der Lehrer 1867 auf 12 angewachsen, vgl. ebd. S. 107.
11. Vgl. z.B. Protokollbuch vom 23.3.1857; 9.6.1857; 17.1.1859; 21.10.1861.
12. Vgl. z.B. Protokollbuch vom 14.8.1866; 20.2.1872.
13. Vgl. z.B. Protokollbuch vom 1.5.1865; 5.1.1869; 16.1.1884.
14. Bertram, Geschichte, S. 122.
15. Vgl. ebd.
16. Vgl. ebd.
17. Vgl. Ackerknecht, Büchereifragen, S. 135.
18. K 2 : 28.1.1905 (Akten 9).
19. Vgl. Ullrich, Lehrerbibliotheken, 1906, S. 442.
20. Für die nachfolgenden Angaben vgl. Protokollbuch vom 11.1.1919; 25.2.1919; 21.7.1919.

21. Vgl. Steinbach, Zur Geschichte der Gymnasialbibliothek und der Loebellschen Bibliothek, S. 13 - 16 (Akten 4).
22. Vgl. den Erlaß des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 9.12.1933, U II A Nr. 4775.1, abgedruckt bei Ohly, Ratsgymnasium, S. 277.
23. Vgl. Steinbach, Notizheft, S. 12 (Akten 4).
24. Bertram, Geschichte, S. 120.
25. S. u. S. 124.
26. S. o. S. 27.
27. Hiermit sei eine These relativiert, die bei Bölling, Sozialgeschichte, S. 45 f. u. Kraul, Gymnasium, S. 50 f. vertreten wird. Zur näheren Begründung s. u. S. 94 ff.
28. Vgl. Jahresberichte 1837 ff., 1844 ff., 1874 f., 1883 f., 1894 ff.
29. Dies stellte eine ministerielle Verfügung vom 30.1.1922 des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, U II Nr. 27328 I.II.1 ausdrücklich fest (Akten 9, K 3).
30. S. o. S. 64 i.V.m. S. 61.
31. 15.11.1907 (Akten 8).
32. Von 1876 bis 1889 sind lediglich neun Empfehlungen in (Akten 8) vorhanden.
33. 6.12.1907 ebd.
34. 15.1.1911, ebd.
35. Entfällt.
36. Vgl. Jahresberichte 1864/65 u. (Akten 6).
37. Vgl. Aigner, Indizierung, S. 1467 ff.
38. Vgl. Deutsche Wissenschaft 7 (1941), S. 298.
39. S. o. S. 130.
40. Vgl. Aigner, Indizierung, S. 1467 ff. u. Erlaß im Zentralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung 75 (1933) vom 24.8.1933.
41. Vgl. die Verfügung: Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung E IIIa 2310.= II A(A) vom 25.10.1940 (Akten 10).
42. Vgl. Andrich, Schule, S. 46 ff.
43. Vgl. die Verfügung des Kultusministers vom 15.6.1939, E IIIa 1070, E II, E IV, EV (Akten 10).
44. (Akten 10).

Anmerkungen zu Kapitel IV

1. Vgl. Winz, Geographie, S. 419.
2. Vgl. Stammer, Beiträge, S. 428 und Förstemann, Einrichtung, S. 8.
3. Vgl. Herwig, Geschichte, S. 102 f.
4. Vgl. Vogelsang, Geschichte, S. 162 ff.; 224 ff.
5. Vgl. Herwig, S. 101; 81; 59.
6. Vgl. ebd., S. 95 und das Verzeichnis der Mitglieder des Kuratoriums seit 1820 in Festschrift 1908, S. 139 f.
7. S. o. S. 61.
8. Vgl. Romberg, Staat, S. 214 f.
9. Ebd., S. 205 u. vgl. ebd. S. 239 ff.
10. Vgl. Schödel, Bibliotheken, S. 157 und für das Folgende S. 157 ff.
11. Vgl. Herwig, Geschichte, S. 92 z. 100.
12. Bei diesen Angaben kann sich der Autor auf offenkundige, von jedem Lehrer einer höheren Schule zu bestätigende Erfahrungen beziehen, die er während des Schulreferendariats und dann auch im Rahmen eigener unterrichtlicher Tätigkeit hat sammeln können.
13. Vgl. Paulsen, Geschichte, Bd. 2, S. 391 und Bölling, Sozialgeschichte, S. 21.
14. Zur neuhumanistischen Bildung s. o. S. 16.
15. Vgl. Jeismann, Gymnasium, S. 457 u. ders., Knabenschulwesen, S. 156 u. 158.
16. Vgl. Paulsen, Geschichte, Bd. 2, S. 332 ff., 347 ff., 365 ff., 481 ff., 506 ff., 579 ff., 631 ff.
17. Vgl. Akten 13, S. 68 f.
18. Vgl. Brandt, Einleitung, S. 9 ff. u. 23 ff. sowie Der europäische Liberalismus Bd. 4, S. 323.
19. Vgl. ebd.
20. Vgl. Brandt, Einleitung, S. 27.
21. Zitiert nach ebd.
22. Vgl. Jahresberichte 1847/48; 1857/58; 1860/61.
23. Vgl. auch für die nachfolgenden Ausführungen O'Boyle, Bildung, insgesamt, soweit keine anderen Nachweise geführt werden.
24. Vgl. Bölling, Sozialgeschichte, S. 31.
25. Vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 239.
26. Vgl. ebd., S. 495.
27. Vgl. Bölling, Sozialgeschichte, S. 22.
28. Vgl. Jahresberichte 1825.
29. Vgl. ebd. 1844.

30. Vgl. ebd. 1862.
31. Jeismann, Knabenschulwesen, S. 157.
32. Herwig, Geschichte, S. 92.
33. Vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 281 ff.
34. Vgl. Vogelsang, Geschichte, S. 224 ff.
35. Vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 290.
36. Brandt, Einleitung, S. 27.
37. S. o. S. 70 f.
38. Vgl. Herwig, Geschichte, S. 103 ff.
39. Jahresberichte 1851/52 und s. o. S. 27 u. 71 ff.
40. Für diesen komplexen Prozeß vgl. Koselleck, Preußen, insgesamt.
41. Vgl. Romberg, Staat, S. 56 - 67. Hier sind auch die nachfolgend angezogenen Theorieelemente des neuhumanistischen Bildungsreformkonzeptes genannt und nachgewiesen, allerdings in einem anderen gedanklichen Zusammenhang.
42. § 9 Punkt 4 des "Entwurfes eines allgemeinen Gesetzes über die Verfassung des Schulwesens im Preußischen Staate" von Johann Wilhelm Süvern aus dem Jahre 1819 in Giese, Quellen, S. 99. Vgl. hierzu auch Paulsen, Geschichte, Bd. 2, S. 296 ff.
43. Vgl. Jeismann, Knabenschulwesen, S. 165.
44. Vgl. Jahresberichte 1962/63.
45. Zitiert nach Bernhardt, Würdigung, S. 46.
47. S. o. S. 63.
48. Vgl. die Ergänzungen im Katalog der Loebellschen Bibliothek, handschriftliche Ergänzungen der Nummern 1268 b und 3260 e.
49. Steinbach gibt in seinem Notizheft, S. 7 (Akten 4) 530 Bände für das Lesezimmer und 125 Bände für das Konferenzzimmer an.
50. S. o. S. 84.
51. S. o. S. 29 f.
52. Für die diesbezüglichen Ausführungen sei insgesamt auf die vorzügliche Untersuchung von Iggers, Geschichtswissenschaft, S. 120 ff. hingewiesen.
53. Vgl. Iggers, Geschichtswissenschaft, S. 158 u. S. 256 f.
54. Vgl. etwa das 1. Kapitel von Fischer, Griff, S. 13 ff. und Wehler, Kaiserreich, S. 171 ff. u. 182 ff.
55. Die Liste befindet sich bei (Akten 1) ; sie wurde offenbar vom Bibliothekar oder einem der Lehrer erstellt und dem Oberpräsidenten unter dem Aktenzeichen 2 d Gen B 2 a übersandt.
Für die nachfolgenden Angaben vgl. das Inventar 1934/35 ff. und das Standortverzeichnis.
56. Vgl. Giese, Quellen, S. 191, 315 und Zur Geschichte der höheren Schule, Bd. 2, S. 150 und für das Jahr 1930 (Akten 2).

57. Vgl. Romberg, Staat, S. 219 f.
58. Hamann, Geschichte, S. 122.
59. Eröffnungsansprache Wilhelm II., in: Politik und Schule, Bd. 1, S. 416.
60. Vgl. Zimmer, Bedingungen, S. 44 ff.; Mannzmann, Geschichtsunterricht, S. 36 ff. u. Romberg, Staat, S. 220 ff.
61. Vgl. Paulsen, Geschichte, Bd. 2, S. 598.
62. Vgl. Dederling, Geschichte, S. 261.
63. Vgl. Herwig, Geschichte, S. 101 ff.
64. Vgl. Ohly, Ratsgymnasium, S. 273.
65. Vgl. Bölling, Sozialgeschichte, S. 51.
66. Vgl. Reble, Geschichte, S. 290 f.
67. Zimmer, Bedingungen, S. 53.
68. Vgl. Bölling, Sozialgeschichte, S. 132.
69. Vgl. Ohly, Ratsgymnasium, S. 274 u. 278.
70. Vgl. ebd., S. 274.
71. Bei den nachfolgenden Theoremen der NS-Ideologie und der NS-Erziehungspolitik handelt es sich um weithin bekannte und unbestrittene Vorstellungen. Daher sei nur generell auf die einschlägigen Studien von Jäckel, Hitlers Weltanschauung und Eilers, Die nationalsozialistische Schulpolitik hingewiesen.
72. Müller, Geschichte, S. 27.
73. Ohly, Ratsgymnasium, S. 287.
74. Bölling, Sozialgeschichte, S. 144.

Katalog der Gymnasial-Bibliothek zu Trierfeld. Bis 1942 geführt, 45 Bl., 4^o. Fortkatalog.

Der Katalog enthält 1017 geordnete Nummern mit Titeln, die bis 1933 erschienen sind. Die Nummern beinhalten die Buchtitel. Später ergänzte Titel konnten in die Nummerierung nicht integriert werden. Fundort: Integrations-, Lehrbibliothek, heute in der Landesbibliothek.

Häufige Zitiervweise im Text: Katalog 194 1936/42

Kontakatalog. Über Titel. Begonnen ca. 1908. Abgeschlossen 1922. Fortgeführt bis in die 1930er Jahre. 2^o. 8 ungeordnete Blätter, überwiegend mit Buchtiteln.

1. Lateinische Sprache.
2. Deutsche Sprache.
3. Neuere Fremde Sprachen.
4. [Allgemeine Sprachwissenschaft, Orientalia, Griechisch.]

Quellenverzeichnis

Soweit an dieser Stelle auch gedruckte Quellen angeführt werden, wird von ihnen auf das Literaturverzeichnis verwiesen.

Die meisten Akten sind nicht verzeichnet. Damit sie auffindbar und zitierfähig werden, wird zumindest ihr jetziger räumlicher Fundort angegeben. Zur leichteren Orientierung sind die Akten durchgängig numeriert. Sie werden mit ihren Originalaufschriften angeführt.

Kataloge, Verzeichnisse, Inventare

Bücher-Verzeichnis der Bibliothek des Gymnasiums in Bielefeld. Bis 1832 geführt. 28 Bl. 4^o. Realkatalog.

Der Umschlag enthält die Aufschrift "Die Bibliothek betr. Krönig". Fundort: Ratsgymnasium, Lehrerbibliothek, Akten in der Lehrerbibliothek.

Häufige Zitierweise im Text: Krönigs Katalog.

Katalog der Gymnasial-Bibliothek zu Bielefeld. Bis 1842 geführt. 63 Bl. 4^o. Realkatalog.

Der Katalog enthält 1927 gezählte Nummern mit Titeln, die bis 1838 erschienen sind. Die Nummern bezeichnen die Bandzahlen. Später ergänzte Titel konnten in die Numerierung nicht integriert werden. Fundort: Ratsgymnasium, Lehrerbibliothek, Akten in der Lehrerbibliothek.

Häufige Zitierweise im Text: Katalog von 1838/42

Realkatalog. Ohne Titel. Begonnen ca. 1908. Abgeschlossen 1922. Fortgeführt bis in die 1950er Jahre. 2^o. 9 ungezählte Bände, überwiegend mit Rückentiteln.

1. Lateinische Sprache.
2. Deutsche Sprache.
3. Neuere fremde Sprachen.
4. [Allgemeine Sprachwissenschaft, Orientalia. Griechisch.]

5. Geschichte. I. 1 - 276.
6. Geschichte. II. 277 - 500.
7. Mathematik, Naturwissenschaften, Geographie.
8. Theologie.
9. Wissensch. Allgem. Pädagogik. Philosophie. Recht.
Staat. Wirtschaft. Varia.

Die Zählung entspricht der Reihenfolge der Fertigstellung, die der Bibliothekar der Bibliothek Steinbach in seinem Heft "Zur Geschichte der Gymnasialbibliothek und der Loebell'schen Bibliothek", S. 4, notiert hat (Akten 4).

Fundort: Ratsgymnasium, Lehrerbibliothek.

Häufige Zitierweise im Text: Bertrams Katalog.

Katalog der Loebell'schen Bibliothek. 1864. Gedruckt. Handschriftlich bis in die 1940er Jahre ergänzt. 130 S. 8°.

Fundort: Ratsgymnasium, Lehrerbibliothek, Akten in der Lehrerbibliothek.

s.a. unter diesem Titel im Literaturverzeichnis.

Alphabetischer Hauptkatalog. Begonnen ca. 1908.

Zettelkatalog.

Inventar. Loebellsche Bibliothek. Rechnungsjahre 1875 - 1896/7. 96 S. 4°.

Fundort: Ratsgymnasium, Lehrerbibliothek, Akten in der Lehrerbibliothek.

Inventar. Gymnasialbibliothek. Rechnungsjahre 1875 - 1891/2. 96 S. 4°.

Fundort: Ratsgymnasium, Lehrerbibliothek, Akten in der Lehrerbibliothek.

Inventar. Ohne Titel. Rechnungsjahre 1934/35 - 1964. 192 S. 4°.

Fundort: Ratsgymnasium, Lehrerbibliothek, Akten in der Lehrerbibliothek.

Standortverzeichnis. Begonnen 28.6.1933. Zugänge seit 1927 übertragen. Gegliedert in 29 Standortgruppen.

Andere gebundene oder gedruckte Quellen

Protokollbuch der Lehrerversammlungen des Ratsgymnasiums.
18.5.1852 - 28.6.1944. 7 ungezählte Bände.

Mit dem 28.6.1944 brechen die Konferenzprotokolle für die
Zeit des Nationalsozialismus ab. Fundort: Ratsgymnasium,
Archiv.

Für die Zeit bis 1852 findet sich im Bielefelder Stadtarchiv
die noch unverzeichnete Akte: "Acta Gymnas. Bielefeld. alte
Conferenz - Protokolle, vom Octob. 1837 - Febr. 1852."

Album der Schule. Begonnen 1751 oder 1752. Fortgeführt
bis 1830. 372 S. 4^o.

Das Album besitzt keinen Titel. Fundort: Stadtarchiv
Bielefeld, ohne Signatur.

Anderer gebräuchlicher Titel: Album Hoffmann.

Jahresberichte. Gymnasium und Realgymnasium zu Bielefeld.

S.

unter diesem Titel im Literaturverzeichnis.

S. 4, Schülerbücherei.

S. 5, Realgymn.

Akten

Ratsgymnasium Bielefeld / Archiv

1. Akten des Magistrats Bielefeld. Dienststelle: Gymnasium.
betr. Schülerbücherei und Lehrerbücherei. Sign.: H N 3.

2. Verwaltungsbericht des Gymnasiums und Realgymnasiums zu
Bielefeld. 1930/31 - 1940/41. 12 ungezählte Hefte.

3. Akten u.a. zur Bibliothek ohne originale Bezeichnung.
Zeitraum: 1825 - 1905.

Ratsgymnasium / Lehrerbibliothek

4. Unter dieser Nummer werden alle Akten nachgewiesen,
die sich im Dienstzimmer des Bibliothekars befinden.

Forts. Akten

Stadtarchiv Bielefeld

- Noch nicht verzeichnete Akten des Ratsgymnasiums

5. Acta Gymn. Bielefeld. Bibliotheken Special A.

Zeitraum: 1824 - 1849.

6. Acta Gymn. Bielefeld. Bibliotheken Special B.

Zeitraum: 1849 - 1869.

7. Lehrerbibliothek (auch Schenkungen). Abt. K, Heft 1,
No II.

Zeitraum: 1870 - 1913.

8. Behördliche Empfehlungen von Büchern, Anschauungsmitteln
für Bibliotheken und Sammlungen. Abt. K, Heft 1. Geschlossen
1912.

Zeitraum: 1876 - 1912.

9. Büchereien Sammlungen etc. Abt. K.

K 1, Büchereien der Schulen.

K 2, Anstaltsbüchereien.

K 3, Lehrerbücherei.

K 4, Schülerbücherei.

K 5, Sammlungen.

K 6, Behördliche Empfehlungen von Büchern und Lehrmitteln.

Zeitraum: 1913 - 1932. K 2 auch vor 1913.

10. Schülerbücherei / Lehrerbücherei

Zeitraum: 1933 - 1944.

11. Verwaltungsberichte und Statistik. Besonderes. A IV b,
Heft 3. Angefangen 15. April 1926.

Enthält: Verwaltungsberichte des Gymnasiums von 1921 bis 1928.

12. Schulinventar. Deutscher Text. 2 Ex.

Schulinventar. Englischer Text. 2 Ex.

Inhalt: Neben dem Schulmobiliar enthält das Inventar die
Titel sämtlicher Bücher der Schule, auch die der Lehrer-
bibliothek. In den beiden englischen Ex. sind sämtliche
deutsche Titel ins Englische übersetzt.

Zeitpunkt der Entstehung: s. Text dieser Arbeit, S.

Forts. Akten

Literaturverzeichnis

13. Acta Gymnas. Bielefeld. alte Conferenz - Protokolle, vom Octob. 1837 - Febr. 1852."
14. Haushaltsplan der Anstalt, 1925 - 1930, Abt. N1, Heft 3.
15. Rechnungswesen, 1908 - 1933, N 1.

- Verzeichnete Akten

16. Ältere Akten 986.
17. Ältere Akten 1717.
18. Schulverwaltungsamt 479.

Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster

20. Provinzialschulkollegium Nr. 1769.

Literaturverzeichnis

- Ackerknecht, Erwin, Büchereifragen, Berlin 1924.
- Aigner, Dietrich, Die Indizierung "schädlichen und unerwünschten Schrifttums" im Dritten Reich, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, 76 (1970), S. 1430 - 1480.
- Andrich, Matthias, Schule im 3. Reich. Die Musterschule. Ein Frankfurter Gymnasium 1933-39, Matthias Andrich/Guido Martin, Frankfurt 1983.
- Apel, Hans Jürgen, Das preußische Gymnasium in den Rheinlanden und Westfalen 1814 - 1848. Die Modernisierung der traditionellen Gelehrtenchule durch die preußische Unterrichtsverwaltung, Köln u.a. 1984.
- Aurin, Karl, Die Politisierung der Pädagogik im "Dritten Reich", in: Zeitschrift für Pädagogik 29 (1983), S. 675 - 692.
- Behr, Hans-Joachim, Die Provinz Westfalen und das Land Lippe 1813 - 1933, in: Westfälische Geschichte, hrsg. von Wilhelm Kohl, Bd. 2, 1. Aufl., Düsseldorf 1983, S. 45 - 164.
- Bernhardt, Theodor, Zur Würdigung Johann Wilhelm Löbells. Vier literarisch-historische Untersuchungen nebst vorausgehenden biographischen Notizen, von Theodor Bernhardt und Carl von Noorden, Braunschweig 1864.
- Bertram, Theodor, Beschreibung der Inkunabeln, die sich in den Bibliotheken des Gymnasiums und der Altstädter Kirche zu Bielefeld befinden, Leipzig 1906. (Beilage zu dem Programm des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Bielefeld Ostern 1906).
- Bertram, Theodor, Geschichte der Bibliothek des Bielefelder Gymnasiums, in: Festschrift zum 350jährigen Jubiläum des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Bielefeld, Bielefeld 1908, S. 111 - 125.
- Bertram, Theodor, Verzeichnis der in der Gymnasialbibliothek zu Bielefeld befindlichen Drucke aus dem 16. Jahrhundert, Leipzig 1908. (Beilage zu dem Schulprogramm des Bielefelder Gymnasiums Ostern 1908).
- Die Bibliotheken der höheren Schulen in Preußen, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 21 (1904), S. 279 - 280.
- Böhme, Hans-Georg, Geschichte der Bibliothek des Gymnasiums zu Weilburg (Lahn), Weilburg 1949.

- Bölling, Rainer, Sozialgeschichte der deutschen Lehrer, Ein Überblick von 1800 bis zur Gegenwart, Göttingen 1983.
- Boese, Engelbrecht, Das öffentliche Bibliothekswesen im Dritten Reich, Bad Honnef 1987. (Bibliothek und Gesellschaft).
- Bracher, Karl Dietrich, Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studien zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, 5. Aufl., Königstein/Ts. 1978.
- Brandt, Hartwig, Einleitung zu: Restauration und Frühliberalismus 1814 - 1840, hrsg. von Hartwig Brandt, Darmstadt 1979, S. 1 - 84. (Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert ; 3).
- Braune, Ludwig, Zur Geschichte und Statistik der Lehrerbibliothek des Gymnasiums Cottbus, Cottbus 1877. (Programm Gymnasium Cottbus 1877).
- Caspary, Eugen, 300 Jahre Bibliothek des Gymnasiums zu Weilburg, in: 300 Jahre Bibliothek des Gymnasiums zu Weilburg: 1685-1985, Weilburg 1985, S. 12 - 62.
- Dahm, Volker, Die nationalsozialistische Schrifttumspolitik, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, 39 (1983), S. 179 - 197.
- Dederling, Hans-Joachim, Zur Geschichte des Deutschunterrichts am Bielefelder Gymnasium im 19. Jahrhundert, in: 425 Jahre Ratsgymnasium Bielefeld, Bielefeld 1983, S. 255 - 262.
- Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der Länder, 1 ff. (1935 ff.).
- Eilers, Rolf, Die nationalsozialistische Schulpolitik. Eine Studie zur Funktion der Erziehung im totalitären Staat, Köln u.a. 1963. (Staat und Politik ; 4).
- Engels, Walter, Das Büchereiwesen Bielefelds, in: Das Buch der Stadt, hrsg. vom Magistrat der Stadt Bielefeld, Bielefeld 1926, S. 133 - 138.
- Esser, Helmut, Gotthilf August Hoffmann. Ein Jugenderzieher pietistischer Prägung am Dortmunder Gymnasium, in: Der Märker 9 (1960), S. 274 - 277.
- Esser, Helmut, Zur Geschichte der Dortmunder Gymnasialbibliothek, in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 72 (1980), S. 165 - 171.
- Der Europäische Liberalismus im 19. Jahrhundert. Texte zu seiner Entwicklung, Lothar Gall, Rainer Koch (Hrsg.), Originalausg., Frankfurt/M u.a. 1981, Bd. 1 - 4.

Festschrift zum (Dreihundertfünfzig-) 350jährigen Jubiläum des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Bielefeld. Am 5. und 6. August 1908, Bielefeld 1908.

Festschrift zum (Vierhundert-) 400-jährigen Jubiläum des Staatlich-Städtischen Gymnasiums zu Bielefeld. Vom 24. bis 27. Juli 1958, Bielefeld-Bethel 1958.

Fischer, Fritz, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18, Nachdr. d. Sonderausg. 1967, 2. Aufl. d. Taschenbuchausg., Königstein/Ts. 1979.

Förstemann, Ernst, Über Einrichtung und Verwaltung von Schulbibliotheken, Nordhausen 1865.

Gaertner, Kurt, Die Lehrerbücherei des Gymnasiums zu Recklinghausen, in: Vestische Zeitschrift 31 (1922-24), S. 122 - 139 u. 32 (1925), S. 66 - 76.

Georgi, Theophilus, Theophili Georgii Allgemeines europäisches Bücher-Lexicon, in welchem nach Ordnung des Dictionarii die allermeisten Autoren oder Gattungen von Büchern zu finden, Leipzig 1742 - 1758, Th. 1 - 5; Suppl. 1 - 3.

Giese, Gerhardt, Quellen zur deutschen Schulgeschichte seit 1800, Göttingen u.a. 1961.

Haase, Ulrich, Die "Nachrichten" des Rectors Hoffmann (1751-1758) über das Bielefelder Gymnasium, hrsg. u. kommentiert von Ulrich Haase, (Bielefeld) 1983, unveröffentlicht.

Haase, Ulrich, Zusammenhänge, Daten, Namen. Tabellen zur Geschichte des Bielefelder Ratsgymnasiums, in: 425 Jahre Ratsgymnasium Bielefeld, Bielefeld 1983, S. 196 - 213.

Hamann, Bruno, Geschichte des Schulwesens. Werden und Wandel der Schule im ideen- und sozialgeschichtlichen Zusammenhang, Bad Heilbrunn/Obb. 1986.

Handbuch der Bibliothekswissenschaft, begründet von Fritz Milkau, hrsg. von Georg Leyh, 2., vermehrte u. verbesserte Aufl., Wiesbaden 1952 - 1961, Bd. 1 - 3,2; Reg.-Bd. Bearb. von Renate Bellmann, Wiesbaden 1965.

Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 3. 1800-1870, Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches, hrsg. von Karl-Ernst Jeismann u. Peter Lundgreen, München 1987.

Hebbel, Hermann, Gotthilf August Hoffmann (1720-1769). Gründer der Bibliothek des Ratsgymnasiums Bielefeld, ohne Ort u. Jahr (ca. 1981), unveröffentlicht.

Heinsius, Wilhelm, Allgemeines Bücher-Lexicon. Oder vollständiges alphabetisches Verzeichnis aller von 1700 bis zu Ende 1810 erschienenen Bücher ..., Leipzig 1812 - 1813, Bd. 1 - 4.

Henniges, Diodor, Geschichte des Franziskanerklosters zu Bielefeld, Sonderdruck aus Beiträge zur Geschichte der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuze II. Band, Jahrg. 1909, Düsseldorf 1910.

Henning, Friedrich-Wilhelm, Wirtschaft- und Sozialgeschichte, Bd. 3. Das industrialisierte Deutschland 1914 bis 1976, 4. Aufl., Paderborn 1978.

Herwig, Christian, Geschichte des Gymnasiums und Realgymnasiums, in: Festschrift zum 350jährigen Jubiläum des Gymnasiums und Realgymnasiums zu Bielefeld, Bielefeld 1908, S. 1 - 110.

Heussi, Karl, Kompendium der Kirchengeschichte, 16. Aufl., unveränd. Nachdr. d. 13., durch e. Literaturnachtr. ergänzten Aufl., Tübingen 1981.

Hilker, Wilfried, Autonome Schule. Anmerkungen zu einem Reifezeugnis von 1848, in: 425 Jahre Ratsgymnasium Bielefeld, Bielefeld 1983, S. 263 - 271.

Hinzpeter, Georg, Zur Geschichte des Gymnasiums. Zur Feier des dreihundertjährigen Jubiläums des Königlichen Gymnasiums zu Bielefeld, Bielefeld 1858.

Huber, Alfons, Aus der Geschichte der Bibliothek am Johannes-Turmair-Gymnasium in Straubing, in: Bibliotheksforum Bayern 15 (1987), S. 46 - 65.

Iggers, Georg G., Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart, 3. Aufl., München 1971.

Jäckel, Eberhard, Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft, 2. Aufl., Stuttgart 1983.

Jagenburg, Paul, 50 Jahre Stadtbücherei Bielefeld. 1905 - 1955. Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Büchereien, in: 1905-1980. Bibliothek der Stadt - Bibliothek der Bürger, hrsg. vom Verband der Bibliotheken NW und der Stadtbibliothek Bielefeld, Bielefeld 1980, S. 21 - 40.

Jahrbuch der deutschen Bibliotheken, 1 ff. (1902 ff.).

Jahresberichte. Gymnasium und Realgymnasium zu Bielefeld. Bielefeld 1825 - 1915; 1925 - 1930. Erscheint unter wechselnden Titeln.

Jeismann, Karl-Ernst, Gymnasium, Staat und Gesellschaft in Preußen. Vorbemerkung zur Untersuchung der politischen und sozialen Bedeutung der "höheren Bildung" im 19. Jahrhundert, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 21 (1970), S. 453 - 470.

Kaumann, Axel, Geschichte des Unterrichts und der Bildung unter gesellschaftsgeschichtlicher Perspektive, in: Geschichte der Pädagogik II, Axel von Meißner (Hrsg.), München 1983, S. 19 - 75.

- Jeismann, Karl-Ernst, Das höhere Knabenschulwesen, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 3, hrsg. von Karl-Ernst Jeismann u. Peter Lundgreen, München 1987, S. 152 - 171.
- Joost, Siegfried, Bibliotheca Joachimica. Werden und Vergehen einer deutschen Schulbibliothek, in: Bibliotheca docet. Festgabe für Carl Wehmer, Amsterdam 1963, S. 233 - 256.
- Kaniä, Werner, Zur Entstehung und Geschichte der Gymnasialbibliotheken (Lehrerbibliotheken) im deutschen Sprachraum bis zum Jahre 1914, Köln 1975. (Bibliothekar-Lehrinstitut Köln. Hausarbeit für den höheren Bibliotheksdienst).
- Katalog der Loebell'schen Bibliothek. Als Festschrift für die Loebell'sche Gedenkfeier am 15. September, zugleich als Beigabe zu dem diesjährigen Programm des Gymnasiums in Bielefeld ausgegeben, Bielefeld 1864.
- Klussmann, Rudolf, Systematisches Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämtlicher an dem Programmaustausche teilnehmenden Lehranstalten erschienen sind. Leipzig u.a. 1889 - 1916, Bd. 1 - 5.
- Knudsen, Hans, Die Schulbibliothek. Anlage, Einrichtung und Verwaltung von Lehrer- und Schülerbibliotheken, von Hans Knudsen und Willy Pieth, Berlin 1920.
- Köhne, Roland, Die "Schülerbibliothek zu Bielefeld" von 1828, in: 425 Jahre Ratsgymnasium Bielefeld, Bielefeld 1983, S. 248 - 255.
- Kössler, Franz, Verzeichnis von Programm-Abhandlungen deutscher, österreichischer und schweizerischer Schulen der Jahre 1825 - 1918. Alphabetisch geordnet nach Verfassern, München u.a. 1987, Bd. 1 - 4.
- Koselleck, Reinhart, Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung von 1791 bis 1848, 2., berichtigte Aufl., Stuttgart 1975. (Industrielle Welt ; 7).
- Kraul, Margret, Das deutsche Gymnasium. 1780 - 1980, Frankfurt am Main 1984.
- Kunze, Horst, Grundzüge der Bibliothekslehre, 4., Neubearb. Aufl., Leipzig 1977.
- Lenz, Christian Ludwig, Über Schulbibliotheken und Schulkabinette, Leipzig 1804.
- Lundgreen, Peter, Sozialgeschichte der deutschen Schule, Göttingen 1980 - 1981, Bd. 1 - 2.
- Mannzmann, Anneliese, Geschichtsunterricht und politische Bildung unter gesellschaftsgeschichtlicher Perspektive, in: Geschichte der Unterrichtsfächer II, Anneliese Mannzmann (Hrsg.), München 1983, S. 19 - 73.

- Mayer, Hermann, Geschichte der Freiburger Gymnasialbibliothek, Freiburg im Breisgau 1901. (Beilage zum Jahresbericht des Großherzoglichen Gymnasiums zu Freiburg i.B. 1900/1901).
- Meuss, Heinrich, Mitteilungen über die Lehrerbibliothek, Hirschberg 1905. (Königliches Gymnasium zu Hirschberg i. Schl. Programm Ostern 1905).
- Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt. 1 ff. (1891 ff.).
- Minerva-Handbücher. Ergänzungen zu Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt, 1929 ff.; Abt. 1. Die Bibliotheken, Bd. 1. Die Bibliotheken des Deutschen Reiches, bearb. von Hans Praesent, Berlin u.a. 1929.
- Mollmann, Ernst, Die Bibliothek des Kneiphöfischen Stadt-Gymnasiums zu Königsberg i. Pr. Ein Gedenkblatt ihres 250jährigen Bestehens, Königsberg i. Pr. 1894. (Beilage zum Programm des Kneiphöfischen Stadt-Gymnasiums zu Königsberg i. Pr. Ostern 1894).
- Müller, Paul, Aus der Geschichte des Bielefelder Gymnasiums. 1908-1945, in: Festschrift zum 400-jährigen Jubiläum des Staatlich-Städtischen Gymnasiums zu Bielefeld, Bielefeld-Bethel 1958, S. 11 - 30.
- Neigebaur, Johann Daniel Ferdinand von, Die preußischen Gymnasien und höheren Bürgerschulen. Eine Zusammenstellung der Verordnungen, welche den höheren Unterricht in diesen Anstalten umfassen, Berlin u.a. 1835.
- Nickel, Rainer, Humanistisches Gymnasium und Nationalsozialismus. Erziehung zum Rassenbewusstsein im altsprachlichen Unterricht vor 1945, in: Paedagogica Historica 12 (1972), S. 485 - 503.
- O'Boyle, Leonore, Klassische Bildung und soziale Struktur in Deutschland zwischen 1800 und 1848, in: Historische Zeitschrift 207 (1968), S. 584 - 608.
- Ohly, Walter, Das Ratsgymnasium im Jahre seines 375jährigen Bestehens 1933, in: 425 Jahre Ratsgymnasium Bielefeld, Bielefeld 1983, S. 273 - 287.
- Paulsen, Friedrich, Geschichte des gelehrten Unterrichts vom Ausgang des Mittelalters bis auf die Gegenwart mit besonders Rücksicht auf den klassischen Unterricht, 2., umgearbeitete u. sehr erweiterte Aufl., Leipzig 1896 - 1897, Bd. 1 - 2.
- Paulsen, Friedrich, Der höhere Lehrerstand und seine Stellung in der gelehrten Welt, in: Preußische Jahrbücher 106 (1901), S. 476 - 490.
- Politik und Schule von der französischen Revolution bis zur Gegenwart. Eine Quellensammlung zum Verhältnis von Gesellschaft, Schule und Staat im 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1973, Bd. 1 - 2.

- Raab, Karl, Mittelalterliche Handschriften in der Bielefelder Gymnasialbibliothek, in: Festschrift zum 400-jährigen Jubiläum des Staatlich-Städtischen Gymnasiums zu Bielefeld, Bielefeld-Bethel 1958, S. 237 - 250.
- Reble, Albert, Geschichte der Pädagogik, Stuttgart 1951.
- Reiniger, Emil, Schulbibliotheken, in : Sächsische Provinzialblätter 1828, S. 234 - 240.
- Richert, Hans, Die Neugestaltung der höheren Schulen in Preußen im Jahre 1925, besorgt u. eingeleitet von Karl Püllen, Heidelberg 1967. (Grundlagen und Grundfragen der Erziehung ; 24).
- Rohrlach, Peter P., Die Bibliothek des ehemaligen Berliner Gymnasiums zum Grauen Kloster. Ein Beitrag zur Berliner Bibliotheksgeschichte, in: Beiträge zur Berliner Bibliotheksgeschichte 1 (1981), S. 7 - 36.
- Romberg, Helga, Staat und Höhere Schule. Ein Beitrag zur deutschen Bildungsverfassung vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, Weinheim u.a. 1979. (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte ; 11).
- Saal, Friedrich Wilhelm, Das Schul- und Bildungswesen, in: Westfälische Geschichte, hrsg. von Wilhelm Kohl, Bd. 3, 1. Aufl., Düsseldorf 1984, S. 533 - 618.
- Schaaf, Christian Dietrich, Bruchstücke aus der frühern Geschichte des Gymnasiums zu Bielefeld, Bielefeld 1828.
- Schmitthenner, Wilhelm, Zur Geschichte der Gymnasialbibliothek, Hadamar 1912. (Beilage zum Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums zu Hadamar. Schuljahr 1911/12).
- Schöber, Barbara, Stationen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, in einer vergessenen Bibliothek, in: Buch und Bibliothek 39 (1987), S. 235 - 242.
- Schödel, Siegfried, "Bibliotheken und Leindotter-Lager schätzt man nach dem Alter ihrer Schätze". Versuch über die Bibliothek des Melanchthon-Gymnasiums in Nürnberg, Nürnberg 1986.
- Schönfelder, Gerhard, Zur Frage des Bibliotheksetats. IV. Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 95 (1928), S. 1277 - 1280; 1285 - 1288.
- Die Schulbibliothek. Texte zu ihrer Geschichte und Theorie, hrsg. von Klaus Hohlfeld, Bad Honnef 1982. (Bibliothek und Gesellschaft).
- Schwenke, Paul, Adressbuch der Deutschen Bibliotheken, Nachdruck d. Ausg. Leipzig 1893, Wiesbaden 1968. (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Beiheft ; 10).

Stammer, , Beiträge zur Bibliothekstechnik mit besonderer Berücksichtigung der Schulbibliotheken, in: Zeitschrift für das Gymnasialwesen, N.F. 1 (1867), S. 417 - 445.

Tenorth, Heinz-Elmar, Zur deutschen Bildungsgeschichte 1918-1945. Probleme, Analysen und politisch-pädagogische Perspektiven, Köln u.a. 1985. (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte ; 28).

Trüber, Heinrich, Dem Andenken Theodor Bertrams. Gestorben 2. Oktober 1917. Kostbarkeiten der Bielefelder Gymnasialbibliothek, in: Bielefeld 1927, Bielefeld u.a. 1927, S. 36 - 74.

Ullrich, Richard, Benutzung und Einrichtung der Lehrerbibliotheken an höheren Schulen. Praktische Vorschläge zu ihrer Reform, Berlin 1905.

Ullrich, Richard, Lehrerbibliotheken der höheren Schulen, in: Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik hrsg. von W. Rein, 2. Aufl., Bd. 5, Langensalza 1906, S. 428 - 452.

Ullrich, Richard, Die Lehrerbibliotheken der höheren Schulen. Ihre Bedeutung für Schule und Wissenschaft und ihre zweckmässige künftige Gestaltung, in: Neue Jahrbücher für Pädagogik 11 (1908) = Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum, Geschichte und Deutsche Literatur und für Pädagogik 22 (1908), S. 361 - 401.

Varrentrap, C , Johannes Schulze und das höhere preussische Unterrichtswesen in seiner Zeit, Leipzig 1889.

(Vierhundertfünfundzwanzig) 425 Jahre Ratsgymnasium Bielefeld. Festschrift. Jubiläumswoche vom 22. bis 28. September 1983, Bielefeld 1983.

Vogelsang, Reinhard, Geschichte der Stadt Bielefeld, Bd. 1. Von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, 1. Aufl., Bielefeld 1980.

Vom Brocke, Bernhard, Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882-1907. Das System Althoff, in: Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs, hrsg. von Peter Baumgart, Stuttgart 1980, S. 9 - 118.

Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, München 1987, Bd. 1 - 2.

Wehler, Hans-Ulrich, Das Deutsche Kaiserreich. 1871-1918, Göttingen 1973. (Deutsche Geschichte ; 9).

Weicker, Gustav, Nachricht über die Geschichte der Bibliothek des Hennebergischen Gymnasiums zu Schleusingen, Meiningen 1878. (Königlich Preussisches Hennebergisches Gymnasium zu Schleusingen. Oster-Programm 1878).

Wiese, Ludwig, Das höhere Schulwesen in Preussen. Historisch-statistische Darstellung, Berlin 1 (1864) - 4 (1902), Bd. 4, hrsg. von B. Irmer.

Winz, Helmut, Geographie, in: Universitas Litterarum. Handbuch der Wissenschaftskunde, hrsg. von Werner Schuder, Berlin 1955, S. 393 - 423.

Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen 1 ff. (1858 ff.).

Zimmer, Hasko, Bedingungen und Tendenzen der Entwicklung des Deutschunterrichts im 19. und 20. Jahrhundert, in: Geschichte der Unterrichtsfächer I. Anneliese Mannzmann (Hrsg.), München 1983, S. 35 - 64.

Zur Geschichte der höheren Schule, Bd. 2, 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Albert Reble, Bad Heilbrunn/Obb. 1974. (Klinkhardts Pädagogische Quellentexte).

1872 - 1875	1871 - 1875	Dr. Dr. Fries, Wilhelm Oberlehrer
1875 - 1876	1873 - 1876	Dr. Hedicks, Edmund Oberlehrer
1876 - 1879	1875 - 1879	Haver, Karl Oberlehrer
1879 - 1885	1869 - 1885	Dr. Michael, Wilhelm Oberlehrer
1885 - 1890	1875 - 1890	Wapenkensch, Wilhelm Oberlehrer
1890 - 1917	1875 - 1917	Prof. Dr. Bartram, Theodor Oberlehrer
1917 - 1928	1889 - 1928	Prof. Schüssler, Otto Studiendirektor
1928 - 1955	1925 - 1955	Dr. Hess, Gustav Oberstudienrat
1955 - 1971	1948 - 1971	Dr. Roth, Karl Studiendirektor
1971 -	1958 -	Ullrich, Roland Studiendirektor

Die Bibliothekare der Lehrerbibliothek des Ratsgymnasiums
in Bielefeld seit der Einrichtung des Amtes 1838

Dienstzeit als Bibliothekar	Dienstzeit als Lehrer	Name Amtsbezeichnung
1838 - 1839	1835 - 1839	Dr. Heidbreede, Friedrich Oberlehrer
1840 - 1864	1824 - 1864	Prof. Hinzpeter, Friedrich Oberlehrer
1864 - 1872	1839 - 1872	Wortmann, Arnold Oberlehrer
1872 - 1875	1871 - 1875	D. Dr. Fries, Wilhelm Oberlehrer
1875 - 1876	1873 - 1876	Dr. Hedicke, Edmund Oberlehrer
1876 - 1879	1875 - 1879	Huver, Karl Oberlehrer
1879 - 1885	1869 - 1886	Dr. Michael, Wilhelm Oberlehrer
1885 - 1890	1875 - 1890	Wapenhensch, Wilhelm Oberlehrer
1890 - 1917	1876 - 1917	Prof. Dr. Bertram, Theodor Oberlehrer
1917 - 1928	1889 - 1928	Prof. Steinbach, Otto Studienrat
1928 - 1955	1925 - 1955	Dr. Esau, Gustav Oberstudienrat
1955 - 1971	1948 - 1971	Dr. Raab, Karl Studiendirektor
1971 -	1958 -	Köhne, Roland Studiendirektor



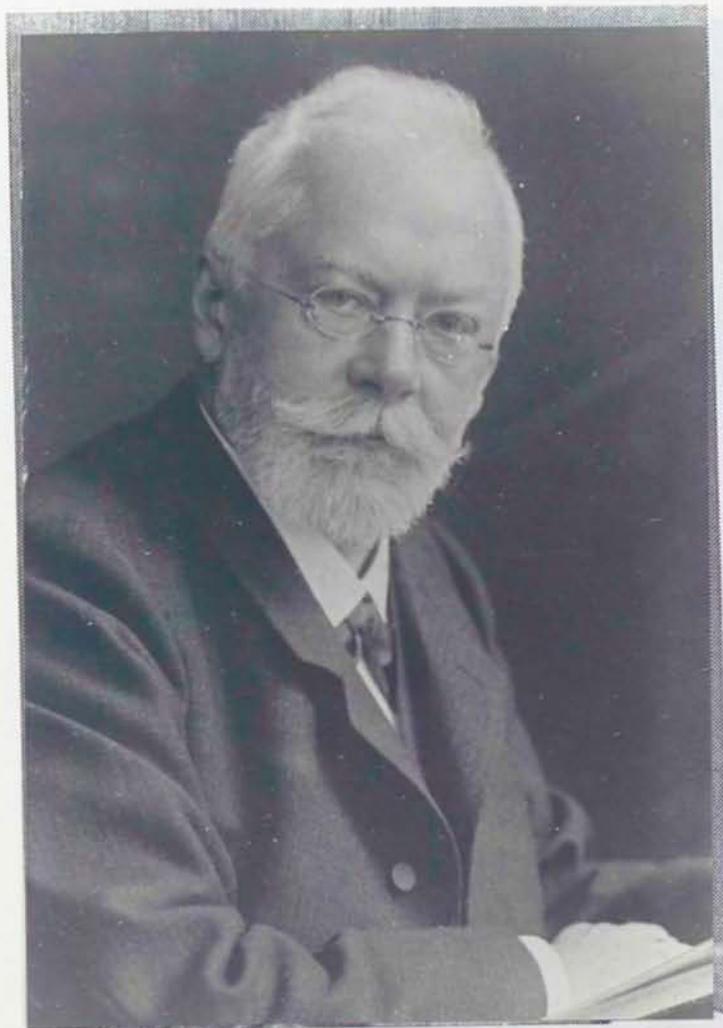
August Krönig
Direktor des Gymnasiums (1815-1837)
Er betrieb seit 1815 den Neuaufbau
der Lehrerbibliothek

Photographie: Stadtarchiv
Bielefeld



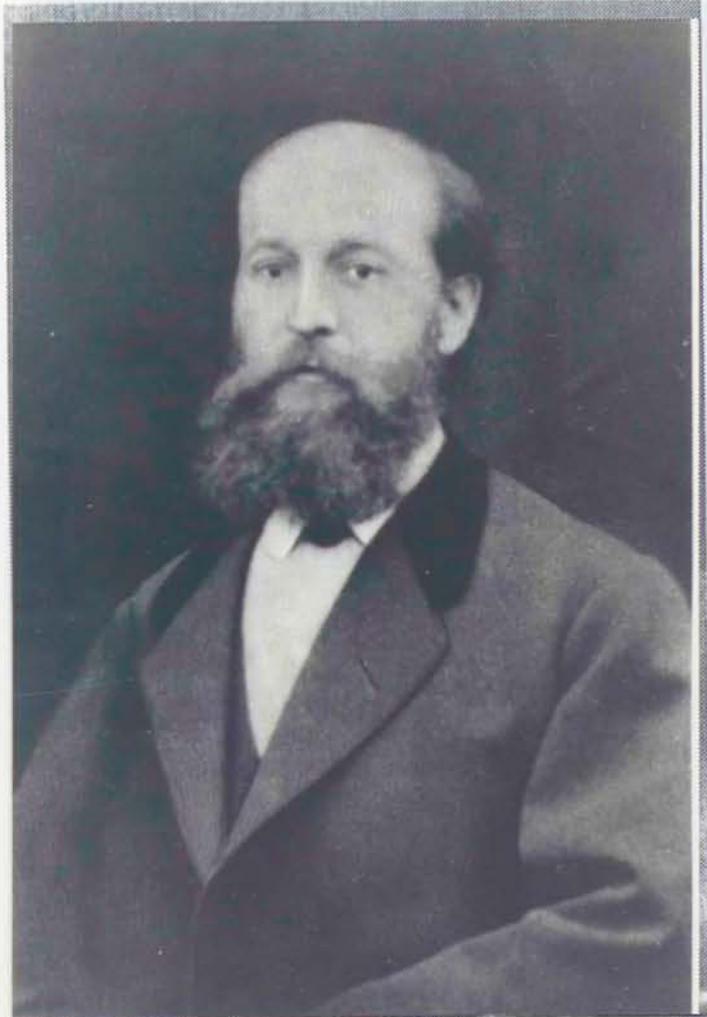
Arnold Wortmann
Bibliothekar 1864-1872

Photographie: Stadtarchiv
Bielefeld



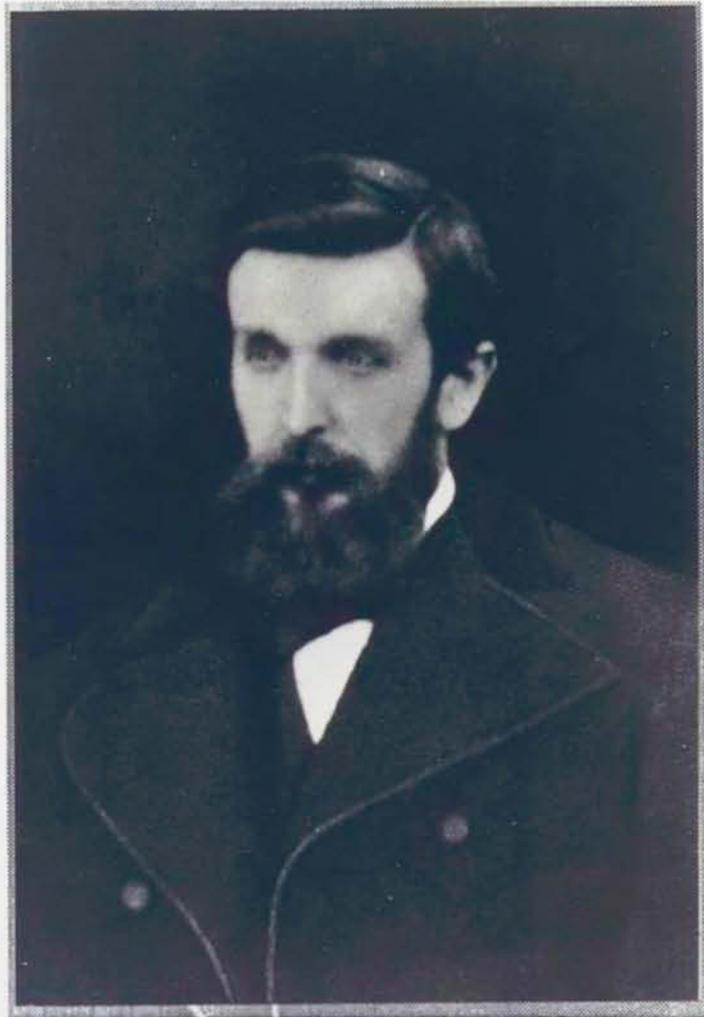
Wilhelm Fries
Bibliothekar 1872-1875

Photographie: Stadtarchiv
Bielefeld



Edmund Hedicke
Bibliothekar 1875-1876

Photographie: Stadtarchiv
Bielefeld



Karl Huver
Bibliothekar 1876-1879

Photographie: Stadtarchiv
Bielefeld



Wilhelm Michael
Bibliothekar 1879-1885

Photographie: Stadtarchiv
Bielefeld



Wilhelm Wapenhensch
Bibliothekar 1885-1890

Photographie: Stadtarchiv
Bielefeld



Theodor Bertram
Bibliothekar 1890-1917

Photographie: Stadtarchiv
Bielefeld



Otto Steinbach
Bibliothekar 1917-1928

Photographie: Stadtarchiv
Bielefeld



Gustav Esau
Bibliothekar 1928-1955

Verantwortung für den Bestand der
bibliothek übernommen seine un-
gebrochene Leidenschaft für die Bibliothek

Photographie: aus Privatbesitz



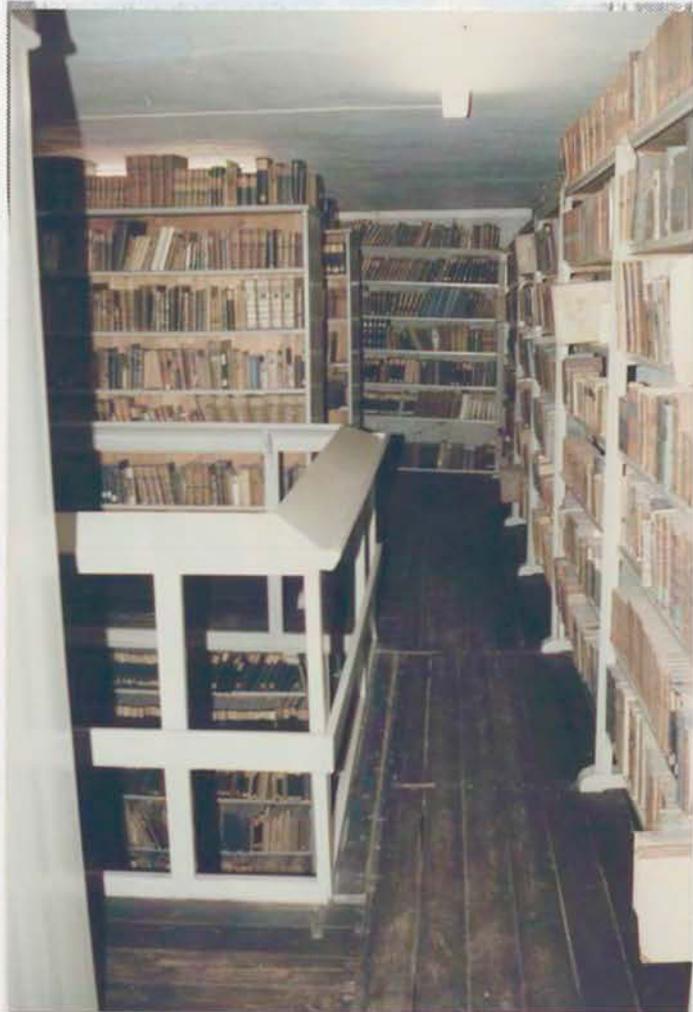
Johann Wilhelm Loebell
Bei seinem Tode 1863 vermachte
der Bonner Historiker dem Bielefelder
Gymnasium seine umfangreiche
Gelehrtenbibliothek

Photographie: Stadtarchiv
Bielefeld



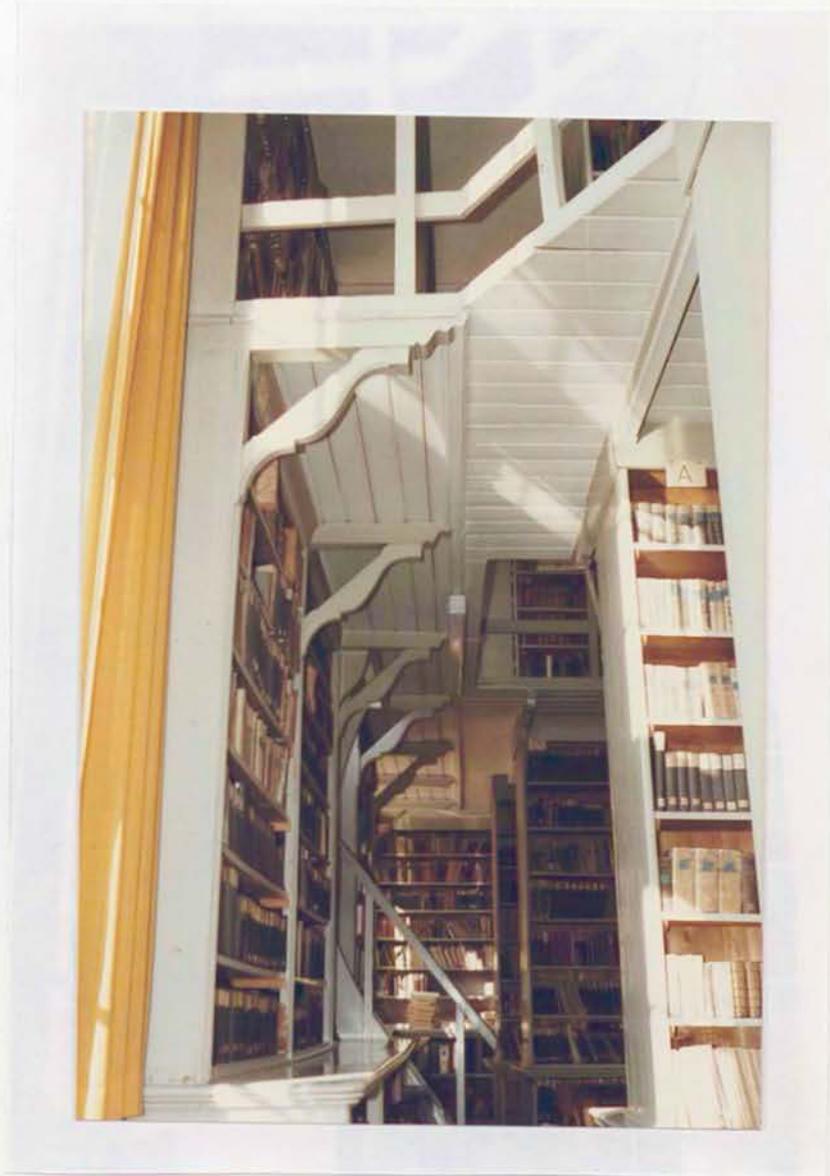
Innenansicht der Lehrerbibliothek,
der Loebellschen Sammlung
im Obergeschoß

Photographie: Köhne



Innenansicht der Lehrerbibliothek,
der Loebellschen Sammlung
im Obergeschoß

Photographie: Köhne



Innenansicht der Lehrerbibliothek
im Untergeschoß

Photographie: Köhne



Innenansicht der Lehrerbibliothek
im Untergeschoß

Photographie: Köhne



Ratsgymnasium Bielefeld
Heutige Ansicht des 1870 bezogenen
Gebäudes

Die obere Etage des Gebäudes
ist der Synagoge vorbehalten und aus dem
1920er/30er Jahren stammt.
In der unteren Etage befindet sich die
Hauptkammer der Lehrkräfte.
In der niedrigsten Etage sind die
Konferenz-/Lehrerzimmer.

Photographie: Köhne

Photographie aus Privatbesitz



Rückwärtige Ansicht vom Bielefelder Gymnasium etwa aus den 1920er/1930er Jahren.

In der unteren Etage befinden sich die Räumlichkeiten der Lehrerbibliothek, in der niedrigeren oberen Etage die des Konferenz-/Lehrerzimmers.

Photographie: aus Privatbesitz

E r k l ä r u n g

Ich versichere hiermit, diese Hausarbeit ohne fremde Hilfe verfaßt und mich keiner anderen als der angegebenen Hilfsmittel bedient zu haben.

Werther, 26. Oktober 1988